Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 8, Fernsprecher 460; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher 444; **Bocholt:** Reallchulstraße 14, Fernsprecher 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Str. 8, Fernsprecher 222; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher 282, **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher 304; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 11, Fernspr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher 376; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225, **Gronau:** Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher 260; **Ibbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernspr. 543; **Rengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernspr. 546; **Rüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 239; **Ochtrup:** Bahnhofstraße 13, Fernsprecher 295; **Rheine:** Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 2330; **Warendorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 321

Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Preis 10 Rpf. i... Einzelverkauf

Verlag u. Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernspr.-Sammel-Nr. 2 42 31. Hauptschriftleitung: Münster, Gallitzstr. 13. Bezugspreis: Ausgabe A 2,20 RM., Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2,45 RM. monatl. (bei Postbezug einschl. Postgebühr, aber ausschl. Bestellgeld). Die Westfälische Tageszeitung erscheint wöchentl. 7mal. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Nachzahlung des Bezugspreises. Anzeigen: Das mm-Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpfg., für Familienanzeigen 10 Rpfg., für Stellengesuche 10 Rpfg. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1,20 RM. bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm RM. 13,—, bis zu 35 Gramm RM. 15,—, bis zu 50 Gramm RM. 17,— ohne Nachlässe. Freie Anlieferung. Postscheckkonto: Köln Nummer 421 14

1. (89.) Jahrgang — Freitag, den 2. August 1940 — Nummer 209

50000 Plutokraten geflüchtet

Weitere Knebelung der öffentlichen Meinung in England — Amery wird größenwahnsinnig

Erkenntnis der „Times": „Wenn Deutschland zuschlägt, geht es hart zu!"

Von unserem ständigen Vertreter

osch **Bern**, 2. August.

Wie Mikroben tanzen die Gerüchte über England, meldet der Korrespondent eines Berner Blattes. Ein Gerücht überschneidet das andere, jeder weiß etwas anderes und etwas neues. Da die Behörden es für angebracht halten, die Bevölkerung damit vertraut zu machen, daß das militärische Ungewitter jede Stunde losbrechen kann, suchen sie den Eifer der Schreibtisch- und Wetterstrategen nicht zu hemmen. Die meisten sehen in den zunehmenden Angriffen der deutschen Luftwaffe und der deutschen Schnellboote ein Anzeichen, daß der Druck auf England immer härter werden wird.

Ueber dem Ganzen glaubt Innenminister Anderson, der „Schlächter von Bengalen", mehr denn je seine Peitsche schwingen zu können. Vor dem Unterhaus wies er einen Antrag von Abgeordneten der Arbeiterpartei zurück, der für das Tauziehen in der englischen politischen Kulisse wie für die allgemeine Stimmung in England höchst aufschlußreich ist. Die Arbeiterabgeordneten verlangten nämlich die Annullierung von zwei Verordnungen, die es der Regierung erlauben, nach Gutdünken die öffentliche Meinungsäußerung und die Presse zu knebeln. Diese Verordnungen, so erklärten die Abgeordneten, würden gehandhabt von skrupellosen Ministern oder einer gewissenlosen Regierung, die jede Meinungsäußerung verhindern könne. Anderson erwiderte darauf, daß ein Nachgeben dieser Forderung gegenüber der Opposition gegen die Fortsetzung des Krieges (!) Material in die Hände spielen und eine defaitistische Propaganda zulassen würde. Die Verordnungen richteten sich nicht nur gegen die Presse, sondern auch gegen einzelne Personen. Mit 98 zu 60 Stimmen — wo blieben denn die anderen 450 Abgeordneten? — wurde darauf der Antrag der Arbeiterparteiler abgelehnt.

Dieses Geplänkel zwischen dem konservativen Innenminister und den Arbeiterparteiabgeordneten liefert den erneuten Beweis, daß alle Behauptungen der offiziellen britischen Auslandspropaganda über die Einigkeit Englands höchst fragwürdig sind.

Neben der Knebelung der öffentlichen Meinung lassen auf der anderen Seite alle Nachrichten aus London erkennen, daß sich die bekannten Kriegshetzer weiter bemühen, Englands gefährliche Lage in lauter Vorteile zu verfälschen. So hat der Innenminister Amery in einer Rede in Dudley unter vielen Verbeugungen nach Amerika seinen erstaunten Hörern allen Ernstes versichert: „Während wir mit unserer Stärke von Monat zu Monat wachsen, hat der Feind bereits den Höhepunkt seiner Macht und seiner Mittel überschritten. Seine Erfolge vermehren seine Schwierigkeiten". Er behauptete ferner, die lange Küste, die Deutschland eben beherrsche, sei eine große Gefahr, aber selbstverständlich nicht für die Briten, sondern für die Deutschen (!). Denn die Tausende von Kilometern Meeresküste seien doch den Angriffen der englischen Seestreitkräfte ausgesetzt. Bis jetzt hat man freilich noch herzlich wenig von diesen Angriffen gemerkt, aber Herrn Amery war es auch nur darum zu tun, den Himmel über England recht rosig zu malen. Darum kargte er nicht mit Vorschußlorbeeren für die britische Kriegsführung und fügte in einem Anfall von Größenwahn hinzu: „Mit Hilfe unserer Flieger und unserer Flotte wird unsere Armee in kurzem bereit sein, den Feind auf dem Lande anzugreifen."

Den besten Kommentar zu diesem Wortgeklapper gibt, wenn auch ungewollt, die Tante „Times", wenn sie bei aller pflichtschuldigen Prahlerei schreibt: „Die Invasionsgefahr für Großbritannien hat sich keineswegs verflüchtigt, und es wäre töricht, wenn wir für uns ein rosiges Bild malen wollten. Wir sind uns voll bewußt, daß Deutschland, wenn es zuschlägt, hart zuschlägt". Solche Sätze müssen ja die Fettbäuche der Plutokratie erzittern lassen, und deshalb tröstet die „Times": „Inzwischen ist dafür gesorgt worden, daß die Angriffe auf Geleitzüge, obwohl sie an Heftigkeit fortwährend zugenommen haben, den Zustrom der Versorgung über das Meer nicht gefährden können." Es ist nicht gerade intelligent, so etwas zu schreiben, ausgerechnet wenige Tage nach der Schließung des Londoner Hafens, der bekanntlich über 40 Prozent der gesamten englischen Einfuhr aufnahm. Und wenn das Blatt fortfährt: „Gewisse Divisionen, die, militärisch gesprochen, fast nackt von Dünkirchen zurückkehrten, wurden reorganisiert und neu ausgerüstet innerhalb vier oder fünf Tagen", dann glaubt das doch kein halbwegs vernünftiger Mensch.

So viel ist sicher, daß viele englische Soldaten die Insel tapfer verteidigen werden, sicher ist auch, daß sämtliche Sumpfblüten der Plutokratie beizeiten verschwinden werden. Einer, der es besonders eilig hatte, war laut „Daily Mail" der Abgeordnete Cunningham Raid. Er ist bereits nach Honolulu ausgerissen, was das Londoner Blatt so erbost, daß es die Einziehung der Diäten und die Neubesetzung des Abgeordnetensitzes fordert.

Aber dieser flüchtige „Volksvertreter" befindet sich in angenehmer Gesellschaft. Wie amtlich bekanntgegeben wird, sind nämlich seit dem 1. Mai über 20 000 Ausreisebewilligungen nach Uebersee und mehr als 28 000 für Reisen nach Irland bewilligt worden. In den letzten drei Monaten haben es also nahezu 50 000 Plutokraten für dringlich angesehen, nicht nur ihre Kinder, ihr Geld, ihre Rennpferde und Windhunde, sondern auch ihre eigene wertvolle Person, in Sicherheit zu bringen.

Churchill macht sich selbst Mut

Abgeleierte Chamberlainzitate auf neu

Genf, 1. August.

Während die enttäuschte englische Oeffentlichkeit ihrem Ministerpräsidenten bittere Vorwürfe über seine Drückebergerei im Unterhaus macht und es sich wie „Daily Herald" verbittet, wie ein Kind behandelt zu werden, das zu Bett geschickt wird, wenn die Erwachsenen ernste Probleme zu diskutieren haben, reißt Herr Churchill durch die Küstengebiete Nordenglands, um sich über den Stand der Vorbereitungen für den von ihm geplanten mörderischen Krieg zu unterrichten.

Bei einer Ansprache an die dort beschäftigten Arbeiter entfuhr Churchill der klassische Satz: „Ich weiß nicht, ob Hitler den Autobus verpaßt hat. Was auch immer geschieht, diesmal wird er keine so bequeme Fahrt haben, wie das vielleicht noch vor wenigen Monaten der Fall war".

Wenn Churchill hofft, damit bei seinen Zuhörern Hoffnungen zu erwecken, an die er selbst wohl kaum glaubt, so möchte man dies doch wohl bezweifeln. Die Geschichte vom verpaßten Omnibus hat man schon einmal von seinem Kollegen Chamberlain gehört. Wer tatsächlich den Omnibus verpaßte, hat selbst das britische Volk bald erkannt. Kurz nach dem Ausspruch mußte Chamberlain seinen eigenen Sturz erleben.

Der „verpaßte Omnibus" schmeckt nach den Erfahrungen der letzten Wochen auch aufgewärmt nicht mehr. Vielmehr hört man aus Churchills Worten das Geständnis, daß er selbst über die nächste Zukunft vollkommen im Dunkeln tappt und in dumpfer Verzweiflung abwarten muß, wie Deutschland den Fortgang des von ihm heraufbeschworenen Krieges bestimmt.

Weiber spielen Soldaten

Newyork, 1. August.

In den letzten Tagen in der amerikanischen Presse veröffentlichte Bilder aus England liefern den unumstößlichen Beweis für die ungeheuerliche Tatsache, daß nunmehr auch die englischen Frauen zu Heckenschützen ausgebildet werden. So brachte der „Newyork Mirror" das Bild eines weiblichen englischen Parlamentsmitgliedes. Die Lady liegt auf dem Bauch und hält ein Gewehr im Anschlag. Die Unterschrift des Bildes verkündet, daß diese Dame mit zehn Schüssen sieben Treffer erzielt hat und somit für würdig befunden wurde, in das Frauenkorps zum Abschießen von Fallschirmtruppen aufgenommen zu werden(!). In einer anderen Ausgabe bringt dasselbe Blatt gleich eine ganze Bilderserie über das weibliche Heckenschützenkorps, von dem sich die britischen Plutokraten offenbar die Rettung ihrer brüchig gewordenen Herrschaft versprechen. Ein Bild zeigt vier Frauen mit den Gewehren im Anschlag, die laut Unterschrift gleichfalls ihr Schießexamen ablegen. Ein anderes Bild zeigt eine Frau zu Pferde, die sich zur Bildaufnahme mit einem Feldstecher vor den Augen kokett in Positur gesetzt hat. Die Aufgabe der kühnen Reiterin ist es, zu Pferde die Küste abzupatrouillieren, nach Fallschirmtruppen auszuschauen und die weiblichen Heckenschützenbanden zu alarmieren.

Wenn für diese Frauen das grausige Erwachen aus ihrem sinnlosen und völkerrechtswidrigen Soldatenspiel kommt, werden die plutokratischen Urheber dieses verbrecherischen Wahnsinns ihr kostbares Leben leider längst in Sicherheit gebracht haben.

Nachtangriffe gegen Schiffsziele und Häfen

Explosionen und Brände beobachtet — Fünf Britenjäger, drei Bomber und zwei Sperrballons abgeschossen

Berlin, 1. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch die Wetterlage war die Tätigkeit der Luftwaffe auch am 31. 7. stark beeinträchtigt. Bei der bewaffneten Aufklärung im Kanal und im Seegebiet westlich der Scilly-Inseln wurden einzeln fahrende bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit Bomben angegriffen. Mit schwächeren Kräften durchgeführte Nachtangriffe richteten sich gegen Schiffsziele und Anlagen in südenglischen Häfen sowie gegen feindliche Scheinwerferstellungen. Explosionen und Brände wurden beobachtet. In den Abendstunden kam es in der Höhe von Dover zu Luftkämpfen zwischen britischen Spitfire-Jagdflugzeugen und deutschen Messerschmitt-Jägern. Ohne eigene Verluste gelang es hierbei, fünf britische Jagdflugzeuge und zwei Sperrballone abzuschießen.

Beim Einfliegen einzelner britischer Bombenflugzeuge im Laufe des Tages in norwegisches, dänisches und holländisches Gebiet wurden drei weitere Flugzeuge abgeschossen.

Die von feindlichen Flugzeugen in der Nacht zum 1. 8. in Nord- und Westdeutschland abgeworfenen Bomben richteten nur geringen Schaden an. Ein in größerer Höhe über den Wolken fliegendes feindliches Flugzeug warf eine Anzahl von Bomben in das Stadtinnere von Hannover, weilab von jeder militärischen Anlage. Hierbei wurden mehrere Häuser schwer beschädigt, einige Personen getötet und verletzt. Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern acht feindliche Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Englischer Zerstörer versenkt

Erfolgreiche Tätigkeit der italienischen Luftwaffe

Rom, 1. August

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Es ist festgestellt worden, daß während der Luftaktion vom 28. 7. gegen feindliche Einheiten im östlichen Mittelmeer ein englischer Zerstörer versenkt worden ist.

Während eines Aufklärungsfluges über Malta hat eine unserer Jagdstaffeln eine feindliche Staffel angegriffen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Eins unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika haben wir wirksame Luftaktionen auf Wajir, wo ein Kraftwagenlager erfolgreich im Tiefflug beschossen wurde, sowie auf den Flughäfen von Buna unternommen, wo drei Flugzeuge am Boden getroffen und schwer beschädigt wurden. Der Feind hat Cassala bombardiert, wobei nur leichte Schäden verursacht wurden.

Flugzeugträger schwer beschädigt

Flotteneinheiten aus Alexandrien ausgelaufen

Von unserem ständigen Vertreter

rd **Athen**, 2. August.

Griechische Fischer haben am Mittwoch wenige Meilen südöstlich von Kreta einen englischen Flugzeugträger beobachtet, der so schwer beschädigt war, daß er von zwei Schiffen geschleppt werden mußte. Er war vollkommen manövrierfähig und von einer Torpedobootsflottille begleitet. Man vermutet, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen ist.

Einheiten der englischen Flotte sind am Donnerstag mit unbekanntem Ziel in das östliche Mittelmeer ausgelaufen. Es soll sich um 7 U-Boote, 3 Zerstörer, 4 Torpedoboote und 4 Kreuzer handeln.

Zwei neue Ritterkreuzträger

Berlin, 1. August

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: dem Leutnant von Schwerin, dem Oberfeldwebel Renz.

Leutnant v. Schwerin und Oberfeldwebel Renz, die von Kriegsbeginn an im gleichen Kampfgeschwader bei den Operationen gegen die englische Kriegs- und Handelsflotte eingesetzt waren, haben sich in zahlreichen kühnen Unternehmungen sowohl auf Angriffsflügen gegen Scapa Flow und die Shetland wie auch über der Nordsee, vor der englischen Küste und im Feldzug gegen Norwegen besonders ausgezeichnet.

In schweren Kämpfen gegen die englische Flotte gelang es ihnen, eine große Anzahl britischer Dampfer zu versenken, andere stark zu beschädigen, vor Narvik einen Flakkreuzer zu vernichten und schwere Treffer auf mehreren Kreuzern zu erzielen.

Leutnant von Schwerin und Oberfeldwebel Renz hatten später an den Kämpfen um die Maginot-Linie — insbesondere bei Bombenangriffen auf Bunker — hervorragenden Anteil. Sie haben jederzeit in höchster Pflichterfüllung vorbildliche Tapferkeit und beispielhafte Einsatzfreudigkeit bewiesen.

„Kapitulation oder Vernichtung!"

Englands Alternative — Die römische Presse über den neuen Charakter des Krieges

Rom, 1. August.

Die Ergebnisse des raschen und gründlichen Aufreibungskrieges, den die Achsenmächte gegen England führen, treten, wie der Direktor des „Giornale d'Italia" erklärt, immer deutlicher in Erscheinung. Es bestehe kein Zweifel, daß die innere und äußere Lage Großbritanniens sehr viel ernster sei, als dies aus wenigen und fragmentarischen Enthüllungen einiger englischer Blätter und aus zufälligen Berichten von Augenzeugen hervorgehe. Zweifellos sei es dieser ernsten Lage zuzuschreiben, daß Churchill eine geheime Sitzung des Unterhauses einberufen habe, um hinter verschlossenen Türen seine Erklärungen über die Aussichten des Krieges abzugeben.

Nach dem nochmaligen Hinweis auf die Leistungen der italienischen und der deutschen Wehrmacht, die Tag für Tag England an den lebenswichtigsten Punkten treffe, betont das halbamtliche Blatt, daß England nicht nur bereits vom Kontinent verjagt worden sei, sondern daß sich auch sein Ausschluß auf jenen Gebieten abzuzeichnen beginne, wo es seit Jahrhunderten seine Macht entfaltet und auf die es zum größten Teil seine Weltherrschaft gestützt habe. „Tribuna" erklärt, daß es für England heute nur eine Alternative gebe: entweder bedingungslose Kapitulation oder völlige Vernichtung. Der Krieg habe heute den Charakter eines europäischen Krieges verloren und vielmehr den einer Aktion ganz Europas gegen einen einzigen Staat angenommen, der sich der Neuordnung widersetze.

Der neue britische Blockadeversuch

England möchte ganz Europa aushungern

(Von unserem l-st.-Berichterstatter)

Stockholm, 1. August.

In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag um 24 Uhr ist eine neue Form der britischen Blockade in Kraft getreten, die, wie man amtlicherseits in England behauptet, vom Eismeer bis zum Aequator reicht und praktisch den gesamten europäischen Kontinent, ja sogar Teile Asiens und Afrikas umfassen soll.

Das sogenannte „Navycertsystem" soll auf sämtliche Länder ausgedehnt werden, ob sie nun neutral, alliiert, nichtkriegführend oder Feindländer sind. In Bausch und Bogen hat England damit ganz Europa zum Feind erklärt. Jedes Schiff, das sich nicht vom jeweiligen britischen Konsul des Abgangshafens eine schriftliche Erlaubnis geholt hat, in der bestätigt wird, daß England die Ladung dieser Schiffe gutheißt, wird von England als Freibeute betrachtet und falls es von der britischen Kriegsmarine abgefangen wird, einschließlich seiner Ladung als Prise aufgebracht und beschlagnahmt. Neu an dieser Methode ist, daß diesmal auch das Schiff als Prise betrachtet wird. England nimmt sich also das Recht heraus, jedes neutrale europäische Schiff nach Gutdünken zu beschlagnahmen.

Türkei und Balkan

Von Claus von Mühlen, z. Zt. Ankara

Der englische Spezialist für Störungsversuche in Südosteuropa, der britische Gesandte in Ankara, Herr Knatchbull, hat in den vergangenen Tagen wieder in Sofia, Budapest und Bukarest Visite gemacht. Wir können uns ersparen, seiner Mission nachzuspüren. Die Entwicklung ist über diese letzte britische diplomatische Südostparade hinweggegangen, noch bevor Herr Knatchbull wieder nach Ankara zurückkehrte. Das Interesse des Balkans gehörte, noch während der Sendbote Londons auf Fahrt war, den Besprechungen der verantwortlichen Staatsmänner der Balkanstaaten mit Deutschland und Italien.

Herrn Knatchbulls Reise verdient nur noch unter einem Gesichtswinkel Beachtung: Ihr Start erfolgte von der türkischen Hauptstadt aus. Die Rolle der türkischen Politik auf dem Balkan ist damit erneut ins Rampenlicht gerückt. Das betretene Schweigen, mit dem in der türkischen Presse die Besprechungen der Achsenmächte mit den Balkanstaaten übergangen werden, zeigt, daß man auch dort zu ahnen beginnt, daß die türkische Balkanpolitik im Schlepptau Englands beim letzten Kapitel angelangt ist.

Es ist unerheblich, ob die Türkei seinerzeit nur im Hinblick auf eine gemeinsame Frontstellung gegen bulgarische Revisionswünsche dem Balkanbund beitrat oder ob sie damals schon mit dem Gedanken spielte, auf diesem Wege den Balkan als Vorfeld politischer Ambitionen organisieren zu können. Entscheidend ist heute allein, daß die türkische Politik seit ihrer Anlehnung an England und erst recht nach Ausbruch des Krieges ihre Balkanpolitik völlig den britischen Konzeptionen anpaßte und die aktive Rolle übernahm, den Balkan von Mitteleuropa zu lösen und sozusagen als politischen Sonderkontinent und machtpolitisch einsetzbaren Faktor für die Einkreisung zu organisieren und für eine Aktion gegen die Achsenmächte reif zu machen. Die immer wieder mit neuen Parolen unternommenen Versuche, einen neutralen Balkanblock aufzustellen, liegen nur wenige Monate zurück. Von Ankara aus startete London das Manöver, Bulgarien in eine solche Balkanfront zu pressen, und in der türkischen Presse gingen die dazu gehörigen schönen Versprechungen hoch, in denen Sofia großzügig Gebietsteile anderer Balkanbundpartner — die Türkei hielt sich in diesem Punkt im Hintergrund — in Aussicht gestellt wurden.

Alle diese Versuche einer Balkanpolitik Ankaraer Stils kamen angesichts der schnellen und gründlichen Entwicklungen im Westen über Pressemanöver und einige Besuchsreisen türkischer Politiker sowie Herrn Knatchbulls nicht weit hinaus. Es darf aber auch erwähnt werden, daß sie in der Staatsraison mancher Balkanbundstaaten ein Hindernis fanden, das sich in den zwei Jahrzehnten nach dem Weltkrieg soweit herausgebildet hatte, daß man den Weg einer selbständigen Neutralität wählte und es ablehnte, sich kollektiv unter neutralen Vorzeichen vor den Wagen der Demokratien spannen zu lassen.

Bezeichnend dafür ist es, daß mit dem Abschluß des Paktes der Türkei mit den Westmächten die Frage „gehört die Türkei nunmehr überhaupt noch zum Balkan im engeren Sinne?" zum ersten Male in Kreisen der übrigen Balkanbundstaaten laut und ernstlich erörtert wurde. Die Diskussionen um dieses Thema führten zu manchen Unstimmigkeiten, besonders zwischen Belgrad und der Bukarester Regierung, die, im Gegensatz zu Jugoslawien, die türkische Politik weitgehend gutgeheißen hatte. Im Ganzen hatten aber diese Diskussionen mit zur Folge, daß die wichtigsten Balkanbundpartner der Türkei gegenüber eine Vorsichtsstellung bezogen.

In Ankara zog man aus dieser Entwicklung insofern die Lehre, daß man nun, nachdem es mißlungen war, den Balkan kollektiv einzufangen, daran ging, nach englischen Ratschlägen balkanische Gegensätzlichkeiten zu fördern oder, wo sie fehlten, zu konstruieren. In diese Ära türkischer Balkanpolitik fallen alle jene Manöver zwischen Bukarest und Moskau, Bulgarien, Rumänien und Griechenland, Jugoslawien und der Achse, Bukarest und Berlin und schließlich ganz großzügig zwischen Berlin, Rom und Moskau Interessengegensätze zu erfinden oder zu provozieren, um auf diese Weise doch noch zum Ziel zu kommen, d. h. den Balkan für die Londoner Machtpolitik einsatzreif zu machen.

An diesen Illusionen hält man in manchen Kreisen Ankaras anscheinend auch heute noch fest, allerdings mit gemischten Gefühlen; denn die türkische Presse vermeidet es inzwischen, von sich aus solche Hoffnungen zu vertreten, sondern hält sich nur an die Wiedergabe englischer Stimmen zu diesen Themen. Dieses Zurückstecken täuscht aber nicht darüber hinweg, daß Ankara weiterhin als politisches Ausfalltor der britischen Diplomatie dem Balkan gegenüber anzusehen ist; es scheint aber, daß man doch weitgehend empfindet, wohin man mit seiner Balkanpolitik im englischen Fahrwasser getrieben wurde. Es herrscht heute in politischen Kreisen der Türkei das Empfinden vor, wie auch die Betretenheit gegenüber den Besprechungen der Balkanstaatsmänner mit der Achse in Salzburg erweist.

Fortsetzung auf der 2. Seite

Feiger Mord britischer Luftpiraten

Bomben auf Wohnviertel in Hannover aus 5000 Meter Höhe im Schutze einer mehrere tausend Meter starken Wolkendecke

Hannover, 1. August.

Tief hängen die Wolken in der Nacht zum 1. August über der nordwestdeutschen Tiefebene, vielleicht kaum 400 Meter hoch, aber sie reichen in große Höhen empor. Es herrscht Sprühregen. Kein Flugwetter also oder mindestens kein Wetter, bei dem der Flieger irgendetwas von der Landschaft unter sich erkennen kann. Und niemand in Hannover denkt auch nur entfernt daran, daß ihm in dieser regnerischen Nacht die Sirenen in den Keller schicken werden. Die große Stadt schläft unter dem Schleier dieser undurchdringlichen Wolkendecke; und doch geschah es in dieser stockdunklen Nacht, daß Hannover das Ziel eines feindlichen Luftangriffes wurde, daß Bomben mitten ins Stadtgebiet fielen und einige Opfer forderten, keine Opfer freilich, die London auf der Aktivseite seiner Kriegsunternehmungen, die sowieso nichts von Belang aufweist, buchen könnte. Nein, ein zertrümmertes Wohnhaus und einige tote und schwerverletzte friedliche Bürger, sonst nichts.

Bald nach 1 Uhr hallt das Warnungssignal, also doch! Weiß der Teufel, was der Engländer in dieser Nacht zu erreichen gedenkt! Sehen kann er von oben nichts, und daß er durch die niedrige Wolkendecke stoßen wird, ist nicht anzunehmen — er kennt die Wirkung der deutschen Flak zu gut. Herr Churchill hat es ja selbst gesagt: Die britischen Flieger werden ihre Bomben aus größter Höhe abwerfen, da sie im Tiefflug zu hohe Verluste haben würden.

Fünf feindliche Bombenflugzeuge flogen Hannover in dieser Nacht an, und zwar in großer Höhe. Sie wurden von dem Flakfeuer, das durch die Wolkendecke geschossen wurde, abgedrängt und zu einer Kursänderung gezwungen, ohne ihre Bomben abwerfen zu können. Eine sechste Maschine indessen, die gegen 2 Uhr nachts Hannover anflog, warf zwei Bomben ab, die in das Gebiet der Südstadt fielen. Hier ist weit und breit keinerlei militärische Anlage zu finden, ganz zu schweigen von Rüstungsbetrieben oder ähnlichen Unternehmungen. Dieses Viertel war von jeher nichts anderes als ein reines Wohnviertel.

Ganz davon abgesehen aber hatte der feindliche Flieger, der diese Schandtat auf sein und Englands Gewissen geladen hat, gar keine Möglichkeit, in dieser mondlosen Nacht und aus einer Höhe von wenigstens 5000 Metern irgendein Ziel unterhalb der mehrere tausend Meter starken Wolkendecke zu erkennen. Zu feige, um die Wolkendecke zu durchstoßen und sich ein Ziel zu suchen, warfen diese Soldaten Seiner Britischen Majestät ihre Bomben auf die Wohnstätten friedlicher Bürger. Bomben schweren Kalibers, wie die Verwüstungen, die sie anrichten, zeigen.

Während die eine auf die Straße fiel und die Fronten mehrerer Häuser stark beschädigte, traf die zweite den hinteren Teil eines Gebäudes. Sie durchschlug das leicht gebaute Haus — einen Bau aus dem Jahre 1926 — und zwar in nahezu senkrechtem Einfall. Auch das läßt auf die Höhe schließen, aus der der Feindflieger seine Bomben abwarf.

Dies ist, wie es nach den ähnlichen Angriffen auf Düsseldorf, Offenbach usw. scheint, die neue Art der englischen Kriegsführung: Bomben auf Wohnviertel, Mord an Zivilisten, an Frauen und Kindern, sinnlose Zerstörung von Wohnhäusern. Deutschland hat schon seit Beginn dieser Angriffe feststellen können, daß britische Flieger ziemlich wahllos ihre Bomben abwarfen; neuerdings häufen sich die Zerstörungen in den Wohnvierteln unserer Städte in einer Weise, die keinen Zweifel mehr daran läßt, welche Formen Herr Churchill selbst dem Luftkrieg zu geben wünscht.

Wenn er etwa glaubt, mit diesen Methoden die Widerstandskraft des deutschen Volkes schwächen zu können, so ist er schlecht beraten. Die gerechte Empörung der Bevölkerung über diesen feigen nächtlichen Mord ist durchaus nicht das, was er vielleicht erwarten zu können hoffte. Wir wissen, daß dieser Krieg nicht durch solche Nadelstiche — denn als etwas anderes kann man diese traurigen, in kriegstechnischer Hinsicht belanglosen Ergebnisse der britischen Luftkriegsführung nicht bezeichnen — entschieden wird.

Die deutschen Angriffe auf englische Stützpunkte werden Herrn Churchill bewiesen haben, daß unsere Luftwaffe bei ihren erfolgreichen Angriffen, die nur ein Vorgeschmack von dem sind, was England zu erwarten hat, weder den Schutz der Wolkendecke noch den der Nacht benötigt, um ihre Ziele zu treffen. Das weiß die Bevölkerung; und so beklagenswert im einzelnen Falle die Folgen dieser britischen Brutalität sein mögen, — wir stehen im Kriege und wissen, daß ein Krieg Opfer verlangt. Hannovers Bevölkerung hat dieses Attentat mit kühler Gelassenheit aufgenommen. Sie vertraut auf die deutsche Luftwaffe.

Britische Zwiespältigkeit

Den Londoner Machthabern scheint unbehaglich zumute zu werden, wenn sie sehen, wie ihre Hetze zum Heckenschützenkrieg überall in der Welt als das erkannt wird, was sie in Wirklichkeit ist, nämlich als der gewissen- und sinnlose Versuch, die breiten Massen des englischen Volkes in ein Elend zu treiben, vor dem die Plutokraten selbst sich nach bewährtem Muster durch schleunige Flucht zur rechten Zeit in Sicherheit zu bringen hoffen. Der Londoner Nachrichtendienst bemüht sich daher, die Regierung zu entschuldigen. Er behauptet zu diesem Zweck, England habe gar nicht die Absicht, die Zivilbevölkerung im Kampfe einzusetzen. Das bekommt der Londoner Nachrichtendienst fertig in dem Augenblick, in dem überall im Lande Minister, Parlamentarier, Zeitungsschreiber usw. den Hausfrauen, jungen Mädchen, Kindern und anderen doch wohl gewiß zur Zivilbevölkerung zu zählenden Gruppen des Volkes alle möglichen und unmöglichen, wenn auch fast ohne Ausnahme lächerlichen Mittel und Kniffe empfehlen, mit deren Hilfe diese Zivilisten deutschen Soldaten angeblich den Garaus machen können. Der Verlogenheit und Zwiespältigkeit wird aber die Krone aufgesetzt, wenn in demselben Atemzuge, in dem die Vorbereitungen zum Heckenschützenkrieg bestritten werden, der Kampf der Zivilbevölkerung aus dem Hinterhalt als völkerrechtlich erlaubt hinzustellen versucht wird, indem frech behauptet wird, er sei in der Haager Konvention ausdrücklich vorgesehen. Dabei weiß der Londoner Nachrichtendienst ganz genau, was in dieser Konvention bestimmt wird; denn er versucht, den ordnungsgemäßen Charakter der sogenannten britischen Heimatwehr mit dem Hinweis darauf zu begründen, daß sie den Haager Abmachungen gemäß uniformiert sei, offen ihre Waffen trage, einem militärischen Kommando unterstehe und sichtbare Abzeichen habe. „Alles durcheinander, marsch, marsch!" müßte über diesem Sammelsurium von verunglückten Rechtfertigungsversuchen als Ueberschrift stehen. Wer sich entschuldigt, klagt sich an, ist ihr Sinn; denn das einzig Positive darin ist das Eingeständnis, daß der Heckenschützenkrieg von der englischen Regierung doch vorbereitet wird, weil er nach britischer Auffassung vom Völkerrecht sogar erlaubt ist.

Drei Bomben auf 18000 Tonner

OKW-Bericht meldet: „Brandwirkung wurde beobachtet" — Stahlwände bogen sich wie dünnes Blech

Von Kriegsberichter Alfred Detig

PK. **An der französischen Atlantikküste,** im Juli

Fast täglich meldet das Oberkommando der Wehrmacht, daß feindliche Schiffe von Bomben deutscher Flugzeuge getroffen wurden. Häufig heißt es dann kurz: „Brandwirkung wurde beobachtet". In den meisten Fällen ist es nicht möglich, die Wirkung der Brände auf den betreffenden Schiffen selbst zu sehen, wenn sich das Feuer gelegt hat. Die Schiffe gehen entweder unter oder werden in einen feindlichen Hafen abgeschleppt. Wir hatten Gelegenheit, ein durch deutsche Bombenflugzeuge mehrfach getroffenes und in Brand geworfenes Transportschiff von 18000 BRT. zu besichtigen. Das Unheil in Gestalt deutscher Bomber erwischte diesen schwerbewaffneten Transporter vor der atlantischen Küste Frankreichs, das Schiff konnte aber noch brennend in einen Hafen der französischen Westküste eingeschleppt werden. Dort liegt es in chaotischem Zustand auf Grund in einem schmalen Bassin, dessen Wasserfläche eine dicke, dem sterbenden Riesen entströmende Oelschicht deckt.

Eine fürchterliche Wirkung

Worte vermögen nicht, die fürchterliche Wirkung unserer Bomben anschaulich zu machen. Drei Stunden lang sind wir von Deck zu Deck geklettert. Alle Treppen und Steigleitern barsten vor der Gewalt der höllischen Feuersglut. Am Heck des Oberdecks standen noch, gründlich durchgeschmort, zwei Geschütze, daneben die Reste der Granaten und Kartuschhülsen; verbogenes Messing und dicke Eisensplitter der Geschoßwände waren alles, was von dem in die Luft gegangenen Munitionslager übrigblieb. Am Vorderdeck neben der Kommandobrücke hatte man eine ganze Galerie von Maschinengewehren aufgebaut, wohlverschanzt hinter hohen Sandsackbarrikaden. Die ausgeglühten Rohre lagen zwischen den in der Weißglut zerplatzten Trommeln der MG-Munition, ein schauriger Anblick. Die Holzfassungen der großen Beleuchtungskörper verbrannten, die Glaskuppeln schmolzen dahin und übrig blieben nur die metallenen Ringe.

Die Schläuche sind verbrannt

Ein entsetzliches Bild bietet sich dem Besucher dort, wo die drei Bomben, die das Schiff trafen, die Decke durchschlugen und im Innern des Schiffes eine ungeheure Verwüstung anrichteten. In den Schlafsälen findet man nur noch die Reste der eisernen Bettstellen, der Wascheinrichtungen und Nachtkästen; in dem Eßraum und der Küche liegt zuhauf Geschirr herum oder das, was in dem glühenden Feuerofen von dem Porzellan noch übrig blieb. Es wurde gleichsam in neue, willkürliche Formen umgegossen. Der Truppentransporter, der für eine Belegschaft von 5000 Mann eingerichtet war, hatte reichliches Feuerlöschgerät an Bord. Die Schläuche sind allerdings verbrannt, nur die Anschraubstutzen und die metallenen Spritzdüsen blieben übrig. Man muß sehr lange und sehr energisch versucht haben, des Brandes Herr zu werden. Der Löschschaum liegt in hohen Schichten überall verstreut wie krankgewordner Schnee im Frühling.

Befehlsturm hängt in die Tiefe

Von den beiden großen Motorbooten, die sich an Deck befanden, hielten nur die Antriebsschrauben, die Uebertragungswellen und die vielzylindrigen starken Motore, die die Glut hinweggeschmolzen hat, dem Feuer stand. Ueberall sieht man die gekappten Taue, an denen die Rettungsboote hingen. Man fand keine Zeit mehr, sie mit Hilfe der Krane auszuschwenken und zu Wasser zu lassen. Hier müssen sich schaurige Szenen auf dem schwerbewaffneten Transporter abgespielt haben. Dicke Eisenwände verbogen sich in der Hitze wie dünnes Blech. Der erhöhte Stand des Kapitäns und des Steuermanns mit den Signal-Befehls-Geräten vollführte in der Glut eine Umdrehung von beinahe 180 Grad. Hilflos hängt der Befehlsturm in die Tiefe. Durch die ausgebrannten Fensterhöhlen leuchtet das Tageslicht in das Wirrwarr des Schiffsinnern, in das Durcheinander von Eisenträgern, Rohren, Leitungen und Balkenresten.

„Beim Bemerken eines Brandes . . ."

Nur ganz vorne an der Bugspitze konnte das Feuer im Fahrtwind zurückgehalten werden. Dort blieb auch eine Dienstanweisung für die Posten an Deck leserlich, wenn auch die Glut des brennenden Schiffes das Papier gelb und braun werden ließ. Es sind die Fälle aufgezählt, in denen der Wachtposten den wachhabenden Offizier sofort zu alarmieren hat, beim Herannahen von Fliegern, beim Sichtbarwerden fremder Schiffe, bei auffallenden Beobachtungen an Bord, an der Spitze aber steht: „Beim Bemerken eines Brandes". Hier hat gewiß der Posten den wachhabenden Offizier nicht mehr zu verständigen brauchen, denn diese Verständigung besorgten unsere kühnen, erfolgreichen Flieger, die täglich gegen England, den Hauptschuldigen an diesem Kriege, unterwegs sind.

Beförderungen der Wehrmacht

Berlin, 1. August.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. August 1940 befördert:

Zu Generalen der Infanterie: die Generalleutnante: Graf von Brockdorff-Ahlefeldt, von Kortzfleisch, Böhme, von Briesen, von Salmuth, Felber, Kübler, von Sodenstern, Thomas;

zu Generalen der Artillerie: die Generalleutnante: Lemelsen, Brand (Fritz);

zum Generalleutnant den Generalmajor Müller (Eugen);

zu Generalmajoren: die Obersten Ritter von Thoma, von Drabich-Waechter, Wagner (Eduard), Warlimont, von Greiffenberg, Buhle;

zum Oberst den Oberstleutnant Heusinger.

*

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. August den Oberst Franssen zum Generalmajor befördert.

Spaniens scheidender Botschafter beim Führer

Salzburg, 1. August.

Der Führer empfing am Donnerstag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den von seinem Berliner Posten scheidenden spanischen Botschafter Admiral Merques de Magaz zur Verabschiedung.

Die Aufrüstung der USA

Die bisher größte Wehrvorlage vom Abgeordnetenhaus angenommen

Washington, 1. August.

Nach dreistündiger Debatte nahm das Abgeordnetenhaus mit nur einer Gegenstimme den Ergänzungs-Wehretat von 4,96 Milliarden Dollar an, die größte, je durch eine Vorlage bewilligte Summe für Aufrüstungen. Das Gesetz ermöglicht den Bau von 200 weiteren Kriegsschiffen sowie die Anschaffung der Heeresausrüstung für eine Armee von 1,2 Millionen Mann, ferner Reservematerial für weitere 800000 Mann, 19000 Flugzeuge und die Umstellung der USA-Industrie für die Produktion dieses Kriegsgerätes. Damit erhöht sich der Wehretat für 1941 auf 6,8 Milliarden Dollar für das USA-Heer und 3,2 Milliarden Dollar für die USA-Marine. Die Vorlage geht nunmehr dem Bundessenat zu, wo mit baldiger Annahme gerechnet wird.

Henry Ford zu Amerikas Stellung

Nicht die Welt ist auf Amerika, sondern Amerika ist auf die Welt angewiesen

Von unserem ue-Berichterstatter

Newyork, 1. August

In Detroit hat Henry Ford, der Dienstag in rüstiger Frische seinen 77. Geburtstag feierte, in einem Presseinterview seine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die Vereinigten Staaten nicht in den Krieg hineingezogen würden, obwohl gewisse selbstsüchtige Kreise, die aus der amerikanischen Rüstungsindustrie zu profitieren hofften, einen gewaltigen Druck ausübten. — Das USA-Volk, so erklärte Ford weiter, weiß aus Erfahrung, daß nur einige wenige Personen mit finanziellen Interessen aus Kriegen Profit schlagen! Man wisse natürlich, daß die übrige Welt nicht auf Amerika angewiesen sei, wohl aber umgekehrt, Amerika auf die Welt.

Sturmwolken um Duff Cooper

Scharfe Angriffe der Londoner Presse — „Ein verdammter Blödsinn"

Genf, 1. August.

Informationsminister Duff Cooper und verschiedene von ihm eingeführte Neuerungen sind heute wieder Gegenstand ziemlich heftiger Angriffe in der Presse, wie es am Mittwoch im Unterhaus der Fall war.

Im Daily Mail wird festgestellt, daß die Sturmwolken sich sehr rasch um Duff Cooper sammeln, Angriffe gegen sein Ministerium seien am Mittwoch von drei Stellen aus unternommen worden. Einmal habe das einflußreiche sogenannte „1922-Komitee" konservativer Abgeordneter eine vertrauliche Sitzung abgehalten und das Informationsministerium heftig kritisiert. Dann habe Rawling, Polizeichef von Derby, die Bevölkerung gewarnt, den von Haus zu Haus gesandten Fragestellern des Informationsministeriums zu antworten. Die Untersuchung von Haus zu Haus, die das Informationsministerium durchführt, wird vom genannten Polizeichef „als ein verdammt blöder Unsinn" bezeichnet.

Schließlich sei im Unterhaus ein direkter Angriff gegen den Informationsminister erfolgt, wie auch gegen die Verschwendung öffentlicher Gelder, die das Ministerium zum Gelächter des Landes mache.

Schwerwiegender als dieser Angriff im Daily Mail, dem ein entsprechender Leitartikel im selben Blatt folgt, ist jedoch ein Leitartikel im Daily Telegraph unter dem Titel „Unnütze Inquisition". Das der Regierung nahestehende Blatt wendet sich auch gegen die Untersuchungen über die Moral der Bevölkerung, die das Ministerium durchführe. Derartige Untersuchungen erregten öffentliches Aergernis und könnten kein ernst zu nehmendes Ergebnis zeigen.

Natürlich nur Plutokratenkinder

Ein Eingeständnis des britischen Botschafters in Washington

Washington, 1. August.

Der britische Botschafter Lord Lothian erklärte am Mittwoch, innerhalb der nächsten sechs Wochen würden 1200 englische Kinder in den Vereinigten Staaten eintreffen. Die Gesamtzahl der Kinder, die aus England nach den Vereinigten Staaten evakuiert würden, werde wahrscheinlich 50000 erreichen, wenn die Vereinigten Staaten Schiffe zur Verfügung stellten.

Mit dieser Erklärung gibt der edle Lord, der das britische Empire in Washington vertritt, offen zu erkennen, daß die plutokratischen Machthaber Englands gar nicht die Absicht haben, den Kindern der breiten Masse des englischen Volkes die Schrecken des Krieges zu ersparen. Bei einer Bevölkerung von 45 Millionen ist auch die Zahl von 50000 Kindern so verschwindend gering, daß es sich dabei nur um die Kinder der plutokratischen Ausbeuterkaste handeln kann, die bekanntlich weniger als 1 v. H. des englischen Volkes ausmacht, dafür aber alle politische Macht und allen Reichtum des Empire in sich vereinigt. Daß sogar die Evakuierung dieser Sprößlinge der bevorrechtigten Klasse von dem Einsatz amerikanischer Schiffe abhängig gemacht wird, die auf Grund der Neutralitätsakte Häfen des europäischen Kriegsgebietes gar nicht anlaufen dürfen, kann als eine erneute Bestätigung für den immer katastrophaler werdenden englischen Schiffsraummangel gewertet werden.

Die reichsten Juden flohen zuerst

Eine aufschlußreiche Liste aus Vichy

Von unserem ständigen Vertreter

jb **Genf,** 2. August.

In Vichy wird die erste noch unvollständige Namenliste jener Franzosen bekanntgegeben, die zwischen dem 10. Mai und dem 30. Juni Frankreich verlassen haben und deshalb die französische Staatsangehörigkeit und ihr Vermögen verlieren. Auf dieser Liste der Deserteure befinden sich u. a. Edouard Rothschild, Louis Dreyfus, Madame Tabouis, die Märchentante des Oeuvre, der Jude André Geraud (Grünbaum), der sich im Ordre Pertinax nannte, Pierre Lazareff, Herausgeber des Paris Soir, der Oberkriegshetzer de Kerillis, Chefredakteur der Epoque, Emile Buré, Herausgeber des Ordre, Joseph Kessel, ein übler Hetzjournalist, der Jude Elias Bois, Herausgeber des Petit Parisien.

Kritik über Kritik

Innenpolitik ist Trumpf im englischen Unterhaus

Stockholm, 1. August.

Laut „Nya Dagligt Allehanda" beginnt sich jetzt die Diskussion im englischen Unterhaus von der Außenpolitik auf die Innenpolitik zu verlagern, vor allem auf solche innerpolitischen Fragen, deren Ursprung in der Außenpolitik zu suchen ist. Das Blatt erklärt in diesem Zusammenhang, daß der Hauptstoß gegen Duff Cooper und Sir John Anderson zu erwarten sei.

„Daily Herald" kritisiert sehr scharf, daß schon wieder eine geheime Sitzung des Unterhauses stattgefunden habe. Er bezeichnet diese Sitzung als eine „totale Verdunkelung der hell-leuchtenden Sonne des Unterhauses, die lebenspendend für die Nation war". Die englischen Beziehungen zu verschiedenen Mächten in Europa und Asien seien sehr schicksalsvoll. Die englische Oeffentlichkeit erhalte keinerlei Information über die Grundlagen der britischen Außenpolitik, die dem Unterhaus mitgeteilt worden sei. Die englische Oeffentlichkeit dürfe nicht wie Kinder behandelt werden, die zu Bett geschickt werden, wenn die Eltern vertrauliche Dinge zu besprechen hätten.

Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes stellt fest, daß drei Stunden vor dem Zusammentritt des Parlaments die Oeffentlichkeit damit vertröstet wurde, man solle die Rede des Unterstaatssekretärs Buttler abwarten. Churchill habe die Parlamentsmitglieder neugierig gemacht, indem er erklärte, der Unterstaatssekretär habe zwei Versionen für seine Rede. Die Abgeordneten, die die längere Version hören wollten, stimmten für die geheime Debatte.

Anderson wird weiter wegen der Internierung angegriffen. Unter den Internierten befindet sich neuerdings wieder ein Familienangehöriger des der britischen Regierung angehörenden Lord Croft, und zwar der Schwiegersohn des Lords, ein emigrierter Rechtsanwalt namens Uhlmann, der in London den Freien Deutschen Kulturverband gegründet hatte. Sogar die Schwester von Lord Croft ist unter Polizeiaufsicht gestellt worden. — „Nya Dagligt Allehanda" meldet weiter, daß auch Butler und Halifax scharfer Kritik ausgesetzt gewesen seien.

Grundsätze der Politik Japans

„Positive Revision der Außenpolitik"

Tokio, 1. August.

Die japanische Regierung veröffentlicht soeben eine Erklärung über den neuen „Grundsatz der Staatspolitik", datiert vom 1. August. Die drei Abschnitte dieser Erklärung behandeln 1. die grundsätzliche Politik, 2. die Verteidigung und die Außenpolitik, 3. die Erneuerung der inneren Struktur. Zur Außenpolitik heißt es, daß zum Aufbau der Neuordnung in Fernost in erster Linie eine völlige Beendigung des Chinakonfliktes erreicht werden müsse. Gleichzeitig wird erklärt, Japan werde mit Entschlossenheit seine Mission in Zusammenarbeit mit den befreundeten Mächten erfüllen, die bereit seien, mit Japan zusammenzuwirken.

Hierzu gab Premierminister Fürst Konoe eine Erklärung ab. Es sei der ernste Wunsch der Regierung, zwischen dem Kabinett und der Wehrmacht eine Einheit herzustellen. In der letzten Konferenz sei eine vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten erzielt worden.

Tagung des Obersten Sowjet

Moskau, 1. August.

Donnerstagnachmittag wurde im großen Palais des Moskauer Kreml die siebente Tagung des Obersten Sowjet, der UdSSR eröffnet. Zunächst trat die erste Kammer des Obersten Sowjet, der Bundesrat, zur Eröffnungssitzung zusammen. Auf den Regierungsbänken sah man Molotow und andere Mitglieder des Rates der Volkskommissare.

Nach der Einführung der neugewählten Abgeordneten der karelisch-finnischen Bundesrepublik nahm die Versammlung zunächst die Tagesordnung der siebenten Tagung des Obersten Sowjet an.

Französischer Tanker versenkt

Von unserem ständigen Vertreter

Athen, 2. August.

Ein französisches Benzintankschiff, das von Beirut ausgelaufen war, um die Leuchtturmstationen an der syrischen Küste mit Betriebsstoff zu versorgen, ist von einem englischen Kriegsschiff ohne vorherige Warnung torpediert und versenkt worden, obwohl es bereits vor dem ersten Schuß seine für die Schiffahrt lebenswichtige Bestimmung bekanntgab.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H. Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde): Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. Wehrmacht), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Juranscheck; Kommunalpolitik: Otto Peffer (z. Zt. Wehrmacht); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Peter Jurascheck; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Heinz van de Löcht. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei.

Türkei und Balkan

Fortsetzung von der 1. Seite

von der kommenden Entwicklung im Balkanraum ausgeschlossen zu sein, also als Balkanmacht den Anschluß verpaßt zu haben. Der Balkan ist dabei, seinen natürlichen Weg zu Mitteleuropa im Zuge der Neuordnung zu suchen. Man hat in Ankara nichts unversucht gelassen, den entgegengesetzten Weg zu erzwingen und sieht sich heute als Balkanstaat isoliert und mit seiner Politik auf dem asiatischen Festland allein gelassen. Die Kommentare, mit denen die türkische Presse den Handelsvertrag mit Deutschland umrankte, in denen beteuert wird, daß „solange die Donau von den Höhen des Schwarzwaldes durch die Länder des Balkans ins Schwarze Meer fließe, ein unlösbares Band zwischen der Türkei, dem Balkanraum und dem Reich bestehe", spiegeln dieses Gefühl in Ankara recht deutlich wider.

Es gibt wohl kein besseres Zeichen für die Sturheit und Phantasielosigkeit der türkischen Außenpolitik, wenn sie angesichts dieses zweifellos nicht erkannten, wenn auch nicht offen eingestandenen Fehlschlages ihrer Balkanpolitik verbissen die englische Karte spielt und an der These festhält, das Schicksal dieses Raumes werde in London entschieden. Über die Tatsache, daß sich die Zukunft des Balkans in Zusammenarbeit der raumnahen Mächte gestalten wird, hilft man sich mit der Illusion hinweg, daß zwischen diesen Großmächten Interessengegensätze bestünden. Die Verantwortlichkeit liegt bei jenen Männern, die das türkische Siegel unter den Pakt mit England setzten und die sich jetzt nicht selbst desavouieren wollen oder können.

Die Neuordnung des Balkans ist auf dem Marsch zum Anschluß an ein neues Europa. Die Türkei hat sich im alten Lager eingegraben. Die Frage nach der künftigen Balkanmacht Türkei wird sich im Schatten lösen und bestimmt nicht in dem Sinne, den die türkische Politik im Bunde mit England dem Balkan zugedacht hatte. Geschäfte mit England waren noch für jeden teuer.

Vorstoß zum Weißen Nil

Italiens Operationen in Ostafrika — Starke englische Truppen im südlichen Sudan gebunden

Rom, 1. August.

Die in Ostafrika an der Grenze zwischen Abessinien und dem britischen Sudan kämpfenden italienischen Truppen konnten in den letzten Tagen neue bedeutungsvolle Erfolge erzielen. Mit der vom italienischen Heeresbericht gemeldeten Eroberung von Kurmuk sind die Italiener jetzt in das obere Flußgebiet des Nils, das zwischen den Flußläufen des blauen und des weißen Nils liegt, eingedrungen. Nach der Eroberung von Kassala konnte jetzt die italienische Front weiter in den südlichen Sudan hinein ausgedehnt werden.

Der Eroberung von Kurmuk sind langwierige sorgfältige Vorbereitungen vorangegangen. Die Engländer hatten bereits vor Ausbruch des Krieges Kurmuk zu einem befestigten Platz ausgebaut und dort große Vorräte an Munition und Proviant angelegt. Von Kurmuk aus beherrschten die Engländer bisher das für den Sudan und Aegypten lebenswichtige Flußgebiet des blauen und weißen Nils, der Besitz von Kurmuk war daher für die Engländer strategisch von großer Bedeutung. Die italienischen Truppen haben nach harten Kämpfen von Gimma aus vordringend Kurmuk erobert.

Bei den Kämpfen im südlichen Sektor der Sudanfront haben sich die italienischen Eingeborenentruppen der Askari und der Dubatstämme besonders ausgezeichnet. Die Askaritruppen hatten sich in den letzten Tagen langsam unter strömendem Regen bis an den breiten reißenden Fluß herangearbeitet, der Kurmuk umgibt. In den frühen Morgenstunden durchwateten die Askaris, ihre Gewehre und Munition über dem Kopf haltend, unter Führung italienischer Offiziere den Fluß und besetzten unter schwerem feindlichen Abwehrfeuer die vor den Befestigungswerken von Kurmuk liegenden Hügel.

In dem gleichen Augenblick setzte ein großangelegter Angriff italienischer Bombengeschwader vom Typ der C-133-Bomber ein, die die englischen Befestigungsanlagen mit Bomben belegten. Nach mehreren Stunden schwerer Kämpfe gelang es den Askaris, die Befestigungswerke von Kurmuk zu besetzen und in die Stadt einzudringen. Die Engländer zogen sich in regelloser Flucht nach dem Westen zurück.

Mit der Besetzung von Kurmuk ist jetzt für die vordringenden italienischen Truppen der Weg nach dem weißen Nil frei. Die Richtung des italienischen Vorstoßes geht eindeutig zunächst auf das Flußgebiet des weißen Nils hin, um sodann die südliche Bahnlinie des Sudan, die von Rahad über Sennar nach der Hauptstadt des Sudan, Karthum, läuft, zu besetzen.

Starke englische Streitkräfte sind damit im südlichen Sudan gebunden und können von dem britischen Oberkommando an der Hauptfront, an der ägyptisch-libyschen Grenze nicht eingesetzt werden.

Die Mission Italiens in dem gegenwärtigen Kampf in Ostafrika ist, schreibt heute Gayda, die englische Mittelmeerflotte und die britische Aegypten- und Sudanarmee mit allen Mitteln zu binden und zu schwächen, so daß eine Verwendung der in Aegypten stationierten britischen Streitkräfte und Flotteneinheiten für die Entlastung der Heimatfront nicht mehr in Frage kommen kann. England sei heute gezwungen, so betont Gayda, im östlichen Mittelmeer und in Afrika starke Flotteneinheiten und Truppenverbände zu unterhalten, um sich gegen die Bedrohung der Stützpunkte des britischen Weltreiches durch Italien zu verteidigen. Die wachsende Spannung zwischen Japan und England und das Wiederaufleben der nationalen Bewegung in Indien und in Südafrika sei eine direkte Folge des italienischen Krieges gegen Großbritannien.

Die Brieftasche des Herrn Gordon

ROMAN VON BRÜNHILDE HOFMANN

(9. Fortsetzung.)

Wallrode unterbrach seine phantastische Unterhaltung, die ebenso einseitig wie aufrichtig war, um auch den einen Scheinwerfer vorübergehend auszuschalten, damit ein Wildkaninchen, das von dem hellen Schein geblendet war, nicht unter die Räder kam. Er stoppte auch den Motor und lauschte sekundenlang dem nächtlichen Rauschen des Waldes. Ehe er wieder anfuhr, sah er auf die Uhr. Es war halb neun.

Wenn Dusa Doeren wirklich noch zu Lorenzen nach Wolfenburg hinausgefahren war — und zu diesem Zweck hatte sie doch vor dem Hotel eine Taxe genommen — so konnte sie noch nicht zurück sein. Er, Wallrode, hatte vor dem Hotel gestanden und gehört, wie sie mit dem Fahrer wegen des Preises verhandelt hatte. Sie mußte wohl einen schwerwiegenden Grund gehabt haben, denn es war eine weite und teure Fahrt. —

Ein Stöhnen drang aus dem Dunkel des Wagens zu ihm. Wallrode scholtete das Licht abermals ein und drehte sich um. Doerens weit zurückgesunkener Kopf pendelte haltlos hin und her, seine Gesicht war grünlich weiß. Es war ihm wohl sehr übel zumute. Wallrode nahm an, daß der Freund eine leichte Gehirnerschütterung erlitten hatte. Er hielt an, zog seine weichgefütterte Lederjoppe aus, rollte sie zu einem Kissen zusammen und schob sie Doeren unter den Kopf.

Nach der nächsten Kurve konnte er die helleren Umrisse der ehemals weißen Mauern von Schloß Hohenstein wahrnehmen. Immer noch prächtig hoben sie sich aus dem nächtlichen Schatten der Waldungen heraus. Das Herz des verbummelten Architekten empfand bei diesem Anblick immer wieder einen Schauer von ehrfürchtiger, trauriger und auch schuldbewußter Freude; aber es war ihm ja doch nicht möglich, den Verfall dieser edlen Linien aufzuhalten, es war, als sei der Bau des alten Schlosses hilflos einem langsamen Hinsterben ausgeliefert. Das milde Licht der sternfunkelnden Nacht verhing die geborstenen Mauern wie mit zart leuchtenden Feenschleiern. — Behutsam bog der Wagen in das offenstehende Portal ein, dessen einer Flügel schon nicht mehr in den Angeln hing. Die beiden Löwen auf den Trägersockeln hielten noch immer die Wappentafeln aus Sandstein in ihren Pranken, aber Regen und Sturm hatten die heraldischen Merkmale längst getilgt. Das war übrigens durchaus im Sinne des letzten Wallrode, da brauchte er sich doch weniger zu schämen, wenn er hindurchfuhr.

Wallrode beugte sich vor und spähte angestrengt nach einem der Fensterbogen im unteren Stockwerk. Was war denn das? Es kam ihm wahrhaftig so vor, als habe er von dort einen Lichtschimmer gesehen? Aber vermutlich hatte der Scheinwerfer die Fensterscheibe gestreift.

Der Wagen hielt, und Wallrode zwängte sich aus der Tür, um dann nachzusehen, was sein stummer Fahrgast machte. Da vernahm er ein Geräusch, das ihn blitzschnell herumfahren ließ. Deutlich hatte er das welke Laub auf der großen Terrasse rascheln gehört. Und nun sah er auch, wie sich dort eine dunkle Gestalt von dem helleren Mauerwerk abhob.

„He!" rief Wallrode hinauf. „Hallo! Wer ist denn da?"

„Ich", antwortete eine leise Stimme. „Ich, Martin."

Wallrode erkannte diese helle Stimme sofort. Diese schüchterne, gehetzte, und doch so liebliche Stimme, obschon er sie lang nicht mehr gehört hatte. Es war ihm unbegreiflich, was Olga von ihm wollte.

Er ließ unverzüglich den Wagen mitsamt dem Bewußtlosen im Stich und sprang die morsche Sandsteintreppe, die sich in festlicher Breite und wunderbar harmonischem Schwunge zur Terrasse erhob, mit wenigen Sprüngen hinauf.

„Du?" stammelte er entsetzt und blieb vor der Frau stehen; barhäuptig und mit verwehtem Haar lehnte sie an der Mauer. Ihre Augen, die mit einem verhaltenen Ausdruck zu ihm aufgeschlagen waren, schimmerten wie traumverloren. „Du, Olga! Ja, mein Gott, wie kommst du in der Nacht hierher? Wenn ich nun nicht gekommen wäre, was dann?"

„Du mußt entschuldigen", sagte sie zurückhaltend. „Aber ich wäre morgen wieder fortgegangen. Ich suchte nur für diese eine Nacht ein Unterkommen."

„Begreife ich nicht!" schüttelte Wallrode den Kopf. „Was ist denn passiert? Und wie siehst du aus? Na, ein Segen, daß —" Dabei drehte er sich nach dem Auto um, das ihm nun erst wieder einfiel.

„Ist jemand mit dir gekommen?" erkundigte sich Olga hastig. „Dann laß mich bitte verschwinden! Oder ist das — ist das nicht Doerens Wagen?"

„Ja, es ist Doerens Wagen", bestätigte Wallrode. „Und er selbst sitzt drin. Aber er ist nicht ganz vernehmungsfähig, weißt du. Wir hatten einen Zusammenstoß an der Kreuzung —"

„Ach ja, ich sehe schon! Lieber Himmel — er ist verletzt? Und du? Scheinbar nicht?"

„Nein, ich habe kaum was abgekriegt. Unkraut verdirbt nicht. Er hat einen Schlag vor den Kopf und offenbar eine Gehirnerschütterung; es kommt mir jedenfalls so vor. Und da habe ich ihn lieber gleich heraufgebracht."

„Laß mich nachsehen!" bat Olga hastig. „Man muß sich doch zuerst um ihn kümmern, Martin, das andere hat Zeit. Ach, der Arme! Nun auch das noch!" Sie eilte die Stufen hinunter.

„Wieso?" fragte Wallrode, ihr nachlaufend. „Was war denn vorher?"

„Ich erkläre es dir später." Sie war schon beim Wagen und beugte sich hinein. „Herr Doktor", flüsterte sie, ihn beim Arm fassend. Und tatsächlich richtete Doeren sich ein wenig auf und öffnete die Augen.

„Sie!" murmelte er, sie offenbar erkennend. „Nun, gottlob — wo sind wir denn?"

Wallrode, der sich hinter Olga gedrängt hatte, antwortete statt ihrer: „Auf Hohenstein, ich habe mir erlaubt, mit der Ruine Ihres Wagens bis zu der meines Schlosses heraufzufahren, Doeren. Kommen Sie, steigen Sie aus! Geht's? Na, warten Sie mal —"

Er schob Olga beiseite, faßte zu und hob Doeren, der sich sichtlich bemühte, fast ohne dessen Zutun aus dem Auto.

Aber Doeren vermochte noch immer nicht, ohne Hilfe auf den eigenen Füßen zu stehen. Er holte tief Atem und sah zur Schloßfassade hinauf, als versuche er angestrengt, sich an etwas Wichtiges zu erinnern.

„Ich bin so froh, Sie wiedergetroffen zu haben", sagte Olga. Sie wollte ihn von der anderen Seite stützen, aber Doeren murmelte, daß es schon ginge. So nahm sie nur seinen Hut und die Decke aus dem Auto, auch Wallrodes Lederjoppe, die als Kopfkissen gedient hatte, und ging hinter den beiden Männern her ins Haus.

Von der Terrasse aus kam man in einen Saal. Jedermann konnte zu jeder Zeit hineingelangen, wie Wallrode nun feststellte, denn die Spiegelscheibe der Tür war in der Nähe des inneren Riegels eingeschlagen. Und er segnete diesen Defekt, denn dadurch war vermutlich auch Olga der Zugang zu diesem Asyl für Obdachlose möglich gewesen. Der Saal lag im nächtlichen Dämmer und war bis auf ein gewaltiges, eingebautes Büfett leer. In der Nähe der Tür lag hereingewehtes Laub auf dem Parkett. Wallrode ging, mit Doeren im Arm, den er kräftig untergefaßt hatte, auf den Lichtschimmer zu, der sich am anderen Ende des Raumes bemerkbar machte und durch den Türspalt fiel. Dort befand sich ein kleinerer, halbrunder Raum, in den Fuß des linken Ecturmes eingebaut. Sein, Wallrodes, sommerlicher Unterschlupf, seine „Höhle". Er stieß die schwere, schön geschnitzte Eichentür auf und schob Doeren sanft vor sich her. Er führte ihn bis zu einem Liegesofa mit abgewetztem Lederbezug, das er nebst einigem anderen Gerümpel in den weitläufigen Dachgeschossen aufgetrieben und hier heruntergeschleppt hatte. Außerdem war da noch ein unbedeckter eichener Tisch, ein Polstersessel mit verschlissenem Brokatüberzug, der einmal in einem Damensalon gestanden haben mochte, denn für Wallrode war er viel zu klein, dann noch eine geschnitzte Truhe und ein schwerer Schreibtischsessel aus gepunztem Leder mit zerbrochener Lehne. Auf dem Tisch brannte eine Petroleumlampe, und die vor das Fenster genagelten restlichen Samtportieren waren mit Sorgfalt und einer Sicherheitsnadel fest geschlossen. Trotzdem mußte aber wol seitlich ein Schimmer hindurchgedrungen sein, denn Wallrode hatte ihn von draußen doch sofort wahrgenommen.

Er brachte Doeren zu dem Ledersofa.

„Legen Sie sich hin, Doktor!" sagte er. Ich werde Sie zudecken. Sie haben eine Gehirnerschütterung und müssen sich ruhig verhalten. Ist Ihnen das klar?"

„Ich glaube ja", murmelte Doeren und streckte sich aus. „Tut mir leid, Wall —"

„Meine Schuld", grunzte Wallrode und versuchte, Doeren Kragen und Binder abzunehmen, damit er es etwas bequemer hätte. Olga nahm ihm diese Arbeit, zu der er anscheinend kein Talent hatte, ab und deckte Doeren zu. Sie lächelte ihn dabei flüchtig und ermutigend an, und Doeren schloß wieder die Augen.

„Du solltest etwas Feuer anmachen, wenn das geht", sagte Olga, sich an Wallrode wendend. „Und dann muß er eine kalte Kompresse auf den Kopf bekommen."

Wallrode stand, breitbeinig und die Arme in die Hüften gestemmt, mitten im Raum. Unter den buschigen Brauen sah er erst Olga und dann den offenen Kamin an, der an der Rückwand gähnte.

„Gut", nickte er und setzte sich entschlossen in Bewegung. Er nahm eine Kerze vom Kaminsims, zündete sie an und ging damit hinaus. Olga hörte seine Schritte durch einen langen Gang hallen und dann aus weiter Ferne das Arbeiten einer Säge. Sie ergriff den russischen Kessel, der über der Feuerstelle hing, und lief, die Tür hinter sich offenlassend, damit sie etwas Licht habe, Wallrode nach. Das Geräusch der Säge kam aus dem Keller. Sie fand Wallrode, wie er damit beschäftigt war, in einer gewaltig großen Küche beim zitternden Schein der Kerze ein Gewirr von Kieferästen, das dort auf den Marmorfliesen herumlag, zu zerkleinern. Wahrscheinlich hatte er im Sommer den ganzen Baum, nachdem er ihn im Parke abgeschlagenn, hereingezerrt. Als sie eintrat, blickte er von seiner Arbeit auf und lächelte verlegen.

„Ach, bleib doch oben!" sagte er. Ich mache das schon —"

Aber sie griff dennoch zu und hielt das andere Ende des schweren Astes fest; es war so selbstverständlich, daß sie ihm half.

„Ich wollte nur mal sehen, ob ich hier etwas Wasser bekomme", sagte sie.

„Wasser? Ja, natürlich. Wasser ist noch genug in der Zisterne. Möchtest du vielleicht Tee haben? Ich habe welchen da! Ich habe auch sonst noch einiges —"

Fortsetzung folgt.

Heitere Ecke

Der Lehrer fragte: „Was macht die Henne, wenn sie ein Ei gelegt hat?"

„Reklame, Herr Lehrer!"

*

„Goddam!" rief ein englischer Kapitän aus, „ist das 'ne merkwürdige Geschichte mit den deutschen Unterseebooten: wenn sie kommen, sind sie unter Wasser und wir über Wasser, und wenn sie wieder gehen, sind sie über Wasser und wir unter Wasser!"

*

Als die Deutschen eines Tages ein heftiges Trommelfeuer auf einige englische Stellungen legten, hielt es ein Schotte für richtiger, lieber „stiften" zu gehen, sprang aus dem Graben und nahm die Beine in die Hand, was das Zeug nur herhielt.

Endlich hielt ihn ein Offizier an. „Halt, wohin?"

„Entschuldigen Herr Leutnant", stammelte der Schotte außer Atem — —"

„Was? Leutnant?" donnerte der Offizier. „Sehen Sie denn nicht, daß ich der General bin?"

Der Schotte schaut verwundert auf. „Donnerwetter, so weit bin ich schon gelaufen?"

*

Ein Engländer und ein Amerikaner unterhalten sich über das Alter ihrer Familien.

„Meine Vorfahren", sagt der Engländer stolz, „waren bereits an den Kreuzzügen beteiligt."

„So?" meint der Amerikaner verwundert, „mit wieviel denn?"

*

„Um welche Zeit stehen Sie im Sommer auf?"

„Wenn der erste Sonnenstrahl in mein Zimmer fällt!"

„Alle Achtung — ist das nicht ein bißchen früh?"

„Nicht so schlimm — mein Zimmer liegt nach Westen!"

(Lustige Blätter.)

Der grüne Hügel von Bayreuth

Wagners Kulturidee im nationalsozialistischen Reich — Soldaten und Arbeiter erleben das Werk des Meisters

Am Mittwoch wurden die Bayreuther Kriegsfestspiele 1940, an denen 19 000 deutsche Soldaten und Rüstungsarbeiter teilnahmen, mit der Vollendung des zweiten Ring-Zyklus abgeschlossen. Wir fassen in dem folgenden Artikel noch einmal die große kulturpolitische Bedeutung der Spiele unter besonderer Berücksichtigung der neuen Zuhörerschaft zusammen. Gerade im Gau Westfalen-Nord, der in weiten Schichten seiner Bevölkerung bereits durch die Detmolder Wagner-Wochen und die Aktivität des Bayreuther Bundes mit der Kunst des Meisters vertraut wurde, dürften diese Ausführungen einen aufnahmebereiten Boden finden.

Richard Wagner, der Deutsche

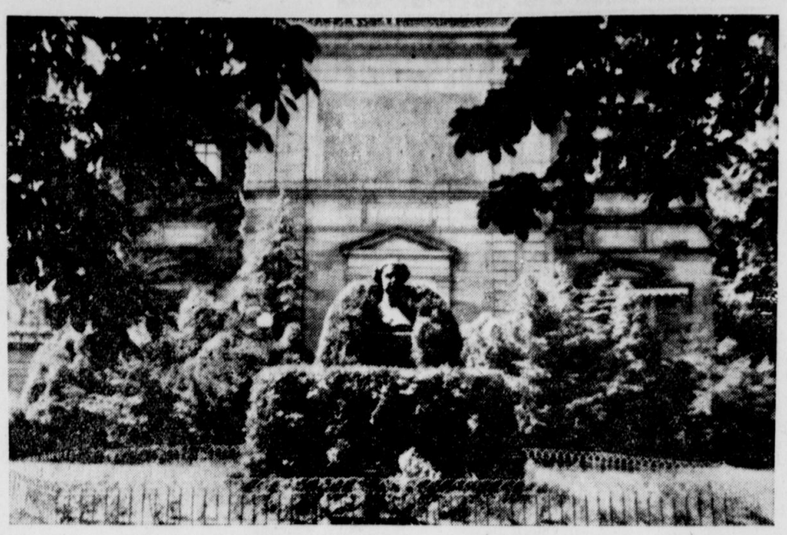
Wer in Richard Wagner nur den großen Musiker sieht, wird dem Wesen dieses genialen Mannes niemals nahekommen. Der Meister von Bayreuth ist mehr als der ragende Gipfel jener Periode deutscher Geschichte, die uns unvergleichliche musikalische Genien geschenkt hat. Er ist der gestaltende Kulturpolitiker in des Wortes tiefster Bedeutung, er ist Dichter und Musiker zugleich, der Schöpfer und Vollender eines neuen Musikdramas, das aus den tiefsten Quellen deutschen Volkstums und deutscher Art geboren wurde. Nur wenige Künstler unseres Volkes, ja vielleicht keiner hat mit solch geistiger Bewußtheit sein Augenmerk auf die Deutschheit seines Gesamtkunstwerks gerichtet, wie es Wagner getan hat, ohne daß darunter die unbewußte Eingebung gelitten hätte. Angefangen vom „Fliegenden Holländer" über den „Tannhäuser" und „Lohengrin" sowie die „Meistersinger von Nürnberg" bis zum „Ring des Nibelungen" schöpfen diese Werke aus dem Urgrund deutschen Volkstums und vermitteln eine deutsche Weltschau. Es ist kein Zufall, daß Richard Wagners eigentliche Zeit erst heute gekommen ist. Denn alles das, was der Nationalsozialismus erstrebt, ist hier von einem Vorläufer vorahnend verkündet worden. Hier darf an den Ausspruch des Führers, dessen enges Verhältnis zur Kunst Wagners bekannt ist, erinnert werden, der 1933 im Wahnfried-Kreise einmal sagte: „Ich begreife heute weshalb mir in meiner Jugend gerade Wagner und sein Schicksal mehr sagte als so viele andere große Deutsche. Es ist wohl die gleiche Not eines ewigen Kampfes gegen Haß, Neid und Unverstand. Es sind dieselben Sorgen."

Die Insel Bayreuth

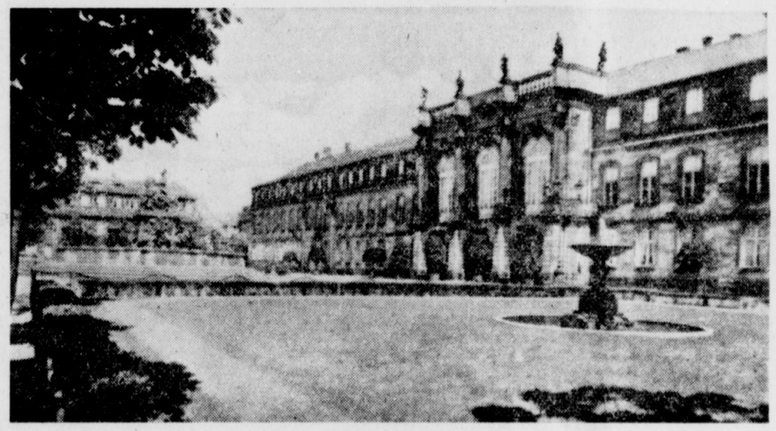
Als Richard Wagner sein Festspielhaus gebaut hatte, sagte er, daß es „als ein Mahnzeichen in die deutsche Welt hineinrage". Er wollte, daß es eine Feier- und Weihestätte für das ganze Volk werden sollte. Mit der Festspielidee sprengte er den Rahmen des alten Theaters. Mit Ueberlegung baute er sein Festspielhaus abseits der großen Städte. An Liszt schrieb er den charakteristischen Satz, er könne sein Theater nur „in irgendeiner schönen Einöde, fern von dem Qualm und dem Industriepestgeruche unserer städtischen Zivilisation" aufrichten. Hier wird deutlich, daß der Meister für die Festspielbesucher jene innere Sammlung und Konzentration erstrebte, die im Lärm des Alltags niemals erreicht werden kann. Auch die Bauart des Festspielhauses mit der Anordnung der Sitzplätze unter Fortfall der Ränge beweist, daß der Meister das alte fürstliche Opernhaus überwinden und zu einem richtigen Volkstheater kommen wollte. Der Hügel von Bayreuth, den er für sein Haus ausgesucht hat, ist wahrlich „eine stille Einöde". Die benachbarte schöngebaute Stadt verrät in allem den Charakter der alten Residenz. Große breite Straßen und schöne Plätze geben ihr einen Zug ins Herrische und Große. Eindringlich spricht die Geschichte aus den herrlichen Baudenkmälern. Da steht das Alte Schloß mit dem charaktervollen achteckigen Turm; in unmittelbarer Nähe liegt das Markgräfliche Opernhaus, ein Juwel des prunkvoll-höfischen Barock, für Wilhelmine, des großen Friedrich Lieblingsschwester, errichtet. Das Denkmal von Jean Paul erinnert daran, daß dieser von Phantasie überschäumende Romantiker Bayreuth zu seiner zweiten Heimat erkor. Er ist auf dem alten Friedhof zur letzten Ruhe gebettet worden neben vielen anderen Großen aus dem Reiche deutscher Geisteswelt. Franz Liszt ruht hier, der glänzende Meteor der Musik, Siegfried Wagner, der Sohn Richard und Cosimas, Houston Stewart Chamberlain und Dr. Hans Richter. Hier ruht auch Hans Schemm, der erste Gauleiter der Bayerischen Ostmark, ein glühender Idealist, dem Bayreuth die neue städtebauliche Entwicklung verdankt. Das Haus der Deutschen Erziehung mit der imposanten und weihevollen Festhalle ist sein Werk. Dieses Haus ist der geistige Mittelpunkt der deutschen Lehrerschaft, die in Hans Schemm ihr großes Vorbild verehrt. Kleinstadtromantik lebt und webt in den alten Gassen um den Marktplatz, wo auch die berühmte Künstlerklause „Eule" liegt, in der sich Siegfried Wagner mit seinen Freunden zu treffen pflegte. Es verlohnt sich auch einmal aus Bayreuth ins Grüne herauszufahren, etwa zur „Eremitage", die inmitten eines herrlichen Parks gelegen ist. Das Alte Schloß war der Lieblingsaufenthalt der Markgräfin Wilhelmine. Hier sieht man in dem Frauenflügel noch die Jugendbildnisse des großen Königs mit den stählern blitzenden Augen und steht ehrfurchtsvoll in dem japanischen Kabinett, das Friedrich seiner Schwester zum Geschenk machte. Den stärksten Anziehungspunkt der Stadt aber bildet Haus Wahnfried, in dem der Meister sein Lebenswerk vollendete. Vom Hofgarten des Neuen Schlosses aus sieht man das Haus liegen und gelangt durch eine schmale Pforte in den Garten, wo Richard Wagner und seine Gefährtin Cosima ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Hunderte sieht man hier täglich in der Zeit der Festspiele am Grabe vorüberziehen. Sie huldigen stumm und ehrfurchtsvoll dem Genius, der unseres Volkes Vergangenheit in gewaltigen musikdramatischen Werken wieder erweckte. Bayreuth ist auch heute noch eine schöne Insel geblieben, trotzdem die Zeit nicht stehen blieb. Immer noch liegt der stille Zauber friedlicher Abgeschlossenheit über diesem Ort, den Wagner als ideale Stätte für seine Festspiele erkoren hat.

Eine Kulturidee dringt ins Volk

Tausende und aber Tausende deutscher Soldaten und Arbeiter haben in diesen Wochen Bayreuth besucht und dort auf dem Festspielhügel die Werke des Meisters erlebt. Wer dabei sein durfte, spürte einen Vorgang von revolutionärer Tragweite. Die Kunst ist heute nicht mehr Vorrecht einer besitzenden Klasse, Kunst ist nicht mehr schöngeistige Spielerei, sondern Kunst ist wieder nationale Lebensmacht und unabdingbare Lebensnotwendigkeit geworden. Der Führer selbst hat bestimmt, daß im Kriegsjahr 1940 Soldaten und Rüstungsarbeiter unentgeltlich die Festspiele besuchen sollten und die Deutsche Arbeitsfront hat diese Anordnung in wahrhaft großzügiger Weise in die Tat umgesetzt. Es ist bekannt, daß Wagner selbst die Auffassung vertrat: „Gegen Entree kann niemand zugelassen werden". Die moralische Grundlage der Spiele sollte nach seinem Willen darin bestehen, daß niemand bezahlen noch bezahlt werden sollte. Nur mit Widerstreben beugte er sich den finanziellen Notwendigkeiten, aber seinen Grundsatz hat er niemals preisgegeben. Wenn heute durch den Willen des Führers das Vermächtnis des Meisters vollstreckt wird, so dürfen wir darin eine kulturpolitische Tat von revolutionärem Charakter sehen. Nicht die Tatsache des freien Eintritts allein ist entscheidend, entscheidend ist die soziologische Umschichtung der Besucher, entscheidend ist der Umstand, daß der Genius mit seinem Werk nunmehr ins Volk dringt. Im Gau Westfalen-Nord wuchs die Urzelle dieses neuen Bayreuther Gedankens. Es war Gauleiter und Oberpräsident Dr. Alfred Meyer, der in den Detmolder Wagner-Wochen Arbeiter und Soldaten mit dem Werk Richard Wagners vertraut machte. Nicht umsonst hat die Stadt im Lippischen den Ehrentitel eines „Vororts von Bayreuth" erhalten.



Haus Wahnfried in Bayreuth



Das neue Schloß in Bayreut!

Soldaten und Arbeiter

So sah man in diesen Wochen in Bayreuth nicht das internationale Publikum, sondern deutsche Soldaten und Arbeiter. Sie beherrschten von morgens bis abends das Bild der Stadt. In der Frühe, wenn die Züge auf dem Bahnhof einrollten, begrüßten flotte Marschweisen die fröhlichen Urlauber. Sie wurden in hervorragender Weise durch die DAF betreut, lernten auf Rundgängen die Sehenswürdigkeiten der Stadt kennen und wurden durch instruktive Vorträge in die geistige Welt Wagners eingeführt. Hier stand Otto Daube, der bewährte Reichsbundesführer des Bayreuther Bundes und künstlerischer Leiter der Detmolder Festwochen, der diese Methode zum erstenmal so erfolgreich im Gau Westfalen-Nord erprobt hatte, auf einem wichtigen Posten. Aus seiner überlegenen Kenntnis Wagners erläuterte er den Gang der musikdramatischen Handlung und spielte auf dem Flügel die wesentlichen Themen vor. Dr. Kurt Zimmermann-Hamburg führte die Soldaten auf gleiche Weise in den Stoff ein. So gingen die Besucher wohlvorbereitet ins Festspielhaus. Die Aufführung selbst war die letzte Krönung eines erlebnisreichen Tages. Es mag noch rühmend angemerkt werden, daß auch für die körperliche Auffrischung aufs beste gesorgt war. Die Teilnehmer nahmen die Hauptmahlzeiten im Festspielhaus-Restaurant ein. Die Abendmahlzeiten entweder nach der Aufführung bzw. in einer der großen Pausen. Am Abend bekamen die Urlauber ein Quartier zugewiesen, wo ihnen am nächsten Morgen auch ein Frühstück verabreicht wurde. In allem waren sie Gäste des Führers: nicht nur der Eintritt ins Festspielhaus, sondern auch Fahrt und Verpflegung waren frei. So sollen sinnfällig jene Männer und Frauen ausgezeichnet werden, die sich durch ihren Einsatz an der Front und in der Heimat um das Vaterland verdient gemacht haben. Täglich wechselten die Besucher und es war ein ständiges Kommen und Gehen. Selbstverständlich konnten in diesem Jahre noch nicht alle Gaue berücksichtigt werden. Es lag nahe, beim erstenmal jene Gaue auszuwählen, die im Umkreis von Bayreuth liegen. Reichsleiter Dr. Ley weilte mit einem Teil seines Stabes mehrmals in Bayreuth und überwachte die Durchführung des schönen Unternehmens. Die Organisation war schlechthin mustergültig. Ein großes Erlebnis wurde den Besuchern der „Götterdämmerung" zuteil, als unerwartet der Führer im Festspielhaus erschien. Bei der vierten Aufführung des „Fliegenden Holländer", die in der Hauptsache für Soldaten und Arbeiter aus dem Sudetengau gegeben wurde, war Gauleiter Konrad Henlein anwesend. Auch Gauleiter und Oberpräsident Dr. Alfred Meyer, der durch die Detmolder Wagner-Wochen der Bayreuther Idee und dem Wahnfried-Kreis besonders nahesteht, weilte in den letzten Tagen in der Festspielstadt und besuchte die „Walküre"- und „Siegfried"-Aufführung des zweiten Zyklus. In seiner Begleitung befanden sich der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront Schürmann und Gauwart Klippel.

Winifred Wagner Hüterin von Bayreuth

Die Festspiele brachten in diesem Jahre den „Fliegenden Holländer" sowie den „Ring des Nibelungen". Die Aufführungen waren, wie man nicht anders erwarten durfte, ohne jeden künstlerischen Abstrich und hielten in allem jene einzigartige Höhe, für die Bayreuth in der Welt berühmt ist. Im Festspielhaus soll ja der Wille des Meisters vollstreckt werden und darum müssen alle Aufführungen von jener künstlerischen Geschlossenheit und Vollendung sein, wie sie in einer Festspiel- und Weihestätte angemessen sind. Daß dies nur nach intensiven Vorbereitungen in Verbindung mit einer langjährigen Spieltradition möglich ist, versteht sich von selbst. Frau Winifred Wagner ist hier eine wirkliche Hüterin der großen Bayreuther Tradition. Sie hat sich nach dem Tode ihres Gatten Siegfried, als das Werk durch die Ungunst der Verhältnisse bedroht schien, in kompromißloser Weise für das reine und unverfälschte Erbe von Bayreuth eingesetzt. Dabei hat sie vor allem jene Gefahren abgewendet, die von der politischen Seite her der Idee Bayreuths drohten. Ihr Wort, daß sie eher bereit sein würde, die Brandfackel ins Festspielhaus zu schleudern, als es einem internationalen Judenkonsortium zu überlassen, zeugt von entschlossener Wahrung des Bayreuther Gedankens. Seit der Führer im Oktober 1923 zum erstenmal mit Ulrich Graf als Gast im Hause Wahnfried weilte, bekannten sich die Familienmitglieder zur Idee Adolf Hitlers. Sie haben dem Führer auch dann die Treue gehalten, als im November 1923 schwere Tage der Prüfung kamen. Damals schrieb Frau Winifred Wagner, als ihr anonyme Drohbriefe und Warnungsschreiben zugingen, jenen berühmt gewordenen Offenen Brief, in dem es unter anderem heißt: „Seit Jahren verfolgen wir mit größter innerer Anteilnahme und Zustimmung die aufbauende Arbeit Adolf Hitlers — dieses deutschen Mannes, der, von heißer Liebe zu seinem Vaterlande erfüllt, sein Leben seiner Idee eines geläuterten, einigen, nationalen Großdeutschland zum Opfer bringt. Seine Persönlichkeit hat wie auf jeden, der mit ihm in Berührung kommt, auch auf uns einen tiefen, ergreifenden Eindruck gemacht . . . Ich gebe unumwunden zu, daß auch wir unter dem Banne dieser Persönlichkeit stehen, daß auch wir, die in den Tagen des Glücks zu ihm standen, nun auch in den Tagen der Not die Treue halten." Dieser Glaube an den Führer ist herrlich gerechtfertigt worden, denn Adolf Hitler hat, als er zur Macht kam, den Festspielen nicht nur ihren alten Glanz wiedergegeben, sondern sie aus dem Geiste ihres Schöpfers erneuert, indem er das deutsche Volk in seinen besten Söhnen daran teilnehmen ließ.

Die Aufführungen und ihr Ech.

Viermal wurde „Der fliegende Holländer", zweimal „Der Ring des Nibelungen" gegeben. Insgesamt 19 000 Soldaten und Rüstungsarbeiter, darunter viele Verwundete der Wehrmacht, nahmen an den Aufführungen teil. Es waren in der Hauptsache Menschen, die zur Kunst Wagners noch kein besonderes Verhältnis gewonnen hatten, ja viele kamen wohl zum erstenmal in ein großes Theater. Es wäre eine große Übertreibung, wenn man behaupten wollte, daß jeder bis zum letzten Kern der Musikdramen vorgedrungen wäre, verbürgte Tatsache aber ist eine erstaunliche Aufgeschlossenheit und Konzentration der Besucher, für die sowohl die „alten Bayreuther" als auch die mitwirkenden Künstler höchste Anerkennung zollten. Daß der naive Zuschauer und Hörer zunächst mehr auf die Realistik des Holländer als auf die innere Dramatik des Rings reagierte, wird niemanden wundern, aber der großartige Zusammenklang von Wort, Ton und Bild im Hauptwerk des Meisters dürfte auch den weniger geübten Hörern nicht verschlossen geblieben sein. Die Szene bietet hier soviel Möglichkeiten des Schauens, daß der Anknüpfungspunkt leicht gegeben ist. Hier sei nur an den Feuerzauber in der Walküre oder die schwimmenden Rheintöchter im Rheingold erinnert. Die gewaltigen Bühnenbilder von Emil Preetorius, die durch den hochentwickelten technischen Apparat in lebendigem Wechsel des Horizonts zu unerhörter Wirkung gesteigert werden, haften für immer im Gedächtnis. Hier denken wir insbesondere an das visionäre Schlußbild des Holländer, in dem sich zugleich die von durchdringender Kenntnis des Werks getragene Regie Heinz Tietjens in der Bewegung der Chöre eindrucksvoll zeigte. Am Pult ließen die beiden Dirigenten Franz von Hoeßlin und Karl Elmendorff den Strom der Partitur in betörender Schönheit aufblühen. Wer zum erstenmal nach Bayreuth kommt, erlebt die herrliche Akustik des Hauses in bestürzender und beglückender Weise. Der differenzierte Orchesterklang schmiegt sich an die aufsteigenden Stimmen und trägt sie wie auf Wellen empor. Die Künstler wetteifern in der Schönheit ihres Gesanges, durch den sie in Verbindung mit erhabener und ausdrucksvoller schauspielerischer Gebärde die hohen künstlerischen Absichten des Meisters deuten. Der von Dämonie umwitterte Holländer Jaro Prohaskas, der majestätische Wotan Rudolf Bockelmanns, der strahlende Siegmund Franz Völkers, die von zarter Hingebung erfüllte Sieglinde Maria Müllers und die schlechthin großartige Brünnhilde von Marta Fuchs prägen sich als einmalige künstlerische Leistungen unverlierbar dem Gedächtnis ein. Im Liebesgesang des ersten Aktes der Walküre hatten Franz Völker und Maria Müller einen hinreißenden Höhepunkt. Marta Fuchs gestaltete die Todverkündigung im zweiten Akt zu einer von abgründiger Trauer erfüllten großen Szene. Nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Rollen waren mit hervorragenden Künstlern besetzt, die sich in edlem Wetteifer zu höchsten Leistungen emporsteigerten. Bewunderswert der Schmelz, die Biegsamkeit und der Wohllaut der großen Chöre.

Neue kulturelle Epoche

Als 1914 der Weltkrieg entbrannte, mußten die Festspiele abgebrochen werden. Im Kriegsjahr 1940 wurden sie glanzvoller denn je weitergeführt. Nichts kennzeichnet mehr den revolutionären Wandel der Zeit als dieser Gegensatz. Der Soldat und der Arbeiter stehen am Eingang einer neuen kulturellen Epoche. Sie sind im nationalsozialistischen Volksstaat die Wegbereiter, Träger und Bewahrer der neuen Kunstgesinnung. Ihr eherner Schritt, der in den festlich geschmückten Straßen Bayreuths widerhallte, führt in eine neue Blütezeit deutscher Kultur. Richard Wagner hat wohl gewußt, daß sein Werk nur in einem großen Deutschland, frei von äußeren und inneren Fesseln, ein reines Echo finden würde. Das bezeugen eindringlich seine Worte: „Mit Deutschlands Wiedergeburt und Gedeihen steht und fällt das Ideal meiner Kunst: nur in jenem kann dieses gedeihen."

Wilhelm Vernekohl

Der unmusikalische John Bull

Ein Volk ohne Genien will die europäische Kultur retten — Das Urteil der Künste spricht gegen England

Wenn die englischen Plutokratenhäuptlinge in maßloser, echt britischer Überheblichkeit und mit abgründiger Heuchelei immer wieder behaupten, sie führten diesen Krieg für die Erhaltung der Kultur und der Zivilisation der ganzen Menschheit, so braucht man nur die wirklichen schöpferischen Kulturleistungen der Völker aneinander zu messen, um klar und eindeutig festzustellen, daß gerade die Engländer die allerletzten sind, die zu einem solchen Kampf berufen wären. Das englische Volk, das schon seit Jahrhunderten immer nur eiskalte Politiker und profitgierige Geschäftemacher hervorgebracht hat, die mit brutalster Gewalt Völker und Erdteile unterjochten, war niemals fähig, ein großes Kulturvolk zu werden. Während Deutschland und Italien durch eine bewundernswert große Zahl genialer Meister der Welt kostbarste und unvergängliche Kunstwerke geschenkt haben, ist England mit der einzigen Ausnahme des Dramatikers Shakespeare immer ein unschöpferisches Land geblieben. So nimmt es nicht wunder, daß die Engländer auch in der innerlichsten Kunst, in der Musik, fast vollständig versagt haben. Sie, die sich grenzenlos überheblich immer wieder als ein auserwähltes Volk ansehen, dem die Erde allein gehören soll, sind schon auf Grund ihrer erschreckenden künstlerischen Armut in Wahrheit eine Nation minderen Ranges.

Wenn Deutschland und Italien, diese beiden größten Musikvölker der Welt, in Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Bruckner, Wagner und Corelli, Vivaldi, Rossini, Verdi und Puccini die genialsten Musiker aller Zeiten besitzen, so hat das im tiefsten Grund amusische Britannien auch nicht einen einzigen Komponisten aufzuweisen, der an diese unsterblichen Meister heranreichen oder sie gar übertreffen würde. Diese Tatsache haben die Engländer selbst erkannt, indem sie in ihrem Musikleben fast ausschließlich die großen deutschen und italienischen Meister zu Wort kommen ließen und damit, wenn auch ungewollt, unserer herrlichen Kunst und unserem schöpferischen Genius huldigten. So waren die Vortragsfolgen aller repräsentativen Musikaufführungen in den englischen Konzertsälen und im Rundfunk von jeher fast vollständig den großen deutschen Musikern vorbehalten gewesen, was die gemütvollen Herren Engländer aber nicht daran hinderte, dem Volke, dem sie doch diese Kunst allein verdankten, haßerfüllt den Vernichtungskampf anzusagen. Was daneben im englischen Konzertleben von Werken englischer Komponisten zu hören war, blieb sowohl zahlenmäßig wie auch dem inneren Gehalt nach gänzlich ohne Bedeutung, und geniale schöpferische Persönlichkeiten sind dabei niemals zutage getreten.

Die englischen Opernspielpläne wurden ebenfalls durchweg vom deutschen und italienischen Schaffen beherrscht. Vor allem die Meisterwerke Wagners, Verdis und Puccinis waren den stolzen Briten gerade gut genug, ihrem Musikleben, das von einer seelenlosen, genußsüchtigen Plutokratenkaste zum gesellschaftlichen Musikbetrieb herabgewürdigt wurde, einen bedeutenden Anstrich zu geben. Wie hätten auch diese Geldsäcke und Krämerseelen die tiefen, inneren Werte der erhabenen Kunst Bachs, Beethovens oder Wagners nacherleben können!

Wußten also die Engländer selbst, daß sie keinen Musiker von wirklicher Weltgeltung ihr eigen nennen konnten, so versuchten sie nach echt britischer Manier, mit einem üblen Fälschertrick wenigstens einen großen Meister zu einem englischen Komponisten zu stempeln, indem sie den größten Zeitgenossen Bachs, Georg Friedrich Händel, als „ihren" Händel zum Engländer erklären wollten, nur weil er lange Jahre in England gewirkt hat und auch dort gestorben ist. Welch erbärmliches und groteskes Unterfangen einem Meister gegenüber, der, von deutschen Eltern in Halle geboren, von deutschen Kantoren und italienischen Opernmeistern künstlerisch erzogen, in seinen monumentalen Werken als Künder sieghafter heldischer Kraft und echt deutscher Innerlichkeit seine nie verleugnete urdeutsche Sprache redet!

Konnte England schon in vergangenen Jahrhunderten nicht schöpferisch in der Musik hervortreten, so beweist unsere Gegenwart, die für das alternde englische Volk politisch und kulturell zu einer einzigen Verfallszeit wurde, erst recht das vollständige künstlerische Unvermögen. Während heute in Deutschland schöpferische Geister von der Eigenart eines Richard Strauß und eines Hans Pfitzner wirken, und Italien so bedeutende Musiker wie Respighi und Malipiero besitzt, bleibt die britische Insel auch diesmal ohne Rang und Namen.

Ein Volk aber, das sich im künstlerischen Schaffen schon jahrhundertelang als unfähig erweist und das geradezu ein Land ohne Musik genannt werden muß, hat aber niemals Anspruch darauf, andere weit überlegene Kulturvölker unter seine Herrschaft zu zwingen. Die geschichtliche Abrechnung, die nun durch die Schuld verblendeter und verbrecherischer Kriegshetzer über England hereinbricht und ein Kapitel beispielloser kultureller und politischer Unfähigkeit abschließt, wird für alle Zukunft dafür sorgen, daß das „perfide Albion" niemals mehr mit sinnlosen Vernichtungskriegen über die wirklichen Kulturvölker herfallen kann.

Erwin Völsing

Anekdote um den König

Einem jungen Offizier der Potsdamer Garnison fiel es eines Tages in übermütiger Stimmung ein, im Potsdamer Königlichen Forst einen Hirsch zu schießen, obwohl ihm bekannt war, daß darauf hohe Strafe stand.

Der Wildfrevel ward auch entdeckt, und der Offizier mußte sofort 100 Taler zahlen. Außerdem ging ein Bericht an den König ab.

Dieser Bericht und die daraus drohenden Folgerungen machten dem Offizier am meisten Angst. Auf den Rat einiger Kameraden setzte er sofort ein Bittgesuch an König Friedrich auf, in dem er seine Tat als aus jugendlichem Leichtsinn geboren bezeichnete und den König bat, sein Vorgehen nachsichtig zu beurteilen.

Der König mußte beim Empfang dieses Schreibens herzlich lachen und ließ dem Offizier mitteilen:

„Hat nichts zu sagen! Für den Preis von 100 Talern kann er noch mehr Hirsche schießen!"

Zeugnis deutschen Kulturwillens

Bilanz des Wiener Kulturamtes — Leistungsrückschau auf zehn Kriegsmonate

Es entspricht nationalsozialistischen Grundsätzen, daß auch in Kriegszeiten die kulturelle Arbeit nicht ruht. Ein schöner Beweis für die erfolgreiche Durchführung dieses Grundsatzes ist die Leistungsrückschau, die das Wiener Kulturamt unter der tatkräftigen Leitung des Stadtbeigeordneten Ing. Blaschke auf die verflossenen zehn Kriegsmonate halten kann.

Zunächst wurde vom Kulturamt eine allgemeine Vereinigung der bildenden Künstler ins Leben gerufen. Bis dahin bestanden als Teilorganisation der bildenden Künstler die „Sezession" und die Genossenschaft bildender Künstler „Künstlerhaus". Durch den Zusammenschluß der beiden Vereinigungen wurde die seit vierzig Jahren bestehende Spaltung in dieser Berufsgruppe beseitigt. Stärkstes Interesse verwandte das Kulturamt auf die Erforschung des Wiener Musikschaffens. Auf diesem Gebiet wurde ein erfreulicher Fortschritt getan, indem man einer weltberühmten Wiener Besonderheit, der Vereinigung der „Wiener Sängerknaben", endlich eine rechtliche Grundlage schuf. Es wurde damit eine Institution gefördert, die den Ruf deutscher Sangeskunst weit über den Kontinent heraustrug, denn die Wiener Sängerknaben haben wiederholt umfangreiche Gastspiele in Nord- und Südamerika unternommen.

Was die Wiener Theater anbelangt, so wurde das größte Augenmerk auf die Ausgestaltung des Spielplans in der von der Stadt Wien übernommenen Volksoper gelenkt und es wurden Ankaufsverhandlungen zur Erwerbung des Theaters an der Wien geführt. Wiens größter und bedeutsamster Operettenbühne, wo die meisten klassischen Werke der heiteren Muse ihre Welturaufführung erlebten. Im März 1939 übernahm das Kulturamt die Wiener Frauenakademie, eine auf das Frauenstudium beschränkte Künstleranstalt, in die Verwaltung der Stadt. Der Studiengang dieser Anstalt, die für den Nachwuchs des berühmten Wiener Kunstgewerbes zu sorgen hat, wurde erheblich ausgestaltet und umfaßt nun Klassen für Mode, Kunstmalerei, Bildhauerei, Graphik, Textile Kunst, Metallarbeiten, Porzellan-, Glas- und Stoffmalerei. Kurse für Volkskunst und dekorative Malerei werden eingeführt.

Es wäre schließlich noch der Ausbau des Büchereiwesens zu erwähnen, dessen Bestandsaufbau — gegenwärtig umfassen die Büchereien 154 076 Bände — fortgesetzt wird.

Dichter trafen sich in Salzburg

Auf der Festung Hohensalzburg fand anläßlich der Salzburger Dichtertage ein Eröffnungsabend statt, zu dem außer den geladenen Dichtern aus allen Gauen des Reiches Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht sowie des Salzburger Kunst- und Kulturlebens erschienen waren. In seiner Begrüßung erklärte Regierungspräsident Dr. Reitter, Zweck der Veranstaltung sei es, die deutschen Dichter kennen zu lernen, sie untereinander in Berührung zu bringen und sie mit der Salzburger Landschaft bekannt zu machen. Wenn das Gesehene und Erfahrene befruchtend wirkt, dann sei den Gastgebern das Beste gelungen. Die Salzburger Dichtertage sollen alljährlich wiederholt werden; auch das junge Deutschland soll an ihnen teilnehmen und dabei zu Worte kommen. Als Senior der anwesenden Dichter dankte Wilhelm Schäfer für die Einladung.

Ernst Moritz Arndt mahnt

„Es werden aufstehen solche, die unter schönen Scheinen von Gerechtigkeit und Milde, unter schönen Namen von deutscher Treue und Sitte Dich wieder in das alte Elend hineinlocken und hineingaukeln wollen; die Dir mit den heiligen Worten Milde, Menschlichkeit, Christlichkeit das stolze Herz brechen wollen, daß Du lieber dienest als herrschest. Siehe, solche sind unter scheinbaren Vorwänden Aussäer der Zwietracht und Lähmer Deines Zornes und Deiner Macht. Auch wird Deine alte Pest nicht fehlen, deutsches Volk, jenes kakelnde und schnatternde Geschlecht der Vielseitigen. Kaum wird Dein Schwert rot sein von dem Blute Deiner Peiniger, so werden sie Mäßigung! Mäßigung! schreien und Dir mit Halbheit und Jämmerlichkeit die Seele füllen wollen. Wehe Dir, wenn Du das Geringste glaubst von dem, was diese predigen, und dreimal wehe Dir, wenn Du kleinmütig ablässest von dem Kampf, ehe er durchgestritten ist."

Kleine Rundschau

Uraufführung in Bielefeld. „Der Egoist", ein neues Schauspiel von Hanns Korngiebel, das die Probleme einer Künstlerehe behandelt, wurde von Intendant Dr. Alfred Kruchen zur alleinigen Uraufführung im Stadttheater Bielefeld angenommen.

Léhar-Festwoche. Zu Ehren des 70jährigen Meisters Franz Léhar veranstaltete das Stadttheater der Kurstadt Franzensbad im Sudetengau mit einer Reihe hervorragender Gäste eine Festwoche, die im Zusammenwirken mit der Spielschar des Stadttheaters in großer künstlerischer Vollendung Aufführungen der schönsten Werke des Meisters: „Das Land des Lächelns", „Der Graf von Luxemburg", „Paganini" und „Der Zarewitsch" brachte. Franz Léhar selbst dirigierte mit jugendlichem Feuer und hinreißendem Schwung die prächtige Ouvertüre der Operette „Das Land des Lächelns".

Der Leni-Riefenstahl-Film „Tiefland", im Sonderverleih der Tobis, beginnt in den nächsten Tagen mit den Außenaufnahmen. Seit dem „Blauen Licht" hatten wir keine Gelegenheit, Leni Riefenstahl als Schauspielerin zu sehen. In diesem Film nun, den Leni Riefenstahl gestaltet, wird sie gleichzeitig die Hauptrolle spielen. Als künstlerischer Mitarbeiter wurde Mathias Wieman verpflichtet, der damals im „Blauen Licht"

Westfalen-Nord und Nachbargaue

„Nun kann ich endlich meine Küche streichen!"

Fabrikeinsatz der westfälischen BDM-Führerinnenschaft

In den vergangenen Wochen haben die Führerinnen der BdM.-Untergaue und die Abteilungsleiterinnen des Obergaues gemeinsam mit der Obergauführerin 14 Tage in westfälischen Fabriken und Betrieben gearbeitet, um dadurch vielen Müttern einen zusätzlich bezahlten Erholungsurlaub zu geben. Hier berichtet eine Untergauführerin von ihrem Einsatz:

Viele Frauen und Mädchen haben seit Kriegsausbruch ihren alten Arbeitsplatz verlassen, um die Lücken zu füllen, die durch die Männer entstanden sind, die ihren blauen Arbeitskittel mit dem grauen Soldatenrock gewechselt haben. Es war für diese Frauen und Mädel nicht ganz einfach, sich vom Verkaufstisch oder aus dem großen Nähsaal auf die Arbeit in der Fabrik umzustellen. Viele von ihnen gaben auch ihren neugegründeten Haushalt wieder auf, um sich mit einzureihen in die große Arbeitsgemeinschaft der in der Fabrik schaffenden Frau und Mutter. Neben diesen Frauen und Mädeln stehen unzählige, die schon seit langen Jahren Tag für Tag ihren Arbeitsplatz in der Fabrik ausfüllen. In dieser Zeit, in der von jedem berufstätigen Menschen ein Höchstmaß seines Einsatzes gefordert wird, ist es besonders angebracht, den Müttern einen zusätzlichen Erholungsurlaub zu geben. Vor allem, wenn man bedenkt, daß ihr Tagewerk mit dem Arbeitsschluß in der Fabrik nicht beendet ist, sondern daß dann erst die Arbeit für die Familie beginnt. Da wird gewaschen, gekocht, geflickt und gebügelt. Die fleißigen Hände finden nie einen Augenblick der Ruhe und Erholung.

Es war darum für diese Frauen eine ganz besondere Freude, als sie erfuhren, daß sie 14 Tage nicht zur Fabrik zu kommen brauchten. Ich erlebte in den ersten Tagen dabei folgendes: Als ich am Morgen zur Fabrik kam, war „meine Frau" nicht da. Sie mußte mit ihrem Kleinsten zum Arzt. Und, wie es nun einmal in einer Fabrik ist, wie ein Lauffeuer wurde überall bekannt, daß Frau Heuer 14 Tage zusätzlichen Urlaub erhalten sollte. Auch ihre Schwester erfuhr davon und hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun, als Frau Heuer davon zu unterrichten. Als ich am anderen Morgen wieder zu meinem Arbeitsplatz ging, war sie schon da, sah mich von oben bis unten an und meinte sehr ungläubig: „Wollen Sie hier für mich arbeiten?" „Ja, gewiß, Sie sollen sich nun 14 Tage einmal erholen." Da kam auch schon der Betriebsführer und erklärte ihr alles. Die Freude verschlug ihr vollkommen die Sprache; denn sie hatte ihrer Schwester diese Freudennachricht nicht geglaubt. Sie schaute vom Betriebsführer zu den anderen Arbeitskameradinnen und dann zu mir und drückte mir ganz herzlich die Hand. Dann wurde sie ganz lebendig und zählte beglückt alles auf, was sie in diesen 14 Tagen tun wollte, denn an Müßiggang war doch kein Gedanke. „Nun kann ich endlich meine Küche streichen. Mein Mann wird Augen machen, wenn er in Urlaub kommt. Und mein Obst kann ich nun auch pflücken und einmachen. Meine Wäsche von 6 Wochen ist nun in zwei Tagen fertig." Sie konnte sich gar nicht trennen. Doch endlich nahm sie ihr Rad und fuhr glücklich heim. Sie wohnt zehn Kilometer von der Arbeitsstätte entfernt und war schon sieben Jahre in der Fabrik. Immer, wenn in den folgenden Tagen mal mein Rücken etwas weh tat oder das frühe Aufstehen schwer fiel, dann mußte ich an diese Mutter denken, die einen kleinen Sohn von 4 Jahren und ein Mädel von drei Monaten hat.

Und dann begann für uns die Arbeit, für die wir nur den einen Vorsatz hatten, genau so viel zu leisten wie unsere Arbeitskameradinnen und ihnen in nichts nachzustehen.

Diesen Frauen und Mädeln, deren Tage mit härtester Arbeit ausgefüllt sind, gilt unsere Hochachtung und Anerkennung und nicht die falsche Beurteilung, wie sie ihnen eine faule und oberflächliche Systemzeit zollte.

Tapferes Verhalten bei Fliegerangriffen

In der Nacht vom 26. zum 27. 6. 1940 wurde der Hof des Bauern August Grothusmann-Westermann, Drensteinfurt, Mersch 16, von verschiedenen Bomben getroffen. Mehrere 4-Ztr.-Sprengbomben schlugen mehr oder weniger nahe beim Hofe ein. Ueber 30 Brandbomben trafen die Gebäude. Davon fiel eine Bombe auf den Kuhstall, durchschlug das Dach und den Hohlsteinboden und landete unten im Stall, wo sie zündete. Eine zweite Brandbombe durchschlug das Dach des Schweinestalles, die auf dem Boden lagernden Strohvorräte, die Bretterdecke und zündete ebenfalls unten im Stall, wo sie an dem vorhandenen Stroh mehr Nahrung fand als die Bombe im Kuhstall.

Der Bauer August Grothusmann bewies inmitten der durch die ringsum erfolgten gewaltigen Detonationen und angesichts der Brandbombeneinschläge kopflos und verwirrt gewordenen übrigen Hausbewohner eiserne Ruhe. Obschon er die Auswirkung der Einschläge noch nicht genau übersehen konnte, ging er furchtlos an die Brandherde heran, löschte die Feuer mit Sand und verhinderte so, daß der ganze Hof niederbrannte. Bei der älteren Bauart und dem Zusammenhang der Gebäude hätte eine verzögerte Bekämpfung den Totalverlust des Hofes unabwendbar werden lassen. Das mutige Verhalten des Bauern Grothusmann wird ausdrücklich lobend hervorgehoben.

Ravensberger Gärtner helfen Saargärtnern

Herford. Einen schönen Beweis berufskameradschaftlicher Hilfsbereitschaft geben die Gärtner des Stadt- und Landkreises Herford. In einer Pflichtversammlung wurde über die Spende der heimischen Gärtner an die rückgeführten Saargärtner gesprochen. Viele dieser Gärtner aus dem Westen müssen wieder von vorn anfangen. Es ist selbstverständliche Pflicht der ravensbergischen Gärtner, so hieß es, ihnen beim Wiederaufbau behilflich zu sein. Eine große Zahl Gärtner des Kreises Herford erklärte sich sofort bereit, mit Saatgut den Saarländern zu helfen.

Die Erde soll gedämpft werden

Herford. Es hat sich erwiesen, daß der Weg, den Boden durch Chemikalien von Schädlingen zu räumen, allein nicht genügt, da nicht alle Arten von Schädlingen erfaßt werden. Um zu einem vollen Erfolge zu kommen, ist man indes zum Dämpfen übergegangen. Kartoffeldämpfer oder auch Waschkessel hat man bislang als Nothehelf zu dieser Arbeit herangezogen. Nunmehr denkt man daran, das für die Güte des Bodens so bedeutsame Dämpfen mit einem besonderen, eigens dazu konstruierten Apparat durchzuführen. Es ist beabsichtigt, diese Dämpfanlage auf genossenschaftlicher Grundlage vorzunehmen. Der Preis läßt es möglich erscheinen, daß mehrere kleinere Betriebe sich zusammenschließen und so auf diese Weise ein unerbittlicher Kampf gegen Schädlinge und Unkraut durchgeführt werden kann.

Ausbau der NSV-Kinderbetreuung

Im Kriegssommer 1940 Landaufenthalt für über 500 000 Kinder

Der vorbildliche Dienst am Kinde, der von der NSV betrieben wird, findet gerade während des Kriegssommers 1940 noch einen Ausbau. Trotz der Schwierigkeiten, die ein Krieg naturgemäß mit sich bringt, konnte die NSV im laufenden Jahre die Zahl der Plätze in ihren Kindertagesstätten gegen das Vorjahr um fast 40 v. H. auf fast 700 000 steigern. Darunter befindet sich eine Erhöhung der Zahl der Erntekindertagesstätten von 7111 auf etwa 8100 mit allein rund 250 000 Plätzen. Um die mit dem Ausbau der Kindertagesstätten auf insgesamt 20 700 ermöglichte Entlastung der Mütter — vornehmlich der im Arbeitsprozeß mittätigen Frauen von Einberufenen — ermessen zu können, muß man bedenken, daß in der Regel nur kleinere Kinder von zwei bis etwa sechs Jahren für die Kindertagesstätten in Betracht kommen.

Eine besonders große Rolle gerade in den Sommermonaten spielt die Kinderlandverschickung. Während im vergangenen Jahre hierdurch rund 300 000 Kinder erfaßt werden konnten, kommen im Kriegssommer 1940, wo verschiedene erfolgreiche Sonderaktionen in Gang gebracht wurden, 350 000 bis 375 000 Kinder für die Erholung auf dem Lande in Betracht. Als Erholungsgebiete wurden vornehmlich die östlichen Gaue ausgewählt. Noch gegenwärtig, bis etwa Mitte August, bringen täglich mehrere Sonderzüge die Stadtkinder zu ihren Gasteltern aufs Land. Sie bleiben da im Durchschnitt sechs Wochen. Grundsätzlich werden Jungen und Mädel gleichermaßen entsandt, Mädel bis zum 14., Knaben bis zum 13. Lebensjahr. Bevorzugt werden Kinder aus sozial-hilfsbedürftigen und kinderreichen Familien. Die Auswahl der Gasteltern erfolgt nach Grundsätzen, die eine Schädigung des Kindes in seelischer und sittlicher Beziehung von vornherein ausschließen. Mit der Aufnahme des Pflegekindes übernehmen die Gasteltern die Verantwortung für die Sorge des Gastkindes wie für ihre eigenen Kinder. Um den Erholungs- und Erziehungserfolg während der Kinderlandverschickung zu sichern, wird in diesem Jahre die Erfassung der in Familienpflegestellen untergebrachten Kinder restlos durchgeführt werden, wie Gauhauptstellenleiter Schulz im „NS-Volksdienst" berichtet. Hierdurch wird sichergestellt, daß während des Erholungsaufenthaltes notwendig werdende gesundheitliche oder fürsorgerische Maßnahmen schneller als bisher ermöglicht werden. Weiter werden die Kinder mehrmals in der Woche zu Spiel und Sport herangezogen. Eine Ausnutzung der Kinder als „billige Arbeitskraft" kommt nicht in Betracht. Daß eine gewisse Mithilfe bei jedem Kinde auf dem Lande üblich ist und geleistet wird — im Rahmen des im Elternhaus üblichen — ist selbstverständlich. Untersuchungen haben den Wert der Kinderlandverschickung erwiesen. Die Gewichtszunahme der Kinder liegt zwischen zwei und drei Kilogramm.

Aus der Gauhauptstadt

Eine richtige Handwerkerfamilie

Am 1. August konnte der Schuhmachermeister Joh. Arens, Marienthalstraße 22, auf eine 50jährige Berufstätigkeit als Schuhmacher zurückblicken. Gleichzeitig ist Arens 40 Jahre als Schuhmachermeister am Neutor tätig. Seine sechs Söhne sind sämtlich Handwerker in den verschiedensten Berufen, davon mehrere schon längere Jahre Meister. Auch die einzige Tochter ist mit einem Handwerksmeister verheiratet. Fünf Söhne dienen zur Zeit dem Vaterlande. Der Vater sowie auch der Großvater des Jubilars waren schon Handwerksmeister.

25 Jahre bei der Post

Am 1. August d. J. konnte der Postangestellte Ludwig Linnenbaum beim Telegraphenbauamt auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde ihm das Treudienstehrenzeichen durch den Leiter des Telegraphenbauamtes, Postrat Reiter, ausgehändigt. Namens des Präsidenten sprach Postrat Reiter dem Jubilar die Glückwünsche des Reichspostministers aus. Die Gefolgschaft ehrte den Jubilar durch ein sinnvolles Geschenk.

Berufungen in die Wirtschaftskammer

Der Leiter der Wirtschaftskammer, Gauwirtschaftsberater Christian Franke, M. d. R., Münster, hat Herrn Walter Zimmers, Dortmund, zum Leiter der Unterabteilung Ambulantes Gewerbe der Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe bestellt und ihn gleichzeitig in den Beirat der Wirtschaftskammer berufen. Weiter sind als Vertreter des Verkehrsgewerbes in den Beirat der Wirtschaftskammer eingetreten die Herren Gerichtsassessor a. D. Karl Diederichs, Dortmund, sowie Direktor Riemenschneider, Bochum.

Eine Radfahrerin angefahren

Auf dem Servatiiplatz wurde eine Radfahrerin von einem Personenkraftwagen angefahren und leicht verletzt. Am Fahrrad entstand geringer Sachschaden. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden. Der Fahrer setzte seine Fahrt fort, ohne sich um die Verletzte zu kümmern.

Ein Kraftwagen überschlug sich

Ein aus Richtung Albachten kommender Lastwagen geriet auf der Weseler Straße ins Schleudern und überschlug sich. Dabei wurde eine Person so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußte, während eine zweite Person mit leichteren Verletzungen davon kam.

Gegen einen Baum gefahren

Ohne Personenschaden verlief ein Verkehrsunfall oberhalb der Franz-Hitze-Straße. Hier geriet ein Wagen ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Der Wagen wurde so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

Führerappell der münsterischen SA

Die SA-Standarte 13 hielt vor einigen Tagen einen Führerappell ab, an dem auch der z. Z. in Urlaub weilende Führer der Standarte, Obersturmbannführer Wulff, teilnahm. Dem Appell wohnten ferner Kreisleiter Mierig und Vertreter der Wehrmacht bei. Hauptsturmführer Kruse als derzeitiger Führer der Standarte 13 gedachte in stolzer Trauer der jungen Blutzeugen der SA-Standarte 13, die mit den Worten: „Führer und Vaterland" auf den Lippen ihr Leben im Felde hingegeben haben. In großen Zügen streifte Hauptsturmführer Kruse die Aufgabengebiete der SA. Vor allem müsse die Ausbildung der SA-Wehrmannschaften mit allen zu Gebote stehenden Mitteln weiter betrieben werden. Wenn sich auch die Reihen der Ausbilder weiter gelichtet hätten, so gelte es eben für die anderen, sich doppelt einzusetzen. Eine neue große Aufgabe sei der SA durch die Erziehung der Wehrmannschaften entstanden. Zwei Schulen seien weiter in Ostpreußen und in Schleswig-Holstein errichtet für die Umschulung ungelernter Arbeiter für die Metallbranche. Die Ausbildungszeit betrage 40 Wochen und schließe mit einer Prüfung ab. Diese Umschulung sei in erster Linie für ledige, dann aber auch für verheiratete SA-Männer und auch für andere Volksgenossen gedacht. Mit der Durchführung dieser Aufgabe wurde der SA-Sturmführer Walberg bedacht. Hauptsturmführer Kruse richtete einen Appell an seine Männer, nicht müde zu werden im Ernteeinsatz, bei Fliegerangriffen, Räumungen und Instandsetzungen, Transporten, Patrouillengängen und in der Aushilfe bei der Politischen Leitung.

Kreisleiter Mierig gab einen sehr interessanten Rückblick über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage Großdeutschlands und der Umwelt. Seine Ausführungen waren so recht geeignet, den Männern weltanschaulich neuen Auftrieb zu geben. Mit dem Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben" und der Führerehrung fand der Appell sein Ende.

Praktische Winke!

Nasse Seidenschirme nicht stramm aufspannen zum Trocknen, sonst kann der Stoff einreißen.

Schnürsenkel werden unzerreißbar, wenn man sie vor Gebrauch einige Zeit in essigsaure Tonerde legt.

Viel Seife wird gespart, wenn man sie beim Händewaschen nicht unterm Wasser hält, sondern die feuchten Hände an der trockenen Seife einseift.

Schachmeisterschaft von Großdeutschland

Bad Oeynhausen, 1. August.

Die Großdeutschen Schachmeisterschaften werden im Kurhaus zu Bad Oeynhausen vom 4. bis 18. August abgewickelt. Die Meisterschaften werden am 3. August durch einen Begrüßungsabend eingeleitet, bei dem auch die Auslosung für die am nächsten Tage beginnenden Kämpfe vorgenommen wird. Mit den Großdeutschen Meisterschaftskämpfen verbunden ist das Turnier um die Westfalenmeisterschaft, das am 11. August einsetzt. In weiteren anläßlich des Turniers durchgeführten Veranstaltungen spielt einer der Schachmeister „blind", ferner gibt es Blitzturniere und Gruppenturniere für Wehrmachtsangehörige und Kurgäste.

Benzinexplosion im Schweinestall

Gütersloh. Aus dem Stall ausgebrochene Schweine hatten eine dort stehende Benzinkanne umgeworfen. Zur Behebung des Schadens zündete die Frau M. Jostmeier, nachdem sie die Schweine wieder eingesperrt hatte, ein Streichholz an. Dadurch entzündete sich das Benzin, und die Stichflamme hüllte die Frau vollständig ein. Mit brennenden Kleidern eilte sie aus dem Stall. Es gelang den herbeigeeilten Nachbarn aber nicht mehr, sie vor schweren Brandverletzungen zu retten. Am anderen Tage starb die bedauernswerte Frau, die acht Kinder hinterläßt.



„Mutti, mein Name muß da hinein!"

Wie ein kleiner Pimpf sein ganzes Spargeld opfert

„Was, schon wieder Rotes Kreuz?" — Die Frau zieht sich im Türrahmen unwillkürlich einen Schritt zurück und wickelt die Hände in die Schürze. Aber der Mann mit der Sammelliste lächelt sie nur freundlich an, wie einer, der den Unterschied zwischen Almosen und Spende genau auseinanderhalten kann. „Das Sammeljahrhundert geht also weiter", meint die Frau. Nun lachen sie alle beide recht herzlich und geradezu heraus. Es ist, als ob ein warmer Streifen Sonnenlicht kommt. „Sie haben ja einen guten Humor, Frau Bökenkamp, den freudigen Geber haben war am liebsten." „Also, dann kommen Sie schon herein, bitte!"

Frau Bökenkamp wickelt ihre Hände aus der Schürze und ruft die Kinder herbei: „Jungens, unerwarteter Besuch!" — Nun sitzt der Mann mit der Sammelliste inmitten einer Familie am Tisch und erzählt von seinem Bruder, der in Frankreich als Pionier seine Soldatenpflicht erfüllt. Die Jungens lauschen begeistert, und besonders der Fritz spitzt beide Ohren, denn er will ja Ingenieur werden. Nun holt auch die Frau den letzten Feldpostbrief ihres Mannes aus der Schublade und liest daraus vor. Die Frau faltet ganz versonnen die Hände über den fertig gelesenen Brief. „Er ist mir wieder ganz neu, und da ist es doch schön, daß Sie gekommen sind. Eigentlich habe ich gar keine Zeit, mir müssen noch packen, die zwei Großen gehen morgen in die Erntehilfe."

Jetzt wird die Tür aufgerissen, und der Jüngste kommt hereingestürmt, die blonden Haare verwuschelt und in der Hand schüttelt und klappert er mit seiner Sparbüchse. „Die Büchse ist „pures Silber", strahlt er, „früher hatte ich einen Rübezahl aus Ton, mit einem Schlitz im Kopf. Aber ich wollte was zum Auf- und Zuschließen." Umständlich kramt er aus seiner Hosentasche Bindfaden, Taschenmesser, Holzstückchen und schließlich — da ist er, der Sparkassenschlüssel. „Mutti, zuerst muß da mein Name hinein, das tue ich schon für Max Pütt seinen großen Bruder, der ist Fallschirmjäger und liegt im Lazarett; dem schreibt doch jede Woche unsere ganze Klasse!" Es war nicht zu verhindern, daß er in seiner Begeisterung den Bleistift anleckte. 2,75 Mark steht nun da geschrieben, groß und klar mit Kinderhandschrift. In der Büchse klappert es noch hohl und leicht. „Vierzig Pfennig, wissen Sie, muß ich zurückhalten fürs Kino — es ist mir um die neue Wochenschau", sagt er etwas verlegen. „Ach Gott, nein, dieser Junge", sagt die Frau und wird ein ganz klein wenig rot.

Bei soviel treppauf und treppab, von Tür zu Tür, erlebt man so vielerlei, aber das Beste bleibt: Am Spendentagopfernalle, objung, obalt, für das Deutsche Rote Kreuz.

Für unsere verwundeten Soldaten ein Opfer zu bringen, das ist Ehrenpflicht eines jeden Deutschen in der Heimat. Am kommenden Sonntag haben wir im Gau Westfalen-Nord dazu Gelegenheit.

32 Jahre Zuchthaus

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für Einbrecher und Straßenräuber

Duisburg, 1. August

Es war ein erhebliches Schuldkonto, das sich die drei Einbrecher Walter Schulz, Erich Schulz und Max Thiemann aus Duisburg-Hamborn mit ihren Einbrüchen und einem Straßenraub aufgeladen hatten. Die beiden Schulz, die weder verwandt noch verschwägert miteinander sind, hatten sich zu ihren Verbrechen zusammengefunden, und als Dritter im Bunde stand Thiemann den beiden wenig nach. So drangen Walter Schulz und Thiemann am 8. Dezember 1938 in die Wohnung einer Trinkhallenbesitzerin in Beeck ein und stahlen aus dem Kleiderschrank einen Barbetrag von 220 RM. Später wurde die gleiche Frau in der Nähe des Beecker Denkmals von Erich Schulz angefallen, wobei ein Koffer und eine Handtasche mit 250 RM Inhalt geraubt wurden. Der zweite Einbruch erfolgte in Ruhrort bei einer Prostituierten, wo Erich Schulz häufiger verkehrte. Hier fielen den Verbrechern neben 90 RM Bargeld auch andere Wertsachen in die Hände. Es folgte dann ein Überfall auf eine Verwandte des Erich Schulz, die in Hamborn ein Tabakwarengeschäft unterhält. Walter Schulz hielt der Überfallenen bei Ladenschluß eine Pistole vor, riß die Kassette an sich, wobei ihm die gleichfalls erbeutete Kasse entfiel. Er raffte, was er an Großgeld erlangen konnte, zusammen und verschwand. Dann folgte ein Einbruch bei einem Dinslakener Schneidermeister, bei dem die Diebe allerdings überrascht wurden, so daß sie ihre Beute in einer Grünanlage verstecken mußten.

Die drei Verbrecher hatten sich jetzt erneut vor Gericht zu verantworten, nachdem der Dinslakener Fall schon vor einiger Zeit mit hohen Zuchthausstrafen belegt worden war. Jetzt kam auch Licht in die Wirrsamkeit des Thiemann, der — wie die Beweisaufnahme ergab — nicht unmaßgeblich an den Einbrüchen beteiligt war. Walter Schulz legte als einziger vor Gericht ein freimütiges Geständnis ab, das ihn vor der Sicherungsverwahrung rettete. Unter Einbeziehung einer Zuchthausstrafe von einem Jahr sechs Monaten für den Einbruch ins Dinslaken erkannte das Gericht bei ihm auf elf Jahre Zuchthaus. Erich Schulz wurde unter Einbeziehung der früheren Strafen von acht Jahren sechs Monaten zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 13 Jahren verurteilt, außerdem wurde auf Sicherungsverwahrung erkannt, während Max Thiemann acht Jahre Zuchthaus unter gleichzeitiger Anordnung der Sicherungsverwahrung erhielt. Allen Verurteilten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt.

Mörder und Einbrecher festgenommen

Dortmund, 1. August

Nach den kriminalpolizeilichen Ermittlungen konnte die Persönlichkeit des Mannes festgestellt werden, der in der Umgebung von Nachrodt im Kreise Altena zu Anfang des Monats Juli verschiedene Einbruchsdiebstähle ausgeführt und am 13. Juli einen 35jährigen Mann mit einer Schrotflinte erschossen hatte. Am Abend des 27. Juli gelang es einem Kriminalbeamten im Verein mit herbeigerufenen Bauern, in Mühlhausen bei Unna i. W. den Mörder zu stellen und festzunehmen. Es handelt sich um den mehrfach vorbestraften 20jährigen Paul Merfeld aus Essen-Rüttenscheid, der eine zweijährige Gefängnisstrafe wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle zu verbüßen hatte und am 4. Juli aus einem Strafgefangenenlager entwichen ist. Es konnten ihm bisher 23 Einbruchsdiebstähle und 2 Einbruchsversuche nachgewiesen werden, die er auch zugegeben hat. An den umfangreichen Fahndungsmaßnahmen haben sich mit anerkennenswerter Einsatzfreudigkeit neben den zuständigen Polizeiverwaltungen die Wehrmacht und Parteiformationen beteiligt.

Der Bräutigam war ein Schwindelmeier

Er hatte es auf den Hypothekenbrief der Braut abgesehen

Bielefeld, 1. August.

Vor der Bielefelder Großen Strafkammer stand der 41 Jahre alte Erich Grothe aus Torgau, der darauf ausging, sich auf Kosten heiratslustiger Mädchen ein angenehmes Leben zu verschaffen. In Kassel war er verurteilt worden, weil er widerrechtlich den Titel „Dr. jur." führte. Später heiratete er eine „Frau mit Geld". Die Ehepartnerin löste aber schnell die eheliche Gemeinschaft, als sie feststellen mußte, daß der noble Ehegatte ihr Sparguthaben in kürzester Zeit stillschweigend um 6000 RM. erleichtert hatte. Noch bevor die Ehe rechtmäßig geschieden war, bändelte Grothe mit einem Mädel in Hannover an, dem er 1000 RM. abknöpfte. Anschließend begaunerte er eine Geschäftsfrau in Kassel und eine Witwe in Dillenburg, die ihm 2500 RM. zur „Geschäftserweiterung" anvertraute. Durch eine Ehevermittluneg in Dortmund lernte der Bursche ein älteres Mädchen aus Herford kennen, das dort ihre betagte Tante pflegte. Er witterte sofort Geld und war erst recht bei der Sache, als die Tante starb und der Mädchen einen Hypothekenbrief von über 10 000 RM vermachte. Offenbar ganz planmäßig ist er nun darauf ausgegangen, dieses wertvolle Papier zu bekommen. Den Hypothekenbrief wollte das Mädel mit in die Ehe bringen. Den Ueberredungskünsten des Grothe aber konnte es schließlich nicht widerstehen, zumal der Gauner von einer möglichen Entwertung faselte. Schließlich erreichte er sein Ziel. Schleunigst machte er das Dokument zu Geld, angeblich hat er es für 5000 RM. verkauft. Die beiden Frauen sind durch den Gauner arm gemacht worden und müssen heute unter großen Opfern die für Grothe eingegangenen Verbindlichkeiten abtragen.

Staatsanwalt und Richter sahen in dem gemeinen Verhalten des Angeklagten einen besonders schweren Fall des Betruges. Das Urteil lautete antragsgemäß auf zwei Jahre und sechs Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Aus Furcht vor Strafe in den Tod

Bochum. In den Abendstunden des Mittwoch warf sich ein 16jähriger Bursche aus Bochum in der Nähe des Bahnhofs Bochum-Präsident vor einen Güterzug, von dem er überfahren und auf der Stelle getötet wurde. Der Beweggrund zur Tat ist Furcht vor Strafe, da er wegen eines Fahrraddiebstahls festgenommen werden sollte.

Buntes Weltgeschehen

Ein Sportklub, der es gut hat

In den Sportkreisen von Subotica (Jugoslawien) erregte die Verhaftung des Präsidenten des Fußballverbandes und Vorsitzenden eines Sportklubs Mihajlo Sele größtes Aufsehen. Gegen Sele, der in seinem Berufe Eisenbahnbeamter ist, war eine Anzeige erstattet worden, daß er Holz und Kohlen aus staatlichem Besitz an solche Personen verkauft habe, die nicht bei der Eisenbahn angestellt sind. Sele gestand die ihm zur Last gelegten Vergehen ein, erklärte aber auf das entschiedenste, daß er Materialien und Geld ausschließlich im Interesse seines Sportklubs verwendet habe. Das fehlende Holz will er für Ausbesserungsarbeiten auf dem Sportplatz benötigt haben. Wenn er auch Kohlen veräußerte, so sei dies nur geschehen, um seinem Klub zu etwas Bargeld zu verhelfen. Es wurde festgestellt, daß er zwölf Bürgern insgesamt 10 bis 15 Waggons Kohle und Holz verkauft hatte. Sele erklärte, daß er ein Opfer seiner Sportleidenschaft geworden sei. Er fühle sich nicht schuldig und habe nur im Interesse seines Klubs gehandelt. Der Vorfall erregte in Suboticaer Sportkreisen begreiflicherweise ungeheures Aufsehen. Man hält es für möglich, daß Sele tatsächlich auf diese Weise Mittel für seinen Sportklub beschaffen wollte.

Ein neunjähriger doppelter Lebensretter

In Budin a. d. Eger spielte ein fünfjähriger Junge unter Aufsicht seiner Mutter an einem angebundenen Kahn. Er verlor dabei das Gleichgewicht und fiel in den Fluß. Bei dem Versuch, ihr Kind zu retten, versank die Mutter ebenfalls im Fluß, der an dieser Stelle sehr tief ist. Das Unglück bemerkte ein neunjähriger Junge, dem es gelang, Mutter und Kind nacheinander in den Kahn zu ziehen.

Rentierherden vergrößern sich

Den Lappenstämmen, die sich im hohen Norden mit der Rentierzucht befassen, steht als Berater ein eigener „Lappenvogt" zur Verfügung, der die Bewohner des Polarkreises alljährlich einmal aufsucht und ihnen fachkundige Unterweisungen erteilt. Kürzlich ist nun der Lappenvogt von einer Inspektionsreise zurückgekehrt, die ihn zu den Siedlungen der Essand- und Riast-Lappen geführt hat. Er brachte die erfreuliche Meldung zurück, daß sich in den Gebieten der beiden Stämme der Bestand an Renntieren nicht nur nicht vermindert hat, sondern sogar noch größer geworden ist. Der ungewöhnlich strenge Winter, von dem Mitteleuropa heimgesucht worden war, hatte in Lappland seine Schrecken verloren und eine durchaus normale Temperatur gezeitigt. Deshalb sind der Kälte nicht wie oftmals zahlreiche junge Renntierkälber zum Opfer gefallen.

Mißverständnis am Rundfunkmikrophon

Ein viel belachter Vorfall, der wieder einmal die mannigfachen Tücken der Uebersetzerarbeit beleuchtet, trug sich kürzlich im Senderaum des Reichssenders Hamburg zu. Auf dem Programm stand ein Unterhaltungskonzert, das auch vom römischen Rundfunk übernommen wurde. Dementsprechend wurden die zum Vortrag gebrachten Lieder sowohl in deutscher als auch in italienischer Sprache angesagt. Wie überrascht waren nun die Hörer, die in Italien am Lautsprecher saßen, als in Italienisch angekündigt wurde, daß jetzt das alte deutsche Volkslied „Ich habe kapituliert" gespielt werde! Und dann ertönte die altbekannte Weise „Ich habe mich ergeben". Sich ergeben und kapitulieren mag zwar in gewissem Sinne in die italienische Sprache übersetzt die Bedeutung ein und desselben Wortes haben, hier war das Lexikon aber doch nicht ganz zuverlässig. Unsere italienischen Rundfunkfreunde haben natürlich sofort den kleinen Uebersetzungsfehler begriffen.

Capri fängt einen „Churchill"

Die Fischer der schönen Insel Capri bemerkten bereits seit längerer Zeit, daß ihre ausgelegten Netze jede Nacht zerrissen und durcheinander gebracht wurden. Es war klar, daß irgendein großer Fisch der Übeltäter sein mußte. Man entschloß sich, Wachen auszustellen, und eines Nachts glückte es, den Störenfried in Gestalt eines riesigen Delphins festzustellen. In der nächsten Nacht wurde eine große Jagd auf ihn veranstaltet, an der sich sogar auch die Frauen der Fischer beteiligten. Bis zum Anbruch des Morgens wurde das Tier gejagt. Es verblutete schließlich durch Harpunenstiche. Als man den Delphin an Land zog und wog, ergab es sich, daß er bei einer Länge von 3,80 Metern ein Gewicht von ganzen 345 Kilogramm hatte. Die Fischer waren in berechtigter Wut über das Tier, das ihnen schweren Schaden verursacht hatte, und einer von ihnen gab diesem Gefühl dadurch Ausdruck, daß er auf den Fisch mit großen Lettern aufmalte „Churchill". Mit einem Strick um den Hals wurde der Verbrecher durch die malerischen Straßen der Marina Grande von Capri gezogen und den ganzen Tag über strömten die Insulaner nun herbei, um den gefangenen und getöteten Churchill zu bewundern.

2000 Benzinkarten gestohlen

Aus einer Kopenhagener Buchdruckerei wurden 2000 Benzinzuteilungskarten gestohlen, die das Anrecht auf den Bezug von 370 000 Liter Benzin geben. Diese Menge würde für die Deckung des Bedarfes von 2000 Lastkraftwagen auf zwei Monate reichen. Von behördlicher Seite wird an das strikte Verbot des Handels mit Benzinzuteilungskarten erinnert. Der Diebstahl fand schnell seine Aufklärung. Unter dem Verdacht der Täterschaft bzw Mittäterschaft sind acht Personen verhaftet worden. Von den gestohlenen Karten konnten 1500, die das Anrecht auf 300 000 Liter Benzin geben, sichergestellt werden. Bei einem der Verhafteten wurden 9900 Kronen beschlagnahmt, die aus dem Verkauf des Restes der Karten stammen. Ein weiterer Packen scheint verbrannt worden zu sein, als sich die Täter entdeckt sahen. Von den Dieben und Hehlern abgesehen, haben auch diejenigen, die sich ohne Kenntnis von dem Einbruch selbst an dem grundsätzlich verbotenen Handel beteiligt haben, strenge Strafen zu gewärtigen.

Der rätselhafte Weg einer Soldaten-Photographie

Im Jahre 1915 kam ein Kraftfahrer von der Westfront nach der Türkei. Beim Abschied schenkte er zweien seiner Kameraden sein Bild und schrieb darauf seine Adresse. Jetzt, nach 25 Jahren, erhielt der noch an derselben Stelle in Zella-Mehlis wohnhafte Mann einen Feldpostbrief aus Frankreich, in dem sein Bild lag. Ein deutscher Unteroffizier schrieb dazu, daß er es in einem Schloß bei Chalons sur Marne gefunden habe. Wie das Bild dorthin kam, wird sich wohl nie enträtseln lassen. Ebenso nicht, ob der Kamerad, dem es vor 25 Jahren geschenkt wurde, sein Leben auf der blutgetränkten Erde Nordfrankreichs gelassen hat.

Stadt und Amt

× **Lebensmittelkarten sorgsam aufheben.** Angeblich in Verlust geratene Karten oder angeblich nicht erhaltene Karten, deren Empfang bescheinigt ist, können und dürfen vom Ernährungsamt nicht ersetzt werden. Die Karten sind daher sorgsam aufzubewahren. Außerdem macht man sich strafbar, wenn man versucht, sich widerrechtlich in den Besitz von Karten zu setzen.

× **Warnung für Zeitungsdiebe.** Ueber eine vielfach verbreitete Unsitte, Volksgenossen die Zeitung aus dem Briefkasten oder aus dem Türspalt zu stehlen, wird auch hier lebhaft geklagt. Als nachdrückliche Warnung möge der Urteilsspruch des Amtsgericht in Gelsenkirchen dienen, das einen 68jährigen Arbeiter wegen dieses Deliktes zu vier Monaten Gefängnis verurteilte. Seine Aeußerung, er habe die Zeitung nach dem Durchlesen wieder in den Briefkasten stecken wollen, wurde als üble Ausrede gewertet.

Pflegst du deinen Obstgarten?

wtz. Die Pflege des Obstgartens ist eine wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe. Es erhebt sich die Frage: Sind die Obstgärten in der Stadt und in den Außenbezirken von Rheine so, wie sie sein sollten? Eine Tatsache, die neulich vom wiedergewonnenen Elsaß-Lothringen mitgeteilt wurde, sollte uns zu denken geben und jeden Obstgartenbesitzer veranlassen, nach dem Rechten zu sehen. Die Zahl der elsässischen Obstgärten sank in Elsaß-Lothringen seit 1918 auf weniger als die Hälfte herab, von 21 700 auf 10 600. Nicht ganz so schlimm war der Rückgang an den Obstbäumen selbst. Dennoch sank auch ihre Zahl um über zwei Millionen. Ebenso erging es dem Gemüsebau. Wenn die Elsässer nicht trotz ihrer Not alles in ihren Kräften Liegende getan hätten, wäre die dortige Obst- und Gemüseerzeugung heute verwahrlost. — Was ist denn im August im Obstgarten zu tun? Der „Wurm im Apfel" hat seine Arbeit getan und kann gehen. Er geht aber durchaus nicht aus dem Garten, sondern die jetzt erwachsene Obstmade steigt aus dem Fallobst an den Bäumen, auch an Pfählen und Spaliergerüsten hinauf, um sich dort trocken einzuspinnen und zu überwintern. Ihm muß der Weg verlegt werden durch umgebundene Tuchlappen, in denen der Wanderer günstiges Winterquartier wittert und sich sorglos für den Winter einrichtet. Schon im Winter kann man diese Madenhallen abnehmen und die Gäste töten. Ebenso notwendig ist es jetzt, alles Fallobst sogleich zu sammeln und zu vernichten. Im Obstgarten gibt es immer Arbeit — auch in den Ferien.

Freiwillige zur Erntehilfe!

Fahrpreisermäßigung wird gewährt

Außerhalb der Aktionen größeren Umfanges melden sich auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Einzelpersonen zur Erntehilfe, besonders Arbeiter, Angestellte und Beamte, die während ihres Urlaubes sich als Erntehelfer zur Verfügung stellen. Der Reichsarbeitsminister hat angeordnet, daß die Arbeitsämter den sich bei ihnen als freiwillige Erntehelfer meldenden Kräften beschleunigt geeignete Stellen auf dem Lande nachzuweisen haben. Erntehelfer können Fahrpreisermäßigung nach besonderen Bestimmungen des Reichsverkehrsministerims in Anspruch nehmen. Ueber die Möglichkeit dieser Fahrpreisermäßigung sollen auch die Arbeitskräfte unterrichtet werden, die bei ihren Verwandten oder Bekannten auf dem Lande Erntehilfe leisten wollen und sich wegen der Reise dorthin oder wegen der späteren Rückreise mit den Arbeitsämtern in Verbindung setzen. Gegebenenfalls ist ihnen nach Vorlage einer Bescheinigung des betreffenden bäuerlichen Betriebes über die beabsichtigte bzw. erfolgte Beschäftigung als Erntehelfer ein entsprechend ausgestellter Antragsvordruck vom Arbeitsamt auszuhändigen.

Urlaubsreise und Luftschutzgemeinschaft

Volksgenossen, denkt vor Antritt einer Urlaubsreise daran, daß die Luftschutzgemeinschaft bei etwaigen Luftangriffen auch euer Hab und Gut während eurer Abwesenheit schützen muß. Unterstützt die Daheimgebliebenen dadurch, daß ihr Eimer mit Löschwasser für Brandbekämpfung bereitstellt. Teilt dem LS-Wart Beginn und Dauer eurer Reise sowie die Urlaubsanschrift mit, damit dieser in der Lage ist, euch bei etwaigen Schäden schnellstens zu benachrichtigen. Es empfiehlt sich auch, dem LS-Wart die Wohnungs- oder Hausschlüssel auszuhändigen, damit er bei Wohnungsbränden die sofortige Brandbekämpfung sicherstellen kann. Diejenigen Volksgenossen, die als Selbstschutzkräfte herangezogen sind, sorgen für Vertretung.

Reichsspinnstoffsammlung im Kreise Steinfurt

Annahmestellen bei den Ortsgruppen der NSDAP bis 14. August 1940

Vom 15. Juli bis 14. August 1940 wird in allen Teilen des Großdeutschen Reiches eine Reichsspinnstoffsammlung durchgeführt. Gesammelt werden Spinnstoffabfälle aller Art, und zwar Lumpen, Flicken, Stoffreste usw. Diese Abfälle bilden eine nicht unbeträchtliche Rohstoffreserve, die in einer Zeit, in der der Bedarf der Wirtschaft infolge der Anforderungen des Krieges auch an diesen Dingen sehr groß ist, besonders wertvoll ist.

Gerade im Kriege kommt alles darauf an, äußerste Sparsamkeit im Verbrauch von Material zu beobachten. Es gilt, Altmaterial zu sammeln und dafür zu sorgen, daß es dem Volksgut zurückgewonnen wird. Der Reichskommissar für die Erfassung und Verwertung von Altmaterial, die Fachgruppe Alt- und Abfallstoffe, die Gaubeauftragten der NSDAP für die Altmaterialerfassung, die DAF, die HJ, der BDM, die SA haben schon in den verangenen Jahren alle Anstrengungen gemacht, um vor allen Dingen Schrott und Altpapier in großen Mengen der Wiederverwertung zuzuführen. Jetzt — im Rahmen der Kriegswirtschaft — hat diese Erfassung und Wiederverwertung des Altmaterials erhöhte Bedeutung. Wir erinnern uns dabei an die Metallspende des Deutschen Volkes, die dem Führer an seinem Kriegsgeburtstag, am 20. April 1940, überreicht wurde und ein außerordentlicher Erfolg war.

Die Erfassung der Altmaterialien wird jetzt um eine neue Sammlung — die Reichsspinnstoffsammlung — erweitert, die wiederum ein wichtiges Gebiet rohstoffwirtschaftlicher Vorratsbildung betrifft und zu der, wie bei allen früheren Sammlungen von Altstoffen, alle Schichten des deutschen Volkes in allen Städten und Dörfern zur Mitarbeit aufgerufen werden. In erster Linie ergeht der Appell an die Hausfrauen: Sichtet Eure Bestände an alten Textilresten und führt sie möglichst vollständig der Reichsspinnstoffsammlung zu, die einen genau so starken Erfolg haben muß, wie die bisher durchgeführten anderen Sammlungen, z. B. die Metallspende des Deutschen Volkes, die von einem überwältigenden Erfolg gekrönt war. Jede sparsame Hausfrau verfügt über einen gewissen Vorrat an Stoffresten, Lumpen und Flicken. Sie finden im „Lumpensack" der Hausfrau ihre Aufbewahrung. Für seinen Inhalt gibt es gegenwärtig keine bessere Verwendung, als wenn er der Kriegswirtschaft zugeführt wird, die daraus Sachen fertigt, die für unsere Wehrmacht von großem Nutzen sind.

Die hohe Wirtschaftlichkeit der Sammlung von Lumpen ist seit langem bekannt. Bereits der Alte Fritz hat diesem „Abfall" seine Aufmerksamkeit gewidmet. Der Wohlstand seines Landes war ihm oberstes Gesetz. Darum verbot er „bei Strafe und Konfiskation der Ware, Wagen und Pferde sowie der Geschirre die Ausfuhr von Lumpen", gestattete aber die Einfuhr. Lumpen können zu Papier und Dachpappe verarbeitet werden; minderwertiges Lumpenzeug dient als Füllstoff für Matratzen; aus Lumpenstaub entsteht Düngemittel. Ein großer Teil der Lumpen kann zu einem einheitlichen Garn versponnen werden; man nennt sie Reißstoffe oder Rückfasern. 1937 betrug der Anteil der Rückfasern an den gesamten in Deutschland erzeugten Textilfasern 30 v. H. Das ist das Vielfache der deutschen Flachs- und Hanfindustrie, das Dreifach unserer friedensmäßigen Wollerzeugung.

Zur Durchführung der Reichsspinnstoffsammlung werden die Ortsgruppen der NSDAP Annahmestellen einrichten. Jeder Spender erhält eine Urkunde mit seinem Namen und dem Gewicht der abgegebenen Menge.

Helferinnen lernen Krankenpflege

Eine unerwartet große Zahl von Mädchen und Frauen aus allen Volkskreisen hat sich seit Kriegsbeginn dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Ein kleiner Teil konnte die Weiterschulung zur Schwesternhelferin erfahren und zur Entlastung der Schwestern in Reservelazaretten und Krankenhäusern eingesetzt werden. Einer großen Zahl der Helferinnen aber blieb es versagt, sich auf dem Gebiet der Krankenpflege zu betätigen, da Beruf oder Haushalt eine vierteljährliche klinische Ausbildung nicht möglich machten. In intensiver Schulungsarbeit und durch praktische Erfahrungen ist nun ein Weg gefunden worden, um pflegerischen Nachwuchs auf breitester Basis zu gewinnen. Der in einer Landesstelle gemachte Versuch ist jetzt für alle Landesstellen ausgewertet und in einem allgemein gültigen Schulungsplan für Krankenpflege-Lehrgänge zusammengefaßt. Gleichzeitig wurde mit der praktischen Ausbildung im übrigen Reichsgebiet begonnen. Ueber die Erfahrungen wird berichtet, daß im März und April 1939 erstmalig ein Lehrgang für krankenpflegerisch interessierte Pflegerinnen durchgeführt wurde. Die Schlußprüfung brachte beste Ergebnisse. Seitdem sind rund 60 solcher Lehrgänge durchgeführt worden. Der Landesstelle war es damit möglich, eine größere Anzahl von weiblichen Hilfskräften heranzubilden, die, ohne Schwesternhelferinnen zu sein, für einfache krankenpflegerische Aufgaben eingesetzt werden können und jetzt eine wertvolle Reserve für den Kriegseinsatz darstellen. Durch diese Neuregelung verfügt das Rote Kreuz über einen breiten Stamm sorgfältig vorgeschulter pflegerischer Hilfskräfte, die es ihm ermöglichen, allen seinen Aufgaben auch unter größten Anforderungen gerecht zu werden.

Abschied lieber Sommerfreunde

Vor dem Beginn des Vogelzuges nach dem Süden

In der Vogelwelt ist es stiller geworden. Die Mauser hat bei vielen Arten bereits begonnen. Die Vögel ersetzen ihr Federkleid, das unter dem Einfluß der Witterung unansehnlich geworden ist, durch ein neues, das aber nicht mehr die leuchtenden Farbei des Hochzeitskleides im Frühling trägt, sondern einfarbiger ist. Männchen und Weibchen sehen sich jetzt ähnlicher. Die Vögel leben nun auch zurückgezogener. Das muntere Volk der Meisen, das im Winter und Frühling die Gärten belebt, ist nahezu verschwunden. Vereinzelt findet man zwar noch fütternde Vögel, so den Zaunkönig und Grünfinken, im allgemeinen ist aber die Brutzeit beendet, und die Vögel, soweit sie Zugvögel sind, bereiten sich auf den großen Zug nach dem Südenvor. Das beste Beispiel für den Beginn des Zuges, das jedem aufmerksamen Beobachter auffällt, ist der Abzug des Mauerseglers, der fast regelmäßig in den letzten Julitagen verschwindet. Auffällig sind jetzt die Scharen der Jungstare, die sich vor allem an den Ufern der Seen zeigen und die Nacht im Schilf zubringen. Sie sind es auch, die die Kirschbäume plündern und sonst mancherlei Schäden anrichten. Es handelt sich aber nicht um unsere einheimischen Jungstare, sondern um Zuwanderer aus dem Nordosten, die sich auf der Wanderung in die Winterquartiere befinden. Unsere norddeutschen Jungtiere haben längst die Wanderung angetreten. Auch in den Kleinvögeln regt sich jetzt der Zugtrieb, und so kann man schon vereinzelt Pieperarten, Nachtigallen und Rotschwänze ziehen sehen. Sie tauchen bald hier und bald da auf, wo sie sonst nicht zu finden sind, aber erst im August ziehen sie in größeren Scharen südwärts, und dann folgen ihnen auch die Fliegenschnäpper, die Laubsänger, die Rohrsänger und verschiedene andere Vogelarten.

Was fehlt auf dem Rheiner Wochenmarkt?

wtz. Wenn man in Münster über dem Wochenmarkt wandert, dann trifft man dort einen kleinen wichtigen Stand, an dem eine „Kräutertante" allerlei Auskünfte über Kräuter und deren Verwendungsmöglichkeiten im Haushalt gibt. Erzeugnisse aus einem Kräutergarten werden da zum Kauf angeboten. Außerdem sind Kräuterpflänzchen dort zu haben, die jetzt noch anzupflanzen sind und bei guter Pflege wichtige Gewürze liefern. Es ist schade, daß viele Hausfrauen den Gebrauch der Heil- und Nährkräfte aus Wald und Flur nicht mehr kennen oder noch nicht kennen. Ihnen sei empfohlen, sich die Hefte 3, 6 und 7 der Schriftenreihe „Heil- und Nährkräfte aus Wald und Flur", Herausgeber Dr. Bernhard Hörmann, Verlag: Franz'sche Buchdruckerei G. Emil Mayer, München, anzuschaffen. Sie vermitteln ihnen notwendige Kenntnisse über Haustee- und Gewürzpflanzen, die sie, einmal richtig im Haushalt angewandt, nie mehr missen möchten. Dann würden sie auch einen Stand mit Kräutern auf dem Wochenmarkt gern besuchen. Welche von unsern Hausfrauen kennt beispielsweise das Basilikumkraut, das nicht nur zur Fernhaltung von Motten dient, sondern auch als Würze von Tunken und Salaten. Daß man aus den Hagebutten einen schmackhaften Wein bereiten kann, ist hierzulande bekannt, daß man aus den Kernen oder den zarten Blättern der Heckenrose aber auch einen angenehmen schmeckenden Tee bereiten kann, wissen nicht viele. Jetzt beginnt das Heidekraut zu blühen. Die Blüten kann man zwischen den Fingern von den Stengeln abstreifen und trocknen. Wenn man sie dann aufbrüht und 5—10 Minuten ziehen läßt, bekommt man einen wohlschmeckenden und bekömmlichen Haustee. Von dem Mauerpfeffer sammelt man die Triebspitzen der noch nicht blühenden Sprossen. Quendel, auch Feldthymian oder wilder Rosmarin genannt, ist ein niedriger Halbstrauch mit dünnen, nur schwachholzigen Zweigen und purpurfarbener, ährenförmiger Blüte. Die frischen und getrockneten Blätter des Salbei sind mit anderen Wildkräutern zusammen eine gute Würze. Die jungen Blätter der schwarzen Johannisbeeren haben zerrieben einen aromatischen Genuß und Geschmack, getrocknet verwendet man sie als Tee. Die röhrenartigen Blätter des bekannten Schnittlauchs verwenden viele Hausfrauen schon seit langem zum Würzen von Suppen, Fleischgerichten, Kartoffeln, Salaten und Tunken. Von der Kapuzinerpresse verwendet man die frischen Blätter als Zutat zu Salat oder die kleinen unreifen Früchte als „deutsche Kapern." Ab 15. Juli erntet man die Zwiebel mit dem unteren Stengel- und Blatteil des Lauches, die ein gutes Suppen- und Salatgewürz ergibt. Das sind nur einige von den deutschen Haustee- und Gewürzpflanzen, die im Gebrauch billig sind und die Gesundheit fördern. Durch die Fülle der uns zur Verfügung stehenden Hausteepflanzen kann jeder bei richtiger Auswahl eine für seinen Geschmack zuträgliche Mischung finden. Man muß einmal den Anfang machen.

Rund um den Schrotthaufen

Schrott ist mehr als ein Haufen altes Eisen"

wtz. Durch unsere Schuljugend und unsere HJ, die fleißig Schrott sammelte und noch sammelt, ist mit einem Male das Wort Schrott in weiten Kreisen bekannt geworden. Jeder weiß auch, daß es sich bei dem Schrott um gewaltige wirtschaftliche Werte handelt, weil Millionen Tonnen Schrott in einem einzigen Jahre verbraucht werden und eine Tonne rund 40,— RM kostet. Wie an dieser Stelle schon betont wurde, steht dem zusätzlichen Anfall aus em Polen- und Frankreich-Feldzug ein erhöhter Bedarf an Schrott gegenüber, sodaß wir auch in Rheine nicht müde werden dürfen, die Schrottsammlung fortzusetzen. Zur Aufklärung sei darum folgendes gesagt: Schrott ist keineswegs nur einfach „ ein Haufen altes Eisen", wie viele Leute denken, sondern eine Sammelbezeichnung für eine Reihe ganz verschiedener Materialen. Der Fachmann unterscheidet zwei Abarten des Alteisens, nämlich den „Altmaterialschrott" und den „Abfallschrott".

Wenn wir ein Altmaterial-Schrottlager besuchen, dann sehen wir eine Unmenge von Ueberresten eiserner Gegenstände. Da sehen wir ausrangierte Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Schienen, eiserne Schwellen, Platten abgewrackter Schiffe, Tanks, Auto- und Fahrzeugreste, Motore, Räder, eiserne Kochherde und Oefen, Drähte, Lampenteile, Rohre und viele andere Dinge. Arbeiter sind dabei, die Sortierung nach den Metallarten vorzunehmen.

Anders sieht der „Abfallschrot" aus. Hier handelt es sich um Material, das noch niemals im Gebrauch war, z. B. um Abfallstücke aus einer Gießerei oder aus einer Fabrikationswerkstätte. Walzbleche können nicht gleich in der gewünschten Größe hergestellt werden, sondern müssen erst durch das Zuschneiden das bestellte Maß erhalten. Der Rest ist Abfallschrott. Ebenso gehören dahin Eisenteile, Hobel- und Bohrspäne, Abfälle aus Eisenbahnwerken, Konstruktionswerkstätten, Schiffswerften oder Maschinenbauanstalten.

Beide Schrottarten werden von unserer Eisen- und Stahlindustrie in gewaltigen Mengen und gern gebraucht; denn trotz des niedrigeren Erzpreises ist im Verbrauch Schrott billiger als Erz. Bei den meisten vom Ausland eingeführten Erzen beträgt die erzielbare Eisenmenge etwa die Hälfte des Erzes, so daß für die Gewinnung einer Tonne Eisen rd. 2 Tonnen Erz erforderlich sind. Dazu kommen die Anfahrtskosten und der für die Verhüttung notwendige Koks, so daß auch dem Laien schon einleuchtet, daß Schrott für die Eisengewinnung tatsächlich billiger ist als Erz.

So ist der nicht gerade vertrauenerweckend aussehende Schrotthaufen für unsere Eisenindustrie eine Lebensnotwendigkeit. Daran wollen wir denken, wenn auch bei uns immer wieder zur Schrottsammlung aufgerufen wird. kg.

Das Kriegshilfswerk ruft

In diesen Tagen richten sich unsere Gedanken in ehrfürchtiger Dankbarkeit immer wieder zu jenen Helden, die für den Sieg über Frankreich ihr Leben gaben, und zu jenen Kameraden, die Gesundheit und Blut für die Heimat opferten. Tausende starben für Führer und Vaterland. Tausende liegen heute verwundet in den Lazaretten.

Das deutsche Volk wendet seine ganze Hilfsbereitschaft jenen zu, die von ihren Wunden genesen sollen. Es gibt keine Siege ohne Opfer und es gibt keine Freiheit ohne die Todesbereitschaft auch des letzten Mannes. Sie traf es; wir aber haben die Verpflichtung, das Leben weiterzutragen und jene zu hüten, die in den Lazaretten liegen.

Im Weltkriege waren es 12,7 Millionen verwundete und erkrankte deutsche Soldaten, die das Deutsche Rote Kreuz pflegte. 90,9 Prozent dieser Verwundeten wurden wieder dienstfähig. Für die Pflege dieser Millionen von verwundeten und erkrankten Soldaten standen rund 250 000 Personen hinter der Front und in der Heimat zur Verfügung, die in langjähriger Friedensarbeit des Deutschen Roten Kreuzes für den kriegsmäßigen Einsatz geschult worden waren.

Vor elf Monaten ist das Heer der „Kämpfer ohne Waffen" erneut zu seinem selbstlosen und aufopfernden Dienst für verwundete und kranke Soldaten angetreten. Das größte Opfer an Gesundheit und Leben bringt der Kämpfer an der Front. Ihm gilt daher alle nur erdenkliche Sorge der ganzen Nation. Am 4. August wird das deutsche Volk wieder zum Opfer für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz aufgerufen. Wir werden an diesem Tage die große Ehrenpflicht und das Versprechen der Heimat einlösen: Unseren tapferen Soldaten durch ein Opfer zu helfen, damit ihnen die beste Pflege zuteil werden kann. Das ist der Dank der Heimat an die Front!

Deutsches Schrifttum

„Von Hölle zu Hölle", von Karl Kirchhoff. Erlebnis einer französischen Gefangenschaft. 317 S. Geb. 4,40 RM. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. In jeder Buchhandlung zu haben.

Frankreich, das sich anmaßend die „Grande Nation nennt, hat im heutigen Kriege wiederum bewiesen, wie brutal es deutsche Kriegsgefangene behandelt. Täglich haben wir in den Zeitungen erschütternde Berichte deutscher Kriegsgefangener, die der Gefangenschaft entronnen waren, gelesen, und helle Empörung ist uns dabei ins Blut gestiegen. Nichts davon dürfen wir vergessen. Zur Auffrischung unseres Gedächtnisses erscheint Kirchhoffs Buch „Von Hölle zu Hölle" zur rechten Zeit. Es führt uns wieder die sadistische Rachsucht der Franzosen an deutschen Soldaten, die das Unglück hatten, in Gefangenschaft zu geraten, vor Augen. Was der Verfasser als PG Nr. 29 in den vielen Gefangenenlagern Nord- und Südfrankreichs erlebt und niedergeschrieben hat, ist unmenschlich und grausam. Siebenmal versuchte der Verzweifelte aus der Hölle seiner Peiniger durch Stollen, Flußkanäle und Stacheldraht zu flüchten, aber immer wieder ergriff man ihn, der dem Verhungern nahe bei Nacht dem Ziele seiner Freiheit zustrebte, und sperrte ihn in den Prison eines Zuchthauses, wo er wie ein Hund geprügelt und getreten wurde. Bis schließlich beim letzten Versuch der unbändige Wille triumphiert und er am Ende des Krieges nach langer Irrfahrt sich über die Grenze schleicht — und selbst am deutschen Rhein sich noch davor hüten muß, den fremden Besatzungstruppen am Deutschen Eck in die Hände zu fallen. Das Buch ist eine einzige Anklage, ein Schanddokument für Frankreich, das in diesem Kriege seine Gefangenen nicht anders behandelt hat als im Weltkriege, von dem dieses Buch erzählt.

Eduard Wenzel.

Die letzten Wölfe in den Wäldern um Rheine

Vom Filchen und Jagen in alter Zeit

Eigentlich sollte man annehmen, daß Rheines Umgebung in früheren Zeiten ein Paradies für Jäger war. Die weiten unberührten Heiden, die urwaldähnlichen Wälder zu beiden Seiten der Ems und nicht zuletzt die freie, kaum gebändigte Ems mit ihren vielen Seitenarmen und Laken müssen doch in früheren Jahrhunderten eine unendliche Menge Wild und Fische jeder Art geboten haben. Nun, Fische hat es früher ohne Zweifel viel mehr gegeben, schon weil die Lebensbedingungen für Fische früher in der Ems viel günstiger waren. Manche Fischarten sind heute ganz ausgestorben oder haben sich auf Nimmerwiedersehen verzogen, so vor allem der leckere Zander und der Lachs, auch Randel genannt, nach dem ja unser Randelbach noch seinen Namen trägt. Selbst die riesigen Störe, die den köstlichen Kaviar liefern, waren noch bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts bis Lingen in der Ems anzutreffen. Vorbei, vorbei!

Aber abgesehen von den Fischen möchte ich glauben, daß heute unser Bestand an Hasen und Rehwild und auch Feldhühnern ebenso gut, wenn nicht besser ist, als in der guten alten Zeit von etwa 1500 bis 1800. Gewiß, damals verliefen sich schon mal eher Wildschweine in unsere Wälder und jagten harmlosen Wanderern nicht gelinden Schrecken ein; auch Wildkatzen, Fischottern und sonstiges größeres Raubzeug mag häufiger gewesen sein, aber in der ganzen dicken „Geschichte der Stadt Rheine", die uns unser unvergeßlicher Dr. Anton Führer hinterlassen hat, finde ich nicht einen einzigen Hinweis auf irgendeine Plage oder ein Ueberhandnehmen von jagdbarem Getier. Und wenn Dr. Führer selbst auch kein Nimrod war und lieber schönen schweinsledern gebundenen Schwarten nachjagte, so hat er doch höchst gewissenhaft und mit sichtlichem Behagen auch aufgezeichnet, wie die Rheiner Bürger früher jagten und was sie schossen, oder besser gesagt, was sie vorbeischossen. Nein, nach „Führer" zu urteilen, war es mit der Jagd unserer Vorfahren in den besagten Jahrhunderten nicht allzu weit her.

Es ist bezeichnend, mit welchem „Upstand" die selten stattfindenden Treibjagden beschrieben werden. Und wenn man die Strecke nachrechnet, so war sie doch nur sehr mager. So etwas würden heute einige tüchtige Jäger aus irgendeiner Jagd rings um Rheine an irgendeinem Jagdtage glatt herausschießen. Nun ja, heute sind die Schießprügel und die „Muni" natürlich weit besser als damals, wo die Hunde die meiste Arbeit leisten mußten.

Eine richtige Jägerzunft gab es damals auch noch nicht. Die zünftigen Jäger waren die adeligen Herren ringsum, und die taten ihr Möglichstes, um den Rheiner Bürgern das Jagen zu verleiden. Durch die Jahrhunderte geht die „Kebbelei" — anders kann man diesen Zank kaum bezeichnen — um das Jagdrecht. Die Rheiner Bürger beriefen sich auf das „jus gentium", das Völkerrecht — damals schon! — die Adeligen aber stritten den Bürgern glatt das Recht zum Jagen ab, indem sie auf die „entsittlichenden Folgen" einer solchen Betätigung für Gevatter Schneider und Handschuhmacher hinwiesen. Und wenn die Rheiner Bürger wegen irgendeiner Bockbeinigkeit bei ihrem Landesherrn in Münster in Ungnade gefallen waren, so war unter den Rechten, die ihnen genommen wurden, sicher das Recht zum Jagen und möglichst auch zum Fischen. Ja, ihr begeisterte Jünger Petri, die ihr heute für ein paar Mark das ganze Jahr eurem Sport nachgehen und manchen dicken „Snok" aus der Ems ziehen könnt, das vergeßt nicht! Ihr habt es heute besser.

Ich glaube auch, daß die Kreuzherren auf Bentlage nur darum den Graben vom Unland zu ihrem Kloster zogen und breite Karpfenteiche nur anlegten, um alle diesen Streitereien aus dem Wege zu geheen und so in der langen Fastenzeit — und auch sonst — stets mit leckerem Fisch versorgt zu sein.

Ohne Pflege kein Gehege! Wenn wir nur bedenken, wie in den wenigen Jahren der Schirmherrschaft Hermann Görings sich die deutsche Jagd gehoben hat, wie heute ganze Rudel von Rehen nahe bei Bauernhöfen äsen und die Fasanen so zahm sind, daß sie kaum mehr weglaufen, und so zahlreich, daß der Jagdanpächter vom Bauer gebeten wird, doch mal „tüchtig dazwischen zu halten", weil sonst die Saat aufgefressen wird, so glauben wir schon eher, daß es mit der Jagd in früherer Zeit gar nicht so weit hergewesen sein braucht. Und wenn es auch damals mehr Wald und Heide gab, so gab es aber weniger Wiesen und Aecker, wo das Wild sich gütlich tun konnte, und vor allem gab es viel mehr Feinde in der Tierwelt, die ihm nachstellten. Was eben früher der Menschen nicht kriegen konnte, das holte sich Fuchs und Wolf.

Um das Jahr 1500 soll der Wolf noch zu den heimischen Tieren unserer Landschaft gerechnet worden sein. Der letzte Wolf, der im Münsterland erlegt wurde, ging auf der Landstraße zwischen Herbern und Dortmund im Jahre 1838 ein. Ein Gedenkstein — und natürlich eine Kneipe dicht bei — erinnern noch heute daran.

Von 1500 bis 1838 ist eine lange Zeit, immerhin nicht lang genug, um nicht die Geschichte von Rotkäppchen den Kindern immer noch mit dem nötigen Gruselerfolg erzählen zu können. Und immer noch singen unsere Kleinen das Lied: „Wir wollen mal spazieren gehn, auf die grüne Wiese, nach der Tante Louise. Da schlug die Glocke, eine, Glock zweie usw. Und dann: Glock zwölf. Der Wolf kommt!" Und dann läuft alles auseinander und sucht Deckung wie beim Fliegerangriff. Sicherlich war es nicht dieser letzte Herberner Wolf der unsere Rheiner Kinder geschreckt hat, aber vielleicht war es der Wolf, der im Jahre 1753 auf dem Waldhügel bei Rheine in dickem Dornengerank sein Lager hatte, und wo eines Tages dann ein Wurf kregeler Wölfinge jaulte und piepste.

Und als die beiden Alten gerade mal hinter einem Hasen her waren, kam Bärnd, ein „rechter Rheinsker Riäkel" des Weges. Er hörte das Jaulen und fand die wilde Brut. Und er steckte sie kühn entschlossen in seinen Rucksack und eilte, so schnell ihn seine Beine trugen, zum schützenden Rheine. Ob dieser Heldentat erhielt er für sein Leben und für alle Zeiten den Namen „Wölfkens Bärnd„.

Diese Geschichte und auch die folgende las ich in dem schönen Heimatbuch, das der verstorbene Lehrer Wellmann der Gemeinde Mehringen geschrieben hat. Ja, wenn jede Gemeinde solch ein Schatzkästlein ihr eigen nennen könnte!

Und diese zweite Geschichte ist die Geschichte von dem Wolf und den Bentheimer Moppen. So um 1700 wanderte ein Kiepenkerl in kalter Winternacht von Bentheim seiner Bauerschaft Driewerden zu. Er trug unter anderem in seiner Kiepe eine gute Tracht der schon damals weit bekannten Bentheimer Moppen. Da kommt denn auch so ein böser Wolf und macht sich höchst unliebsam an seinen Hosenbeinen zu schaffen. Der Kiepenkerl holt in seiner Todesangst seine Tüte mit Moppen heraus und wirft dem vor Hunger wütenden Isegrimm eine Moppe nach der anderen vor die Füße. Der apportiert und verschlingt die Leckerbissen auch prompt, während der Kiepenkerl ein immer schnelleres Tempo vorlegt. Der Kiepenkerl muß nun aber wohl die Moppen nicht richtig dosiert haben; denn die Geschichte hat einen schaurigen Schluß. Die Moppen-Schnitzeljagd ging gut, solange Schnitzel, d. h. Moppen, da waren. Als aber die Moppentüte leer war, und alldieweil unser Kiepenkerl inzwischen das schützende nächste Gehöft erreicht hatte, hielt sich der böse Wolf, dessen Appetit durch die süße Vorspeise erst recht groß geworden war, an dem ledernden Kiepenkerl schadlos und fraß ihn auf. So ungefähr geht die traurige Geschichte.

Daß Wölfe auch Bentheimer Moppen fressen, war mir neu. In Brehms Tierleben jedenfalls steht davon nichts. Mein Zweifel war erwacht. Doch wozu haben wir denn einen Rheiner Tiergarten! Von Weihnachten lagen da immer noch bei uns in der Schale auf der Anrichte einige echte Bentheimer Moppen, die selbst den Zähnchen meines Jungen zu hart geworden waren. Die steckte ich ein und ging zum Wolfszwinger im Tiergarten. Aber was glaubt ihr? Weder Papa noch Mama Wolf haben die echten Bentheimer Moppen nur eines Blickes oder eines Schnupperns gewürdigt.

Ist die Geschichte mit dem Wolf, dem Kiepenkerl und den Bentheimer Moppen denn nun gelogen? Oder sind die Wölfe in unserem Tiergarten verwöhnt? Oder sind etwa die Bentheimer Moppen heute nicht mehr von derselben Güte?

Englisches „Schlummerlied"

Friedrich List, der berühmte Nationalökonom, der weitblickend für die Gründung einer deutschen Flotte sowie für die Verwirklichung eines großen deutschen Eisenbahnnetzes eintrat und die Entwicklung der nationalen Selbständigkeit mit heißem Herzen verfocht, hat schon damals, vor hundert Jahren, den englischen Moloch in seiner ganzen Unersättlichkeit erkannt.

Jahre im Ausland schärften ihm den Blick. Er wollte nicht dulden, daß England auf den Trümmern der übrigen Nationalitäten ein Universalreich gründe. In seinen „Gesammelten Schriften" äußert List sein Mißfallen über jene John Bullische Handels-Tyrannei, die alles allein verschlingen, die keine andere Nation aufkommen und gelten lassen und uns überdies noch zumuten will, wir sollen die von ihrer Habsucht fabrizierten Pillen als ein reines Produkt der „Wissenschaft" oder „Philanthropie" verschlucken.

Friedrich List, der „leidenschaftliche Deutsche", wie seine Biographen ihn nennen, hatte Albion durchschaut. In einem satirischen „Schlummerlied", das in seinem Nachlaß gefunden wurde, kennzeichnet er die „liebevollen" Wünsche und freundlichen Ratschläge Englands. der wachsenden deutschen Industrie gegenüber. Es lautet:

Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein!
Fabriken, mein Herzchen, laß sein!
Und Besen und Lumpen und Stein
Kauf ich in Meng' bei dir ein!

Schlafe, mein Kindchen, schlaf viel!
Und Zucker die Meng' aus Brasil'
Bringt Aberdeen dir und mein Peel
Geschmeid' deiner Amme gar viel!

Und wirst du, mein Kindchen, nicht wach,
Und fühlst du dich wimpel und schwach,
O so schreie nicht Wehe und Ach!
Sei freundlich und fröhlich und lach'!

Und wirst du einst groß, o so geh,
Ich beschwör dich, niemals zur See!
Zur See ist's so grausig, herrje!
Da wird dir so wind und so weh!

Verlasse doch niemals den Strand!
Pflanz' du doch mit fleißiger Hand
Kartoffeln in deinem Sand,
Nähr' dich ehrlich und redlich am Land!

Mutet das Gedicht nicht an, als sei es erst gestern entstanden? Es wäre schade, wenn es in Deutschlands Erinnerungsbuch fehlte. W. B.

Kameradschaft – auch an der Rheiner Heimatfront

Was man mit Recht nicht versteht . . . – Ernste Mahnung an alle!

Immer und in jeder Situation einander wirklich Kamerad zu sein, d. h. sich gegenseitig zu helfen mit Rat und Tat, Freud und Leid unter allen Umständen miteinander zu teilen, eher noch an den anderen als an sich selbst zu denken, ist für unsere Soldaten von jeher ein ungeschriebenes Gesetz. Und nichts wird bei und von Soldaten schimpflicher und entehrender empfunden als unkameradschaftlicher Geist. Die Soldatensprache kennt für Verstöße gegen kameradschaftliche Haltung recht derbe Ausdrücke, durch die die ganze Verwerflichkeit derjenigen angeprangert wird, die da glauben, in Stunden gemeinsamer Not und Gefahr und Entbehrung nur und zuerst an sich denken zu dürfen.

Durch die Art, wie die Engländer den Krieg führen und verstehen, ist unser Heimatgebiet mehr zum Operationsgebiet geworden, als es die meisten wohl im Ernst geglaubt haben mögen. Das Wort daß es keine Front und keine Etappe in diesem Krieg gibt, ist zur vollen Wirklichkeit geworden. Diese Tatsache hat bedeutungsvolle Veränderungen in unserer Lebensführung zur Folge. An viele von uns werden im Interesse der Allgemeinheit hohe und anstrengende nebenberufliche Anforderungen gestellt. Da heißt es, mit den Kräften und der Gesundheit überhaupt sorgfältig und haushälterisch verfahren. Wer da z. B. Nacht für Nacht auf dem Posten sein muß, während er sonst der gewohnten Nachtruhe pflegen könnte, ist ganz von selbst darauf angewiesen, die für den Körper unerläßliche Nachtruhe tagsüber oder in den ersten Abendstunden zu nehmen. Wie soll das aber möglich sein, wenn in der Nachbarschaft laut gelärmt wird, vielleicht der Lautsprecher in voller Stärke über die Straße dröhnt! Oft kommt es auch vor, daß sich gerade ein leichter Schlummer eingestellt hat, im selben Augenblick jedoch auch schon wieder an den verschiedensten Ecken die Rolläden geräuschvoll bedient werden oder lautes Johlen und Schreien ausgelassener Kinder und sonstiger Jugendlicher oder übermütige Wirtshausgänger alle Gedanken an kurzen Schlaf rücksichtslos zerstören. Gewiß, es mag nur selten bewußt oder mit bösem Willen geschehen, so daß dieser Hinweis genügt, um alle Volksgenossen zur gebotenen Rücksicht und zur Zurückhaltung zu bewegen. Wenn jeder daran denkt, daß so viele für ihn wachen und arbeiten, wird er sicherlich alles vermeiden, was als lieblos, unverschämt und unkameradschaftlich angesehen wird.

Die Brutalität, mit der die Engländer den Luftkrieg mit Vorliebe gegen wehrlose und friedliche Bürger führen, muß alle auf Bereitschaft, auf helfender und gegenseitig unterstützender Bereitschaft finden. Unsere Häuser und Luftschutzräume müssen weit für alle Schutzsuchenden geöffnet sein. Nicht in jedem Haus lassen sich bomben- und splittersichere Unterkunftsräume einrichten, namentlich nicht bei den älteren Häusern. Das wissen wir doch alle! Ist es da zu verstehen, wenn einzelne Hausbewohner mit allerlei Ausflüchten kommen, wenn es heißt, die Nachbarn in der Gefahr aufzunehmen? Oder vielleicht sogar Kindern die Aufnahme zu verwehren, weil die vielleicht mit Kindern nicht so reich gesegnete „Frau des Hauses" herztrank ist und so durch Kinderweinen gesundheitlichen Schaden nehmen könnte? Was soll man sagen, wenn Volksgenossen beim Luftschutz anrufen mit der Aufforderung, für diese und jene Familie Unterkünfte zu schaffen, nur weil sie diese nicht im eigenen Keller haben möchten! Besitz verpflichtet, und zwar zum Dienst an der Allgemeinheit! Das mögen sich alle merken, die an den Glücksgütern dieser Welt größeren Anteil haben. Kameradschaft üben, echte, uneigennützige Hilfsbereitschaft, das ist das erste Gebot für einen jeden von uns!

Die Notwendigkeiten des Krieges haben es mit sich gebracht, daß, wie bei allen anderen Berufen auch, im örtlichen Handwerk Lücken eingetreten sind. Mit den Lücken aber ist der Bedarf selbst nicht in gleichem Umfang zurückgegangen. Da ist es doch wieder eine Selbstverständlichkeit, daß alle die noch hier sind, nach besten Kräften versuchen, die entstehende Mehrarbeit zu übernehmen. Stattdessen erlebt man — z. B. beim Friseur X — daß er seinem neugewonnenen Kundenkreis zu verstehen gibt, daß er nicht die gleichen Rechte hat, wie die alten Kunden. Die neuen Gäste müssen möglichst lange warten, die alten werden heimlich bevorzugt abgefertigt. Oder man sagt es mehr oder weniger offen heraus: „Wer früher nicht hierhin gekommen ist, der mag auch jetzt dahin gehen, wo er sich sonst bedienen ließ!" Also kleinlicher Futterneid, der es offenbar nicht begreifen wollte, daß auch die „Konkurrenz" leben mußte. Nein, mein lieber Handwerker und Geschäftsmann, der du so denkst und handelst, das ist keine Kameradschaft an der Heimatfront! Du kämpfst nicht mit! Du hast noch immer nicht begriffen, daß unser Schaffen und Tun zu allererst Dienen an der Gesamtheit ist. Du hältst es wohl für selbstverständlich, daß sie sich einsetzen für jeden, nur nicht für sich selbst! Wenn es dir nur gut geht, dein Geschäft weitergeht . . .!

Nein, wir müssen alle das, was wir vor dem Kriege so oft im Munde führten, vielleicht in angenehmen, geselligen Stunden, an Kameradschaftsabenden, jetzt in der Stunde der ernsten Gefahr gegenüber allen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur sozialen Tat werden lassen. Kameradschaft draußen an der Front. Kameradschaft, Hilfsbereitschaft und Rücksicht auch hier an der Heimatfront, das muß unsere Losung sein, damit die verbrecherischen Absichten unserer Gegner zunichte werden und wir, wenn einstens Geschichte geschrieben wird über unsere Zeit, mit dem Gefühl eines rechtschaffenen Gewissens von uns denken können: Was an mir lag, was in meinen schwachen Kräften stand, das habe ich hergegeben, damit Deutschland lebt!

Neuenkirchen meldet:

n) 80. Geburtstag! Der am 2. 8. 1860 geborene Schreinermeister Gerhard Roß in Neuenkirchen, Wiegbold 25, kann am heutigen Tage in voller geistiger und körperlicher Frische seinen Geburtstag feiern. Der Jubilar, der erst vor ca. 8 Tagen das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern konnet, genießt seinen Alltag in bester Gesundheit und verrichtet noch leichte körperliche Arbeit. Mit seinen Mitbürgern wünschen auch wir dem Geburtstagskinde noch recht schöne und viele Geburtstage! kl.

n) Sammlung für das DRK. Am nächsten Sonntag sprechen einmal wieder die freiwilligen Helfer der NSV in den Haushaltungen vor, um für das Deutsche Rote Kreuz zu sammeln. Das letzte Gesamtergebnis in unserer Gemeinde war überaus gut und es dürfte auch die neue Sammlung wohl kaum hinter der alten zurückstehen, wenn wieder und sicherlich gerade jetzt, derselbe Opfergeist herrscht. Wir in der Heimat können unsern Dank den verwundeten und kranken Kämpfern nicht oft genug aussprechen. Ein sichtbares Zeichen dieses Dankes aber ist immer das Opfer für das DRK. Möge jeder Volksgenosse bei der Zeichnung seines Betrages bedenken, daß der Endkampf noch bevorsteht, für den auch wieder mancher Feldgraue antreten muß, dem Pflege und Ruhe zuteil werden soll. Neuenkirchen muß mit einem großen Betrag mit an der Spitze der Spenden stehen. kl.

n) Deli-Theater. Nachdem in der letzten Zeit schon eine Anzahl der besten Filme gezeigt wurden läuft nun am Wochenende wohl mit einer der Meisterwerke der deutschen Filmkunst. Mit dem Film „Der Postmeister" ist ein Werk geschaffen, daß in allen Städten restlose Anerkennung und überfüllte Theater sah. Die Presse des ganzen Großdeutschen Reiches ist voller Anerkennung der gezeigten Meisterleistungen. Mit Heinrich George, Hilde Krahl u. a. ist es dem Spielleiter Ucicky gelungen, eine Wirkung zu erzielen, die für jeden Besucher ein Erlebnis sein wird. Außer diesem Großfilm dann noch der Kulturfilm und die große Wochenschau, die auch an Sonntag-Vormittagen um 11,15 Uhr in Sondervorstellung gezeigt wird.

Zunahme der Kontenziffern

Arbeit an den Banken umfangreicher

Beweis für die Widerstandskraft und das reibungslose Funktionieren des deutschen Bankwesens trotz der Kriegszeit sind die Abschlüsse unserer Kreditinstitute, die weder einen Wandel der Bilanzstruktur noch eine Unterbrechung des seit einigen Jahren festzustellenden Aufstiegs oder eine Beeinträchtigung der Rentabilität zeigen. Dieses erfreuliche Ergebnis ist nicht zuletzt auch auf die festgefügte Organisation des Bankwesens sowie auf seinen entschlossenen Willen, alle Kräfte für den Dienst am Volksganzen einzusetzen, zurückzuführen. Die Vermehrung der Umsätze ergab sich unter anderem auch aus der Ausweitung des Tätigkeitsbereiches durch die Eingliederung des Sudetenlandes und den Aufbau von Niederlassungen in den rückgegliederten Ostgebieten. Dazu aber auch die innere Arbeitsgrundlage der Banken sich verbreitert hat, ergibt sich aus der anhaltenden Zunahme der Kontenziffern. So erhöhte sich der Kontenbestand bei den Großbanken im Jahre 1939 um 6,4 Prozent und im gleichen Umfange etwa ebenfalls bei den Regionalbanken. Bei beiden Bankarten hat sich der Bilanzumfang im letzten Jahre um über 12½ ausgeweitet. Ein welch großer Teil des volkswirtschaftlichen Umsatzes durch die Kreditinstitute bewerkstelligt wird, mag daraus zu ersehen sein, daß die Groß- und Regionalbanken per Ende 1939 insgesamt ein Bilanzvolumen von 16,6 Milliarden Reichsmark betreuen, gegenüber 13,5 Milliarden Reichsmark Ende 1939. Diese Summen spiegeln die hohe Verpflichtung wider, die die Banken gegenüber der gesamten Volkswirtschaft zu tragen haben.

Recht bemerkenswert ist die Veränderung der Einlagen während der letzten Friedens- und der ersten Kriegszeit. Während 1938 der Einlagenzustrom sich gleichmäßig über das ganze Jahr verteilte, stellt er sich für 1939 im wesentlichen als Ergebnis des letzten, im Zeichen des Krieges stehenden Jahresabschnittes dar. Bis Ende Juli hatten sich die Einlagen nur um 3 Prozent erhöht, leitdem stiegen sie unter rascher Ueberwindung der geringen Einlagenabzüge bei Kriegsausbruch um 10 bis 15 Prozent.

Vollwertiges Brot!

Wie man immer wieder hören und lesen konnte, ist die Ernährungslage unseres Volkes auch in der gegenwärtigen Zeit vollkommen gesichert. Sache der Hausfrau ist es nun, aus den zur Verfügung stehenden Lebensmitteln die höchsten Nährwerte für die Familie herauszuholen und sinnvoll in den Plan der Küchenführung einzugliedern.

In diesem Zusammenhang spielt der Brotverbrauch eine wichtige Rolle, da der Mensch seinen täglichen Nahrungsbedarf zu 40 Prozent aus dem Brot deckt. Ob reich oder arm, jung oder alt, jeder ißt täglich mehrmals Brot. Dieses Nahrungsmittel darf also nicht entwertet verzehrt werden, sondern muß vollwertig erhalten bleiben. Im Verein mit allen in Frage kommenden Dienststellen der Partei, des Staates und der Wirtschaft hat sich die Deutsche Aerzteschaft darum bemüht, daß das Brot in Form eines einwandfreien Vollkornbrotes den Hausfrauen zur Verfügung gestellt wird.

Aufgabe der Hausfrau ist es nun, dieses Vollkornbrot auf den Tisch zu bringen. Aus diesem Grunde ergeht an alle Hausfrauen der Ruf:

Eßt Vollkornbrot!

Aus Nah und Fern

Die gesetzlichen Vorschriften nicht erfüllt

Gronau. Der Schreiner H. aus Gronau war in Holland als Schreiner beschäftigt und hatte nach den Gesetzen die Pflicht, zwei Drittel seines in ausländischer Währung erhaltenen Arbeitslohnes der deutschen Reichsbank anzubieten und abzuliefern. Dieser Verpflichtung ist der Angeklagte nicht nachgekommen und zwar für die Jahre 1938 bis 1940 in Höhe von rund 670 Gulden. Er kaufte dafür in Holland die deutsche Reichsmark auf; die er dann nach Deutschland einschmuggelte. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten und zu einer Geldstrafe von 1000 RM evtl. weiteren 20 Tagen Haft verurteilt.

Flachsernte im Kreise Tecklenburg

Dem Anbau von Flachs wurde in den letzten Jahren dank der werbenden Tätigkeit der Kreisbauernschaft auch im Kreise Tecklenburg erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Im Jahre 1939 hatte der Kreis Tecklenburg eine Hansanbaufläche von 54 ha aufzuweisen, während 83 ha Flachs angebaut wurden. Diese Anbaufläche erfuhr im letzten Jahre eine erhebliche Steigerung, so daß in diesem Jahre insgesamt 109 ha Flachs und 84 ha Hanf angebaut worden sind. Da die nunmehr beendete diesjährige Ernte allgemein günstige Erträge aufwies, hat der Kreis Tecklenburg wesentlichen Anteil an der Verbesserung unserer Versorgungslage in diesem Sektor.

Verleihung des goldenen Treudienstehrenzeichens

Horstmar. Dem Amtsbürgermeister Pg. Jäger wurde vom Führer und Reichskanzler das goldene Treudienstehrenzeichen für 40jährige Tätigkeit verliehen und am 29. Juli d. J. durch den Herrn Landrat Dr. Krupp im Beisein des Ortsgruppenleiters Pg. Haumering, der Angehörigen des Jubilars und der Gefolgschaft des Amtes Horstmar in einer würdigen Feierstunde im Sitzungssaal des Rathauses überreicht.

Der Sport am Sonntag

Das Sonntagsprogramm der 09er!

Am Sonntag hat die Sportvereinigung 09 wieder fünf Mannschaften im Spiel. Die 1. Mannschaft hat den wohl schwersten Kampf gegen Reichsbahn Rheine bei Sasse auszutragen. Gleichzeitig geht es darum, wer von den beiden Mannschaften, entweder Reichsbahn oder die 09er die Tabelle der Privatrundenspiele in Rheine anführt. Bringt es Reichsbahn am Sonntag fertig, die Eschendorfer von der Tabellenspitze zu verdrängen? Das ist die große Frage des Sonntags, die bei Sasse auf dem grünen Rasen von den Spielern selbst beantwortet wird. Wenn die 09er auch im ersten Spiel einen glatten Sieg erringen konnten, so hat sich in der Zeit vieles in beiden Mannschaften geändert, sodaß man über diesen Kampf nichts voraussagen kann. Beide Mannschaften werden auf Jugendliche zurückgreifen müssen, und bei welcher Mannschaft sich die Nachwuchsspieler am besten bewähren, das dürfte vielleicht für den Sieg ausschlaggebend sein. Es heißt für beide Mannschaften Kampf. Wir hoffen, daß das Spiel fair durchgeführt wird, und im Rahmen des Erlaubten bleibt.

Die A-Jugend der 09er spielt am Sonntag nachmittag in Eschendorf gegen die A-Jugend der Betriebssportgemeinschaft Wattendorf - Nordwalde. Es dürfte dies ein schönes Trainingsspiel für die kommenden Meisterschaftsspiele sein.

Die B-Jugend der 09er tritt gegen die A-Jugend von Reckenfeld in Eschendorf an.

Am Sonntag wieder Handball in Eschendorf
Rheine 09 — TG Jahn

Am Sonntag morgen treten die Eschendorfer Handballer auf eigenem Platz gegen die Jahner an. Beide Mannschaften haben junge Nachwuchsspieler eingestellt, und da in ein paar Wochen die Meisterschaftsspiele auch im Handball wieder beginnen, stellen sich beide Mannschaften vorher nochmal zum Freundschaftsspiel, um den Handballfreunden Gelegenheit zu geben, mal wieder ein schönes Handballspiel zu sehen. Die Handballjugend der 09er bestreitet das Vorspiel gegen die Jugend von F. A. Kümpers Rheine.

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatlichen Text- u. Bildteil: Eduard Wenzel-Rheine.

Das Sechswochen-Seelenamt

für unsere liebe Schwägerin und Tante

Elisabeth Post

findet am Samstag, dem 3. August 1940 um 8 Uhr in der St. Antonius-Basilika statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Familie Ww. Post

Neuer **Kinderwagen** zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle.

2 Zimmer-Wohnung sofort oder später gesucht. Angb. unt. Nr. 343 a. d. Gesch.

60 weiße einjährige **Leghornhennen** zu verkaufen. Preis 4.50 RM. — Näh. Gesch.

Kammerjäger Darkow kommt wieder nach Rheine, vertilgt sämtliches Ungeziefer, Ratten, Mäuse, Wanzen, Schwaben usw. Angeb. unter Nr. 752 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Gute Werbung durch die Westfälische Tageszeitung!

Germania-Theater Rheine Auf d. Thie



mit Hertha Feiler * Rolf Weih
Spielleitung: Heinz Rühmann
Dieser Film hat einen feinen Humor, und weitab von allem Klamauk entsteht eine Heiterkeit, die uns beglückt.
Eine Unterhaltung, wie wir sie wollen: witzig, elegant und mit Lebensklugheit im Hintergrund.
Ein Film der Heinz Rühmann-Produktion der Terra.

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an

Bruno Laskowski u. Frau
Maria, geb. Pollok

Rheine i. W., den 31. Juli 1940
Habichtstr. 10

Konzerthaus Blanke
Täglich 19 Uhr Konzert Mittwochs und Sonntags 16 Uhr Samstags 19 Uhr Tanz
— Besuchen Sie die gemütliche Pilsstube —

Amtsgericht Rheine i. W., den 30. Juli 1940.
Veränderung:
B. 56: Deutsche Bank, Zweigstelle Rheine i. W. Dr. Clemens Plaßmann, Bankdirektor, Berlin, ist zum Vorstandsmitgliede bestellt.
Die Eintragung ist im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 162 vom 13. Juli 1940 bekanntgemacht.

Schützenhof-Lichtspiele RHEINE

Freitag bis Montag



Ein Ufa-Film nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer mit Hansi Knoteck, Paul Richter, Hedwig Bleibtreu, Eduard Köck, H. A. Schlettow, Erika Dannhoff, Martin Schmidthofer.
Diese interessante Erzählung von der geheimnisvollen Wirkung des „Waldrausches" hat schon als Buch Hunderttausend begeistert!
Ab Sonnabend:
Die neue Wochenschau
Für Jugendliche zugelassen!

Haus-Kleid schöne Streifen mit Reverskragen . . 4.50
Frauen-Kleid schwarz-weiß gemust., Vistra-Mouseline mit langem Arm 8.95
Jugendl. Kleid Blumenstreifenmuster, mit rundem Bubikragen 12.45

Sommer-Angebote

Flotte Bluse aus kunstseidenem Trikot-Charmeuse Bubikragen in hellen Farben 4.95
Sport-Bluse gestr. mit kurz. Arm, ganz durchgeknöpft 5.35
Hemd-Bluse einfarbig aus kunstseidener Bembergseide mit echten Perlmutterknöpfchen 6.50

ALTHOFF

Beachten Sie bitte unsere Fenster-Auslagen.

Familien-Anzeigen finden bei der hohen Auflage u. weiten Verbreitung der Westfälischen Tageszeitung größte Beachtung

Alle Ereignisse des Familienlebens kündet die Westfälische Tageszeitung

Ankauf von Altgold - Altsilber - alten vergoldeten Schmuck
Tausch zu günstigen Bedingungen beim Kauf neuer Ware
Abeler
Feinuhrmacher u. Juwelliere - Emsstr. 2
C 29230

Ab Freitag:

Jugendliche haben keinen Zutritt!



Ein entzückendes neues Lustspiel mit:
RUDI GODDEN, KAMILLA HORN, GRETHE WEISER, MARIA ANDERGAST, R. A. ROBERTS, VOLKER v. COLLANDE, FR. ZIMMERMANN, KURT VESPERMANN.
Der Film, der die Lacher auf seine Seite hat!

Ab Samstag die neueste Ufa-Wochenschau Mittwoch nachmittag 4 Uhr Vorstellung

Jugendliche haben keinen Zutritt!
Das entzückende Lustspiel mit der großen Besetzung!

Alte Kameraden

Nach dem Roman von Rudolf Herzog mit:
RALPH ART. ROBERTS
v. SCHLETTOW
PAUL HENKELS
FITA BENKHOFF
PAUL BECKERS
CHARLOTT DAUDERT.

In liebevoller Kameradschaft finden sich Kriegskameraden zusammen, die im zivilen Leben sich eine Existenz zu gründen versuchen, was mit Hilfe anmutiger Frauen auch gelingt. Für die lustigen Szenen dieses Zusammenspiels bürgen die Darsteller, die die Hauptrolle verkörpern.

Ab Samstag die neueste Ufa-Wochenschau

Metropol-Theater **Emstor-Lichtspiele**
Die Theater der guten Filme!

Die Stute Barbara

Erzählung von Heinz Steguweit

Sechs Jahre war sie alt, rostbraun und lang beschweift, die Stute Barbara. Sie zählte kaum zum noblen Getier ihrer Gattung, was freilich, darum sei gebeten, nicht mißverstanden werde: Barbara trug keines Sonntagsreiters Sattel, sie lief nicht beim Turf um lauten Tausendguldenpreis, doch ging sie täglich im Kummet, zog einen Kohlenwagen und wußte abends wohl, warum sie den Scheffel Hafers erworben hatte nebst dem Heu in hoher Raufe. Mehr begehrte Barbara nicht, wir nennen das bescheiden, denn nie ist's anders gewesen: Ein schwerer Arbeitsgaul brachte es allenfalls bis zum Trab, selten zum Galopp, doch niemals zu einer Karriere.

Barbaras Besitzer war kein Herr, sondern ein Mann, dessen kleine Firma sich des Namens Stifter bediente: Martin Stifter, Handel mit Anthrazit und dergleichen; es war mühsam, den Hausbrand durch die Straßen zu lenken, noch mühsamer, die Ware auszurufen immerzu, am mühsamsten, Zentnersack und Brikettkasten von Stock zu Stock zu schleppen, fünf Stiegen oft, das drückte die Schultern krumm und preßte das Wasser zur Stirn heraus. Eines Tages, man bangte um Krieg oder Frieden in aller Welt, sah Trine, des Martin Stifters Frau, wie sich der Mann mit eigenem Leib in die Deichsel spannte, um das heuer nur halb beladene Gefährt aus dem Hof zu ziehen. Trine erschrak, half zunächst an den Speichen, keuchte dann klopfenden Blutes: „Warum ohne Pferd, lieber Martin?"

Er wischte sich die Schläfen, nicht eben froh, wenngleich ohne Anklage:

„Die Barbara ist fort — "

„Gestohlen —?"

„Ne, nit. Sie ist Soldat."

Trine wußte ihr Teil. Geahnt hatte sie das, und weil sie jammern mochte ums liebe, ums nützliche Tier, kamen dem Martin gleichermaßen die Tränen. So war es nun: „Weils Krieg geben sollte, wie es hieß, darum hatte die Barbara letzte Nacht von der Krippe gemußt, in fremder Leute Hand, und der Blick des Pferdes war voll Abschied gewesen. Im Winter noch, als man das Tier musterte und für tauglich befand, war der Martin stolz gewesen; er ahnte nicht, daß Barbara so bald Ernst machen und ein Geschütz zu Felde ziehen würde.

„Willst trauern, Frau? Nötiges muß wohl nötig sein, darum keinen Mucks". Sie weinte noch heftiger: „Hast den Gaul nit gern gehabt? Wenn ichs bedenke —"

Er wehrte ab, spannte sich von neuem in die Deichsel, zog seine Kohlen: „Bei mir ist das Klagen zu End', nun kommt das andere . . ." Hier zeigte er seine Arme, seine Fäuste, und der zuckenden Trine blieb nichts übrig, als abermals zu helfen, Speiche um Speiche, Meter um Meter, kauft Kohlen, ihr Leute, die Barbara ist fort, morgen gibts Krieg —!

Wer einen Schmerz trägt von innen her, und wer überdies wartet, daß ein Erlösen komme, zumindest eine Verbesserung dessen, was wenig gütig ist zur Stunde, dem werden die Tage lang, und es scheint keine härtere Probe zu geben als die der Geduld.

Martin Stifter, in den Nächten oft aufgeschreckt vom Donnern der nahen Front, tat etwas, was er nie getan vorher: Er schloß in die Demut seines Betens nicht nur die Gedanken an die kämpfenden Söhne ein, sondern auch an Barbara, die geliebte Mähre: und meinte, er wäre dem Tier zuweilen grob gekommen, hoffentlich täte er das verzeihen. Meinte ferner, so ein Pferd sei ein Stück Mensch und Ebenbild, wie hätte man sonst die Möglichkeit, seinetwegen die Seele in brüderlichen Empfindungen zu sammeln.

Mit der Trine war schwer zu reden. Die Söhne wären ganze Kerle und wüßten sich zu wehren, meinte sie: doch die Barbara, ihr sei keine Sprache gegeben, nur das Geschick des Schweigens. Gewiß, man werde ihr mehr zumuten, als die Kräfte ertrügen; womöglich würde Barbara geschunden werden, sei's an den Hufen, sei's im Gewitter der Kugeln, und sie hatte daheim kaum jemals die Kordel der Peitsche vernommen. Darum und wegen alledem haderte Martin Stifters Frau; der Mann sprach ihr tröstend zu, so viel er vermochte. Daß auch ihm der Kummer am Halse würgte, weil er sein Pferd gern, daheim wüßte als Hausgenossen und Kompagnon, er sprach es allein in sich hinunter, niemals laut zu anderen.

Bis eines Tages, die Nacht dämmerte dem Morgen zu, die Sterne wurden blinder, ein Geräusch geschah. Zuerst klappernd auf dem Pflaster der Straße. Dann schnaubend am Tor. Bald wiehernd im Hof zwischen den Hügeln aus Anthrazit und dergleichen. Trine lauschte auf. Das Herz ging rasch. Sie rüttelte, klarer Worte kaum mächtig, den von Träumen umzingelten Mann: „Hörst du's?" und: „Das ist was!" Endlich: „Komm zu dir, mich hat's bei der Angst!" Da regte sich der Händler, rieb die Augen, wurde rascher und sprang aus der Bettstatt zum Fenster: „So was?" Lief, ehe Trine ihm Jacke und Pantoffeln reichen konnte, hinunter: „Ja, die Barbara —!"

Er wollte sie anrühren, hielt aber inne, zunächst kaum ahnend warum. Fern grollte das Wettern der Geschütze. Trine, nun ebenfalls im Hofe stehend, warf sich an den Hals des Pferdes, umarmte die Stute, als wäre ein Heil von besonders freudigen Maßen geschehen. „Bist wieder da? Gehst nimmer weg? Hast den Klaus getroffen und den Hannes —?"

So jammerte sie, und es war viel Rührung um die Szene. Nur Martin Stifter stand immer noch abseits, mit den Ohren mehr nach dem Donner horchend als nach Trines Zartheit vor der Stute.

Da trat er näher: Nahm sein Weib am Arm, holte die Frau zurück. „Genug solls sein. Der Gaul muß wieder fort. Für immer!"

„Bist gesund?"

„Sie hat desertiert. Was verstehst du davon —"

Er tat, indem sich Trine entsetzte, etwas Rauhes: Die Peitsche holte er, schwang sie drohend, daß Barbara solcher Geste ungewohnt, hoch über die Hinterhufe scheute und ein Wiehern vernehmen ließ . . .

Bis sich Martin besann. Etwa dergestalt: Daß die Mähre nur ein Tier des Herrgotts, geringen Verstandes, weil sie nicht wägen konnte zwischen Treue und Treue, wie es die fortgezogenen Söhne vermocht. So klopfte Stifter des Tieres Flanke: „Mußt wieder zu den Soldaten, gleich in der Früh, wenn's hell ist auf den Wegen!"

Das war ein bitteres Entscheiden. Frau Trine, des Mannes Sprache billigend, ohne sie lieben zu können, blieb hinter der Gardine, als drei Stunden später ihr Martin die Barbara aus dem Anwesen führte, unwiderbringlich, so schien es. Keiner sollte Trines rote Augen sehen, niemand ihres Trauerns Zeuge sein, wer könnte alles so fassen, wie's in der Schmerzhaften brannte.

Als Martin Stifter eine Stunde gelaufen war, das Pferd am Band und den Kopf voller Mühsal sondergleichen, traf er zu beiden Seiten der Landstraße verstreute Soldaten, sechs, auch sieben, die in Büschen und Gräben suchten. Die jungen Männer sahen den Alten, winkten einander zu: „Endlich, sie ist es —", man meinte die Barbara allenthalben. Sie riefen, das Tier und seinen Herrn umstellend, noch dies: Bis hier führten wir sie heim, dann hat sie Reißaus genommen, letzte Nacht. Warum? Ihr wißt es selber nicht und wollt ein Roßherr sein? Die Stute ist trächtig, hat der Major gesagt. Das Tier wird ein Fohlen haben, so ist es. Nehmt den Gaul zurück, hier ist der Schein!"

Als Martin heimkam, kopfschüttelnd sein Abenteuer zu erzählen, schluchzte Frau Trine sich vollends leer: Sie habe geahnt, was dem Martin verheimlicht worden sei. Neulich, an einem Sonntag, hätte die Barbara sich tummeln dürfen auf der Wiese mit den Pferden vom Weiler beim Ort . . .

„So was", knurrte Martin noch immer. Und goß Hafer in die Krippe, tat frisches Heu in die Raufe. „So was. Ein Fohlen und kein Deserteur. Im Gegenteil. Hm. Nix für ungut, Barbara —"

Fern grollte wieder die Front.



In der Reichshauptstadt wurden jetzt durch das Volksbildungswerk der DAF Kurse begonnen, die die in Afrika gebräuchlichste Sprache, das Suaheli, lehren. Männer und Frauen aller Berufsstände nehmen an diesen Sprachkursen teil. — In einer der ersten Unterrichtsstunden wurde diese Aufnahme gemacht. (Scherl-Bilderdienst.)

Aerztinnen in Japan sehr begehrt

Die Eigenart des medizinischen Frauenstudiums im Fernen Osten
Alle Lehrbücher in deutscher Sprache

Kürzlich empfing die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink ihre drei japanischen Gäste, Aerztinnen aus Tokio, die sie zu einem halbjährigen Aufenthalt in Deutschland eingeladen hatte.

Vierzehn Tage dauerte die Fahrt von Tokio quer durch Rußland nach Königsberg. Sie waren glücklich, als sie endlich in Deutschland waren, Toshiko Onishi, Tetsuko Matsumura, Toshiko Hasui, die einzigen Japanerinnen, die augenblicklich bei uns zu finden sind, nachdem Anfang des Krieges alle Japanerinnen in ihre Heimat zurückkehrten und Gattin und Töchter des vor kurzem neuernannten japanischen Botschafters, Exzellenz Kurusu, nur vorübergehend in Berlin waren. Ein halbes Jahr werden die drei Aerztinnen aus Tokio bleiben, um die deutsche Frauen- und Sozialarbeit kennenzulernen und sich beruflich weiterzubilden. Sie sind Kinder- und Frauenärztinnen. Toshiko Onishi arbeitet in der Säuglingsabteilung des Japanischen Rotkreuzkrankenhauses. Tetsuko Matsumura und Toshiko Hasui sind an der Gynäkologischen Klinik der Keio-Universität angestellt. Alle drei kommen sie aus Tokio. Seit fünfzehn Jahren kennen sie sich; sie besuchten gleichzeitig die erste medizinische Frauenhochschule Japans. Seit zehn Jahren stehen sie im Beruf.

Sie berichten von ihrem Studium, erzählen uns vom japanischen Universitätsleben, und wir hören, daß kein anderer höherer Frauenberuf in Japan sich so durchzusetzen vermochte wie der der Aerztin. Kommt die Zahl der japanischen Aerztinnen mit 5800 doch fast der deutschen (6000) gleich. Seit vor etwa 35 Jahren Frau Dr. Yayoi Yoshioka, die im vorigen Jahr längere Zeit in Deutschland weilte, den Entschluß faßte, das Studium der Japanerinnen aus den von Männern bestimmten Universitäten herauszulösen und die erste medizinische Frauenhochschule in Tokio gründete, haben sich allerdings für die Medizinerinnen besondere und sehr segensreiche Studiumsmöglichkeiten ergeben. Heute bestehen in Japan drei medizinische Frauenhochschulen, davon zwei in Tokio und eine in Osaka. An diesen drei Hochschulen studieren durchschnittlich 2000 Japanerinnen. Das Studium dauert fünf Jahre. Da die Mädchen bis zu ihrem 14. Lebensjahre eine allgemeine Schule besuchen und sich bis zu ihrem 18. Lebensjahr auf der höheren Schule die notwendigen Grundlagen für ihr Studium erwerben, können die jungen Medizinerinnen meistens schon mit 23 Jahren ihre Abschlußprüfung bestehen. Daran schließen sich noch zwei Praktikantenjahre. Die jungen japanischen Aerztinnen haben dann die Möglichkeit, entweder eine Privatpraxis aufzumachen oder eine Anstellung in einer Klinik oder in einem Krankenhaus anzunehmen. Meistens wird die letztere Form vorgezogen.

Selbstverständlich werden die Japanerinnen vor allen Dingen Kinder- und Frauenärztinnen. Gerne wenden sie sich aber auch Spezialfächern zu, so insbesondere den Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. An der ersten medizinischen Frauenhochschule werden z. B. auch gerade diese Fächer im Lehrkörper durch Professorinnen vertreten. Abgesehen von der gynäkologischen Praxis, die allerdings häufig Operationen erforderlich macht arbeiten die Japanerinnen wenig in der Chirurgie. Eine zwei- bis dreijährige chirurgische Sonderausbildung auch für Frauen wird jedoch für zweckdienlich gehalten. In Geburtshilfe werden grundsätzlich alle Aerztinnen besonders geschult.

In Japan ist es durchaus üblich, daß die Aerztinnen ebenfalls Männer behandeln, wenn sie auch vor allen Dingen von Frauen in Anspruch genommen werden. Die japanischen Frauen hinwiederum gehen ebenso zur Aerztin wie zum Arzt, während die chinesische Frau sich ausschließlich an die Aerztin wendet. An den japanischen Frauenhochschulen haben bis zum Ausbruch des Konfliktes infolgedessen auch zahlreiche Chinesinnen studiert. Die japanische Aerztin hat ihren männlichen Kollegen in der Heimat abgelöst, und gerade die letzten Jahre haben gezeigt, was es für Japan bedeutet, daß es auf eine große Anzahl gut ausgebildeter Aerztinnen zurückgreifen kann. Der Anreiz zum Medizinstudium wächst infolgedessen ständig, wobei es unter den japanischen Verhältnissen mehr darauf ankommt, daß die Eltern als daß die Töchter den Wert einer solchen Ausbildung einsehen. Denn alle drei Aerztinnen antworteten auf unsere Frage, was sie zu dem Studium bewogen habe: die Eltern, vor allen Dingen aber die Mutter habe es gewollt.

Das Leben auf den Hochschulen kommt dabei den japanischen Ansichten stärkstens entgegen. Nicht allein, daß die Frauen von den Männern getrennt studieren, sind auch den Frauenhochschulen große Internate angegliedert, in denen die jungen Mädchen, die nicht in der Hochschulstadt beheimatet sind, wie in der Familie leben. Die erste und größte Hochschule besitzt Internatsgebäude für 500 Studenteinnen. Da die Hochschulen alle noch sehr jung sind — die in Osaka besteht sieben Jahre —, sind sie auf das Allermodernste eingerichtet, Lehr- und Hilfsmittel vor allem deutschen Ursprungs. Wir waren sehr erstaunt darüber, daß die japanischen Gäste alle gut Deutsch verstanden und sich fließend unterhalten konnten. Die Erklärung war, daß die Studentinnen alle Deutsch lernen müssen, da die medizinischen Lehrbücher in deutscher Sprache gehalten sind. Krankheitsbezeichnungen, für die man in Deutschland das Lateinische wählt, werden in Japan mit den deutschen Namen ausgedrückt. Man mag daher ermessen, was es für die drei jungen Japanerinnen bedeutet, daß sie nun ein halbes Jahr lang in Deutschland neue Kenntnisse erwerben dürfen.

Dr. M. M.

Graf Haeseler

Im Herbst 1914 stürmen Truppen des 16. Armeekorps den französischen Ort Audum le Roman. Unter heftigem feindlichen Feuer suchen die Musketiere Deckung im Gelände. Da sprengt plötzlich ein Reiter heran, hält aufrecht im Kugelhagel bei den Truppen, zieht den Degen und führt die Kompanien mit weithinschallendem „Vorwärts!" zum Sturm. Als erster reitet er mit seinem Adjutanten in den erstürmten Ort ein, wo die stürmende Truppe ihn jubelnd umringt: Feldmarschall Graf Haeseler, den einstigen Führer des Armeekorps, der als achtundsiebzigjähriger Freiwilliger im Feld steht!

„Unsere Tonkamera versäumt nichts"

Vor 10 Jahren lief die erste deutsche Tonwochenschau — Emil Jannings als Ansager

Es sind jetzt genau zehn Jahre verflossen, seit die erste deutsche tönende Wochenschau über die Leinewand der Lichtspieltheater lief.

Die Wochenschau war längst ein beliebter Bestandteil der Kinoprogramme geworden, bis sie endlich zu „reden" begann. Zehn Jahre sind verflossen, seit die Ufa die erste deutsche tönende Wochenschau herausgebracht hat, zehn Jahre, die inhaltsvolle Ereignisse und technische Vervollkommnungen brachten. Als der erste Wochenschaustreifen, der auch die Geräusche wiedergab, erschien, begrüßte im Bild Emil Jannings die Theaterbesucher und machte in einer Ansprache auf die umwälzende Bedeutung dieser Erfindung aufmerksam. Hören wir, in welch launige Worte der beliebte Darsteller seine Meinung über die Tragweite dieser Neuerung kleidete:

„Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ufa hat mir im wahrsten Sinne des Wortes das Wort gegeben. Ich soll Ihnen nämlich etwas Neues vorstellen . . ., denn ich glaube, wir kennen uns schon — oder sollte ich mich geirrt haben?

Dann gestatten Sie, Emil Jannings, in Zivil, aber trotzdem in einer neuen Rolle, als Taufpate, als Ansager, der eine neue Filmart aus der Taufe heben soll. Das habe ich schon oft getan, aber diesmal ist es ein Film, in dem ich keine Rolle spiele. Es ist die tönende Wochenschau der Ufa!

Sie wissen, wie bisher eine Wochenschau aussah. Das war zum Beispiel so: Der Außenminister von Afghanistan hält eine Rede. Das Volk jubelt ihm begeistert zu. Dazu hat dann eine schüchterne Orgel „Die schöne blaue Donau" oder „Holde Aida" gespielt. In der stummen Wochenschau haben Sie gesehen, wie zwei Ozeanflieger starteten. Die Propeller rasten, die Maschinen zitterten, die Menge tobt vor Begeisterung. Aber was haben Sie gehört? Ihr Nachbar hat mit dem Stullenpapier geraschelt. Ein origineller Kinobesitzer drehte bei dieser Gelegenheit wenigstens den Ventilator an.

Oder, Sie haben amerikanische Flottenmanöver gesehen. Kanonen donnern, mächtige Einschläge wirbeln das Wasser auf. Was haben Sie gehört? „Saure Drops, Schokolade, Eis, Pfefferminz gefällig?" Diese Zeiten sind vorbei! Sie sehen jetzt und hören zugleich!

Auf der ganzen Welt kann nichts mehr geschehen, ohne daß Sie Augen- und Ohrenzeuge sind. Wo ein Vulkan ausbricht, steht unser Kameramann, wo ein Tiger brüllt, lauert unser Kameramann. Unsere Tonkamera versäumt nichts, fängt die Schönheitskönigin, wenn sie gekrönt wird, und übermittelt Ihnen die Begrüßungsworte des Boxweltmeisters an sein Volk. Sie sehen nicht nur, sondern Sie hören von nun an auch alles. Und um Ihnen das auch zu beweisen, erteile ich das Wort der ersten tönenden deutschen Wochenschau!"

Mit diesen humorvollen Ausführungen, in denen sich die Zeit von damals spiegelt, wurde die tönende Wochenschau aus der Taufe gehoben, die ein Jahrzehnt später schon das heroische Geschehen des Krieges zu Wasser, zu Lande und in der Luft in technisch vollendeter Weise der Heimat und der ganzen Welt nahebringen sollte.

Der „tote Vulkan" erwachte

Eine blühende Insel wird menschenleer — 5000 Japaner flüchten auf Kriegsschiffen

Nach 76 Jahren erlebte die japanische Insel Miyake erstmals wieder einen Ausbruch des Vulkans Oyama, der verheerende Folgen zeitigte.

„Toter Vulkan" nannte man in Japan den Bergkegel, der sich auf der Insel Myake erhebt, die 175 Kilometer südlich von Tokio liegt. Seit dem Jahre 1874 hatte der Vulkan geschwiegen und keine Lavamassen mehr ausgespien, die vordem den gefürchteten Schrecken der Bewohner des kleinen Eilandes bildeten. Aber der Oyama war nicht tot; jetzt erst wieder hat er in grauenhafter Weise die Bezeichnung, die ihm beigelegt wurde, Lügen gestraft. Ganz urplötzlich, ohne die geringsten vorangehenden Zeichen, ist er wieder zum Ausbruch gekommen. Mit donnernder Gewalt schleuderte er einen glutroten Feuerregen auf die blühenden, friedlichen Orte und Siedlungen der Insel Miyake.

Von etwa 5000 Personen, die sich durch Küstenschiffahrt und Fischerei ernähren, wird das Eiland bewohnt. Weithin beherrscht die Silhouette des Oyama die Landschaft. Seine Berghänge boten der Bevölkerung beliebte Ausflugsziele, an denen sie sich in ihrer Freizeit scherzend und tanzend der Belustigung hingab. Freilich war es im wahrsten Sinne des Wortes ein Tanz auf dem Vulkan. Als dieser Tage die glühenden Lavamassen aus dem Krater herabstürzten, breitete sich unter der gesamten Einwohnerschaft von Miyake eine riesige Panik aus. Die Arbeitsstätten und Wohnhäuser wurden Hals über Kopf im Stich gelassen und jedermann eilte zu den Küsten, um auf irgendeinem Fahrzeug die rettende Weite des Meeres zu erreichen. Trotzdem fielen dem keineswegs toten, sondern nur allzu lebhaften Vulkan zahlreiche Menschen zum Opfer. Leer und verlassen liegt heute die ehedem blühende und geschäftige Insel, etwa tausend Bewohner werden noch vermißt, und der Rest ist auf drei Kriegsschiffen, die die japanische Regierung sofort zur Hilfeleistung nach Miyake entsandt hat, in Sicherheit gebracht worden.

Mit dem Unheil des Oyama ist wieder einmal die an Massentragödien überreiche Geschichte der japanischen Naturkatastrophen erweitert worden. In der Oeffentlichkeit Nippons erinnert man sich dabei der Schrecknisse, die der Fushi-Yama, Japans höchster Berg, in den vergangenen Jahrhunderten schon verbreitet hat. Eine der heftigsten Eruptionen dieses Vulkans erlebte das Jahr 799, bei der er volle 34 Tage lang Asche ausschleuderte, von der in weitem Umkreis die ganze Gegend bedeckt wurde. Der tote Vulkan ist nach über sieben Jahrzehnten aus seinem Scheinschlaf erwacht; ist bei den anderen Vulkanen, die seit langem ruhen, nichts ähnliches zu befürchten? So fragt man sich angsterfüllt im Land der Kirschblüte, und liest in alten Chroniken nach, wann der früher so berüchtigte Sira-Yama, der Wunsendake oder die Bergkegel auf der Insel Kiu-Siu zum letzten Male ihre mörderischen Feuergüsse ausschleuderten.

zb.

Arterienverkalkung
und hoher Blutdruck mit Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen werden durch **Antisklerosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. Blutsalze und Kreislaufhormone. Greift die Beschwerden von verschiedenen Richtungen her an. Packung 60 Tabl. ℳ 1.85 in Apotheken. Hochinteressante Aufklärungsschrift liegt jeder Packung bei!

Wie sieht das Haus der Zukunft aus?

Das Ziel: Einheit von Mensch, Raum und Landschaft — Vierzimmerwohnung für die Vollfamilie

„Wie werden die Wohnungen beschaffen sein, die nach dem Kriege im Zuge des großen Bauprogramms in allen Teilen des Reiches errichtet werden sollen?" Mit dieser Frage wandten wir uns an den Leiter der Hauptabteilung „Städtebau und Wohnungsplanung" im Reichsheimstättenamt der DAF, Architekt Karl Neupert. Seine Antwort warf eine Reihe von Problemen auf, die im folgenden kurz angedeutet sind. Ihre Lösung wird auch die endgültige Form des kommenden Bauprogramms bestimmen.

Die Frage nach der Gestaltung des Wohnhauses der Zukunft ist keine architektonische Frage allein. Denn nicht so sehr um neue Bauformen geht es als vielmehr darum, dem deutschen Volk einen Wohnorganismus zur Verfügung zu stellen, der allen seinen Bedürfnissen entspricht, der sowohl seinem Streben nach dem Eigenheim als auch den in wirtschaftlicher Hinsicht zu stellenden Forderungen gerecht wird, einen Wohnorganismus, der nicht nur schön, sondern auch gesund, nicht nur Unterkunft, sondern auch Heimstätte im schönsten und besten Sinne des Wortes ist. Das heißt die Aufgabe, eine der natürlichen Schichtung und Lebensweise des Volkes gemäße Siedlung vorzubereiten, ist nicht allein eine rein-architektonische, sondern ebensosehr eine wirtschaftliche, soziale, gesundheitliche und technische Aufgabe. Der Architekt, der zu ihrer Lösung berufen wird, soll nicht allein Baukünstler im engeren Sinne, er muß auch Unternehmer und Wirtschafter, Techniker und Handwerker, Raumplaner und Landschaftsgestalter sein. Seine Aufgabe ist keine begrenzte, sondern eine totale: menschlichem Leben in Raum und Landschaft die sachlichen Möglichkeiten zu schaffen, deren es zur Höherentwicklung bedarf.

Erste Blüte im frühen Mittelalter

Es gab eine Zeit, da alle diese Forderungen erfüllt waren. Im frühen Mittelalter fand die deutsche Stadt und mit ihr das deutsche Dorf zu einer Form, die in Anlage und Ausführung dem Leben ihrer Zeit voll und ganz entsprach. Naturverbunden wuchsen die Städte aus der Landschaft heraus. Jede Familie nannte ein Haus ihr eigen, dessen Vorderseite zur Straße, dessen rückwärtige Front auf einen Garten blickte. Die Häuser lagen dicht nebeneinander und gaben dem Straßenzug ein geschlossenes Bild. Wohnblöcke gab es nicht. Die Grün- und Gartenflächen lagen locker und frei zwischen den Wohnstraßen. Das gesamte Stadtbild entsprach der seelischen Verfassung seiner Bürger: in seinem Haus und Garten war jeder für sich, hier lebte er, hier arbeitete er, hier verbrachte er auch seinen Feierabend, hier vermochte sich seine Persönlichkeit im engsten Kreise zu entwickeln; nach außen hin aber trat die Bürgerschaft als Wesen eines Geistes auf, als eine Gemeinschaft. Den Städten des späten Mittelalters ging diese Vollkommenheit der Gesamtanlage, obwohl die architektonischen Einzelleistungen — Dombauten, Zunfthäuser — fraglos bedeutend höher zu bewerten sind, mehr und mehr verloren. Eingeengt durch feste Mauern ballten sich die Häuser zusammen, wurden Grünflächen und Gärten mehr und mehr aus dem inneren Kreis der Städte an die Peripherie verlagert. Ungesunde Wohnverhältnisse, von denen besonders die ärmeren Schichten der Bevölkerung getroffen wurden, waren die unmittelbare Folge.

. . . zum Tiefpunkt in der Gründerzeit

Durch die Jahrhunderte hindurch ist dieser langsame, aber stetige Niedergang der Städtebaukultur zu verfolgen. Seinen Tiefpunkt erreichte er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das im Städtebau zu einem völligen Chaos führte, dessen Spuren das Gesicht der deutschen Städte noch heute verunstalten. Getreu dem liberalistischen Prinzip des „Laissez faire, laissez aller" quollen die Städte ungefüge über ihre Weichbilder hinaus, keinem anderen Gesetz folgend als dem des geringsten Widerstandes, das für die wirtschaftliche Aufbereitung durch die Bodenspekulanten am ehesten dienstbar zu machen war. Das Ergebnis ist bekannt: formlos wuchsen die Städte über sich selbst hinaus, jede Einheit zwischen Siedlung und Landschaft ging verloren. Straßen wurden auf dem Reißbrett gezogen, sie liefen gerade und rechteckig gekreuzt in die Landschaft hinein, wo sie häufig genug plötzlich aufhörten. Die Häuser wurden zu Carrées zusammengefügt, die inneren Flächen, soweit sie nicht ganz verschwanden, mit Steinen umbaut oder in lauter enge, lichtlose Höfe aufgelöst. Sie selber waren von einer Häßlichkeit, die schlechthin nicht zu unterbieten war. Durch keine andere Idee als die des Profits geschaffen, stellten sie finstere Wohnhöhlen dar, in denen nicht einmal die primitivsten gesundheitlichen Ansprüche erfüllt wurden. In den Vorderhäusern wohnten die besitzenden Schichten, deren „Kulturbedürfnisse" in überladenen Zuckerbäckerfassaden, in Säulen und Türmchen und Fruchtgehängen, in Löwenköpfen und Nymphen und Marmorwänden sichtbar wurde, in den Hinterhäusern, fern von den Sonnenseiten des Lebens die arbeitende „Klasse" . . . Fürwahr ein geradezu erschreckender Tiefstand, dessen soziale Folgen schwerwiegend genug waren!

Anderer Geist — andere Formen

Eine zweite Gründerperiode wird das deutsche Volk nicht erleben. Die Fehler, die damals gemacht wurden, resultieren aus einem gänzlichen Mangel an ordnendem, organisierendem Geist und der grenzenlosen Gewinnsucht einiger Schichten. Nur so konnten ganze neue Stadtteile entstehen, ehe man sich über die veränderten Wohnbedürfnisse des Menschen Weg zur Arbeit! — überhaupt im klaren war, nur so „Mietskasernen" gebaut werden, in denen jedes menschliche Leben zum langsamen Absterben gezwungen war, jene Särge des Daseins entstehen, bei deren Anblick auch das schauende Auge nichts als einen Schauder empfand. Die neue deutsche Städte- und Wohnkultur wird solche Verirrungen nicht zulassen, weil sie von einem anderen Geist beseelt und sich ihrer volkspolitischen Aufgaben bewußt ist. Sie baut, um dem Ganzen zu dienen: sie sieht nicht im Gewinn, sondern in der Einordnung des Menschen in Raum und Landschaft ihr höchstes Ziel.

Planung beginnt in der Landschaft

Die neue Siedlungsplanung beginnt nicht auf dem Reißbrett, nicht mit der Erklügelung neuartiger, architektonischer Formen. Sie beginnt mit einer genauen Erforschung der natürlichen Gegebenheiten, des Geländes, der soziologischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Ortes und den besonderen Bedürfnissen seiner Bewohner. Dann erst erfolgt die Festlegung der für die Bebauung geeigneten Flächen und ihre Begrenzung in der Landschaft. Dabei gilt es die verschiedensten Forderungen zu beachten. Eine Arbeitersiedlung muß in der Nähe der Arbeitsstätte liegen. Die Siedlung selbst muß durch Straßen, in Großstädten auch durch Bahnen erschlossen werden. Die Straßen selber sollen einerseits den Geländeformen, also vorgezeichneten Wegen — etwa einem Flußlauf — folgen, andererseits in natürlichen Beziehungen untereinander bleiben. Daraus ergibt sich eine bestimmte Stufung im „Wert" der Straßen. Eine Hauptverkehrsstraße wird die Schlagader der Siedlung sein. Nebenstraßen und Fußwege werden zu den einzelnen Wohnungen führen. Damit ist nicht nur eine sinngemäße Einführung in die Natur garantiert, sie ist auch wirtschaftlich: die Aufschließungskosten werden so niedrig wie nur möglich gehalten, Fehlplanungen gänzlich vermieden.

Raum zum gesunden Leben

Bei der Anlage der Wohnung selbst ist oberster Grundsatz, daß sie dem Leben der Familie Raum zur gesunden Entfaltung zu geben hat. Ideal bleibt natürlich die einstöckige Drei- bis Vierzimmerwohnung mit anschließendem Garten. Jedoch wird dieses Ideal nicht in allen Fällen zu verwirklichen sein. Auf dem engen Raum der Großstadt wird eine straffere Zusammenfassung der Siedlung nach wie vor notwendig bleiben. Jedoch wird man die Blockform nach Möglichkeit vermeiden. Gärten und Grünflächen sollen als gestaltendes Element in das Gesamtbild verarbeitet werden und nicht von der Straße weg in das Innere der Höfe verlegt werden. Höfe im alten Sinne, also von Häusern umschlossene Flächen, wird es dann nicht mehr geben. Wo Ein- oder Zweifamilienhäuser nicht möglich sind, wird man sich also zum Reihenhaus entschließen, das auch wirtschaftlich die günstigste Form des Hausbaues darstellt. Die Wohnungen selber sollen hell und geräumig sein. Drei bis vier Zimmer für die Familie werden als notwendig angesehen, dazu ein Garten, der jedoch nicht größer als 600 Quadratmeter groß sein soll, für weitere Gartenflächen wird am Rande der Siedlung Platz geschaffen. Bei den Mietswohnungen der großstädtischen Siedlungen wird man vor allem auf den dunklen Mittelflur verzichten. Der Flur soll direkt belichtet sein und im gewissen Sinne den fehlenden eigenen Garten ersetzen. Für das Äußere der Häuser werden keine programmatischen Forderungen erhoben. Es wird aus sich selber wachsen, sich gleichsam von selber ergeben aus den sachlichen Notwendigkeiten, die in sie hineingebaut werden, und aus dem Material, das für sie verwandt wird. Auch dieses Material wird man soweit möglich aus der Landschaft zu gewinnen suchen, um auch von hier aus zu einer wirklichen inneren Einheit von Leben, Wohnen und natürlichem Sein zu gelangen.

Architekt in Reih und Glied

Mit all dem hat sich die Rolle des Architekten weitgehend gewandelt. Wie seine Aufgabe zunächst erweitert und auf soziale, raumgestaltende und wirtschaftliche Forderungen ausgerichtet ist, so verengt sich seine „allerpersönlichste" Aufgabe. Auf besondere Raffinements der Bauausführung wird man gern verzichten, der „Stil" soll weniger aus der Persönlichkeit des Bauenden als aus den sachlichen Notwendigkeiten des Gebauten kommen. Auch der Architekt wird sich einordnen und sein Werk der Gesamtplanung unterstellen, auch er wird in Reih und Glied marschieren müssen. Er wird nicht nur Künstler, sondern auch Techniker und Handwerker sein müssen, nicht nur Talent, sondern auch Wille sein, nicht nur schöpferische Fantasie, sondern auch Gesinnung hegen. Nur dann wird er das große Werk zur Vollendung bringen, das Werk der Neusiedlung, das nicht nur alte Wohnformen verdammen und sprengen soll, sondern auch etwas Besseres an ihre Stelle setzen: einen Wohnorganismus, der sinnvoll in die Landschaft eingebettet ist und dem deutschen Menschen die Möglichkeiten eines gesunden, naturhaften Lebens garantieren soll.

Volk, zünde deine Feuer an!

Volk, zünde deine Feuer an;
und deine Lieder sollen sagen,
was Glocken übers Land hin tragen:
Hin sank, verweht, was man dir angetan!

Volk, stehe still in heil'ger Rast,
wenn stolz und weh die Herzen brennen,
wenn Lippen ihre Namen nennen,
die du für uns dahingegeben hast.

Volk, schreite in die helle Zeit!
Es bleibt das Mühen deiner Hände
der Segen und des Schicksals Wende:
Die Tat, mein Volk, ist deine Ewigkeit!

Rudolf Stelzner

Bienen überfallen ein Fuhrwerk

In der Nähe von Seerappen bei Königsberg (Ostpreußen) trug sich dieser Tage ein schwerer Unglücksfall zu, der von wildgewordenen Bienen verursacht wurde. Der Bauer Josupeit war mit dem Transport einer Dreschmaschine beschäftigt, die von vier Pferden gezogen wurde; später sollten zur Hilfeleistung noch zwei Pferde eingespannt werden. Kurz hinter der großen Metgether Imkerei wurden die Pferde plötzlich unruhig, weil sie von Bienen belästigt wurden. In wenigen Augenblicken kamen ganze Bienenschwärme zu dem Gespann. Die beiden noch nicht angeschirrten Pferde wurden vom Hauptgespann getrennt und sofort weggebracht; die vier angespannten aber waren im Nu mit Bienen übersät, die wütend auf sie einstachen.

Mit Hilfe eines herbeigeschafften Immenschleiers gelang es dem Bauer endlich, sich den Pferden zu nähern, daß er die Gespannriemen durchschneiden konnte. Eines der Tiere verendete schon bald auf der Stelle, während die drei anderen in verschiedenen Richtungen auseinanderstoben. Nach einigen hundert Metern brachen jedoch auch diese tot zusammen. Der Bauer Josupeit und der Maschinist erlitten schwere Verletzungen und mußten sofort in das Königsberger Krankenhaus eingeliefert werden. Es besteht Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Westfälischer Sportanzeiger

Um die Fußball-Stadtmeisterschaft

Westfalen-Jahn — Reichsbahn-SG und Münster 08 — Preußen 06

Die Spiele um die Fußball-Stadtmeisterschaft erfahren am Sonntag, dem 3. 8., auf dem 08-Platz am Drostebusch mit einer Doppelveranstaltung ihre Fortsetzung, die durch das Zusammentreffen des SC Münster 08 und des SC Preußen 06 eine ganz besondere Note erhält, aber auch in dem zweiten Treffen zwischen Westfalen-Jahn und Reichsbahn SG stehen sich zwei spielstarke Mannschaften gegenüber.

Westfalen-Jahn Münster — Reichsbahn SG Münster

Sowohl Westfalen-Jahn als auch die Reichsbahn SG sind augenblicklich in der Lage, eine spielstarke Vertretung auf die Beine zu bringen, so daß der Sieg sehr hart umkämpft sein wird. Die Turner konnten in den bisherigen Spielen Münster 08 und Post Münster das Nachsehen geben. Die Reichsbahner zeigten sich in dem letzten Spiel gegen die Post von der besten Seite, sie werden sich den Turnern als gleichwertiger Gegner erweisen, so daß der Ausgang des Spieles als vollkommen offen anzusehen ist. Spielbeginn 18 Uhr.

SC Münster 08 — SC Preußen 06

Das Hauptspiel des Abends bestreiten die Vertretungen der beiden führenden münsterischen Vereine, deren Zusammentreffen auch diesmal wieder die größte Anteilnahme auslösen wird. Waren es doch bisher immer sehr spannende und harte Kämpfe, die sich beide Mannschaften geliefert haben, die stets von einem ungewissen Ausgang begleitet waren. Diese Ungewißheit ist es auch, die den Spielen der beiden münsterischen Ortsvereine immer einen ganz besonderen Reiz verleiht. Davon wird diese Begegnung keine Ausnahme machen und auch für diesmal hält es schwer, diese oder jene Mannschaft als Favorit zu bezeichnen. Wie nicht anders zu erwarten ist, haben beide Vereine eine starke Vertretung aufgeboten, ein Zeichen dafür, daß ihnen an dem Endergebnis sehr viel gelegen ist. Eifer und Einsatzbereitschaft werden nicht fehlen, so daß ein harter Kampf zu erwarten ist, auf dessen Ergebnis man mit Recht gespannt sein darf. Falls keine unerwarteten Aenderungen eintreten, stellen beide Vereine folgende Vertretungen:

Preußen 06: Scherer, Schulte, Brinker, Liedtke, Dr. Althoff, Wenning, Pukownik, Letzgus, Stetkamp, Menski, Pentrup.

Münster 08: Camps, Obermann, Nordhaus, Berg, Scholthaus, Tewes, Steinbusch, Lindenschmidt, Stoppa, Nötzel, Middel. Spielbeginn 19.30 Uhr.

Hollands Fußballer geeint

Der bereits angekündigte Zusammenschluß aller in Holland bestehenden Fußballverbände ist vollzogen worden. Die Führer der bisherigen Verbände haben auf einer Zusammenkunft den Niederländischen Fußballbund gegründet, der nun der einheitliche Verband des gesamten holländischen Fußballsportes ist.

Westfalen in Magdeburg

Die diesjährigen Gruppenspiele im Handball und Hockey finden für den Obergau Westfalen am 3. und 4. August 1940 in Magdeburg statt. Die Sportwartin des Obergaues Westfalen, Untergruppenführerin Ursula Kramer, begleitet die obergaubeste Mannschaft im Handball aus Münster und die obergaubeste Mannschaft im Hockey aus Dortmund zum Wettkampfort, wo sie sich den obergaubesten Mannschaften aus Niedersachsen, Kurhessen und Mittelelbe zum Kampf stellen werden.

Die Mannschaften begleiten alle guten Wünsche für den Sieg, besonders aber stützen sich die Erwartungen aller sportbegeisterten Mädel und Jungmädel auf die münsterische Mannschaft im Handball, die ihren Gegnern einen sehr harten Kampf liefern wird.

Ein Handschlag entschied einen Länderkampf

Der Länderkampf im Schwimmen Ungarn—Deutschland in Budapest, der von der deutschen Vertretung mit 23:21 Punkten gewonnen wurde, obwohl nicht die stärkste Mannschaft eingesetzt werden konnte, wurde im 100-m-Kraulschwimmen und hier durch einen Sieg von Plath gegen den Ungarn Elemeri entschieden, der mit Handschlag errungen war. Wie das Amtsblatt des Fachamtes Schwimmen „Der Schwimmer" berichtet, war die Entscheidung dieses Rennens zuerst umstritten. Die ungarischen Richter hatten Elemeri, die deutschen Plath als Sieger. Der Schiedsrichter Bruvin (Italien) entschied aber ohne Zögern Plath als Sieger. So fielen 3:1 Punkte an Deutschland. Bei einem Sieg von Elemeri wäre es umgekehrt gewesen und dann hätte Ungarn den Länderkampf mit 23:21 Punkten gewonnen gehabt.

Tennisfrauenkampf gegen Italien

Der vom Freitag bis zum Sonntag in Rimini stattfindende Tennis-Frauenländerkampf zwischen Italien und Deutschland wird auf beiden Seiten die zur Zeit stärksten Spielerinnen im Kampf sehen. Deutschland hat mit Anneliese Ullstein, Margarete Käppel und Gertrud Rosenthal einen schweren Stand gegen Tonolli, San Donnino, Manzutto und Gaviraghi. Allerdings hat Frl. Tonolli in dem jetzt abgeschlossenen Ländertreffen mit Ungarn nicht recht überzeugen können. Die Begegnung wird nach Art der Davispokalspiele mit vier Einzel und einem Doppelspiel ausgetragen.

Wer wird Meister?

Einzelwettkämpfe zum Gebiets- und Obergausportfest

Im Monat August finden als Einzelwettkämpfe zu dem noch stattfindenden Gebiets- und Obergausportfest Wettkämpfe im Schwimmen, Tennis sowie in der Leichtathletik statt. Die Schwimmer und Schwimmerinnen treffen sich in Schwelm (Freibad), wo sich am 3. und 4. August ihr Wettkampf abwickeln wird.

Die Tennismeisterschaft für Gebiet und Obergau wird gleichfalls am 3. und 4. August in Dortmund ermittelt, während die leichathletischen Wettkämpfe am 11. August in Hamm stattfinden.

Die bunte Reihe des Sports

Radsport-Kehraus in Chemnitz

Die Radrennbahn Chemnitz wartete bereits jetzt mit ihrer Abschluß-Veranstaltung auf, die als Hauptrennen einen 100-km-Wettbewerb für Steher um den Titel „Der Sieger von 1940" vorsah. Toni Merkens bewies durch einen leichten Sieg vor Lorenz und Lohmann erneut seine große Klasse und zeigte damit, daß er nun endgültig den Anschluß an unsere Spitzenfahrer gefunden hat. 8000 Zuschauer waren Zeugen der spannenden Kämpfe.

Ergebnis: 1. Merkens 1:29:52,5 Std., 2. Lorenz 50 m, 3. Lohmann 400 m, 4. Schindler 510 m, 5. Metze 1140 m, 6. Krewer 1875 m zurück.

Stehermeisterschaft in Nürnberg

Die vor einigen Wochen verlegte Steher-Meisterschaft, deren Austragung in Köln nicht möglich war, wird nunmehr auf drei verschiedenen Bahnen entschieden. Die Vorläufe sind für den 18. August nach Hannover und Braunschweig angesetzt worden, die Entscheidung mit den jeweils vier Besten der Ausscheidungen findet am 25. August in Nürnberg statt. Ob die beiden Vorrennen über je 100 km in der ursprünglich geplanten Zusammensetzung durchgeführt werden, steht noch nicht fest.

Radsport im Ausland

Der letzte Amateur-Weltmeister Jan Derksen nahm in Zaandam Revanche für seine bei den Landesmeisterschaften erlittene Niederlage an Arie van Vliet, der mit van der Voort das 50-km-Mannschaftsfahren vor Derksen-Bakker und van Amsterdam-Braspennincx gewann.

In Nijmwegen war Wals in einem Steherkampf über insgesamt 70 km vor Gerrit Schulte, Bosland und de Graaf erfolgreich, während v. d. Vijver das Omnium vor van Egmond, Boeijen und Klinkgewann.

Die 370 km lange Radfernfahrt von Valencia nach Madrid wurde bei glühender Hitze und schwerem Gelände von Vicente Carretero in 12:54 Stunden mit dem beachtlichen Durchschnitt von 28,96 km gewonnen.

Jopie Waalberg geschlagen

Hollands ausgezeichnete Brustschwimmerin verlor überraschend in Hilversum über 200 m Brust gegen Tony Bijland, die in 3:04 vor Waalberg in 3:08,7 gewann. Ueber 100 m Rücken siegte die Weltrekordlerin Cor Kint leicht in 1:16,4, während die 400 m Kraul in 5:49,8 ebenso leicht an Rie van Veen fielen.

Lazek fordert Neusel

Der Wiener Heinz Lazek hat den deutschen Schwergewichtsmeister Walter Neusel zu einem Titelkampf herausgefordert. Nach der Annahme von Neusel hat der Berufsverband deutscher Faustkämpfer die Veranstalter aufgefordert, diese Meisterschaftskampf im freien Verkehr abzuschließen.

Italiens Marathonmeister

Mit Start und Ziel in Mailands Arena wurde auf einer 42,195 Km. langen Strecke die italienischen Meisterschaft im Marathonlaufen entschieden. Als Sieger aus der schweren Prüfung ging Afoletti in 2:49:45 hervor. Der auch in Deutschland bekannte Umberto de Florentis wurde nur Neunter.

*

Die Fußballaufstiegspiele im Bereich Hessen sind bereits beendet. In der nächsten Spielzeit werden SpVg Langenselbold und Hermannia Kassel der Bereichsklasse angehören.

Am Rande des Tages

Martyrium zweier Kinder

Neumünster, im August.

Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht verhandelte in Neumünster gegen eine 24jährige Frau aus Harburg, die in Bad Segeberg bei einem Siedler mit zwei Kindern von 5 und 7 Jahren tätig war. Die Kinder hatten bei der Frau ein wahres Martyrium auszustehen. Sie waren von den rohen Mißhandlungen so verängstigt, daß sie sich abends nicht mehr in die Wohnung hineinwagten. Der Junge hatte deshalb in der bitteren Kälte des vergangenen Winters es vorgezogen, im Freien zu bleiben und sich dabei einen Fuß erfroren. Die Aussagen der Sachverständigen bestätigten, daß die Verletzungen der Kinder auf eine unglaublich rohe und lieblose Behandlung zurückzuführen seien. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 1½ Jahren Zuchthaus.

Auf der Flucht zu Tode gestürzt

Sangerhausen, im August.

In Sangerhausen in Thüringen stahl eine Frau ein Fahrrad, wobei sie bei der Abfahrt entdeckt wurde. Auf der schnellen Flucht stürzte die Diebin so schwer, daß sie ihren Verletzungen erlag.

Riesenpilz gefunden

Amberg, im August.

Pilzsucher fanden in Amberg (bayerische Ostmark) einen wie einen Kürbis aussehenden Wiesen-Champignon. Der Riesenpilz hatte einen Umfang von einem Meter und einen Durchmesser von 30 cm.

Beim Stocksprengen verunglückt

München, im August.

Beim Stocksprengen verunglückte der 27 Jahre alte Landwirtssohn Ludwig Mörtl in einem Wald bei Oberpfaffenhofen (Oberbayern). Er war mit einem 78jährigen Schießmeister und einem anderen Helfer mit dem Sprengen von Baumstöcken beschäftigt. Beim Anzünden einer Sprengladung entging Mörtl, daß die Zündschnur schon angebrannt war. Er wurde von den Trümmern des Stockes getroffen und ein Stück weit fortgeschleudert. Dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Auf der ersten Bergtour abgestürzt

München, im August.

Der 17jährige Malergehilfe Friedrich Tisch aus Oberachern in Baden, der in seinem Leben zum erstenmal eine Hochtour gemacht hatte, die er ohne jede bergsteigerische Erfahrung unternahm, stürzte auf der Nordspitze der Oetztaler Wildspitze 400 Meter tief auf den Lofekarferner ab. Er hatte eine Wächte abgetreten. Der Verunglückte wurde von einer Rettungsmannschaft, die ihn bewußtlos auffand, zu Tal gebracht. Er erlag jedoch auf dem Transport seinen schweren Verletzungen. Tisch hatte die Hochtour gemeinsam mit einem Freund unternommen. Sie waren beide führerlos und ohne Seil.

Tischlermeister besteht die Doktorprüfung

München, im August.

In München bestand im Rahmen des von Professor Dr. Karl Rötzle geleiteten Seminars für Handwerkswirtschaft der Tischlermeister Willibald Meier das Doktorexamen mit der Note „gut". Tischlermeister Dr. Meier hat wissenschaftliche Arbeiten über das Genossenschaftswesen im Tischlerhandwerk geleistet. Vor etwa einem Jahre hatte er auch das Diplomexamen für Kaufleute an der gleichen Hochschule abgelegt.

Ein Hochzeitsrekord

Prag, im August.

Dieser Tage fand in Stankau im Protektorat eine Hochzeit statt, bei der der Bräutigam 84 Jahre und die Braut 77 Jahre zählte, so daß das Brautpaar zusammen 161 Jahre alt war. Bemerkenswert ist, daß der Bräutigam bereits seine vierte Ehe und die Braut ihre fünfte Ehe schloß.

Erste Begehung der Grottenkopf-Südwestwand

Kempten, im August.

Zwei Mitgliedern der Bergsteigergrupe Kempten des Deutschen Alpenvereins, Fritz Strauß und Herbert Faber, ist die erste Begehung der Grottenkopf-Südwestwand gelungen. Die Wand zählt mit zu den schwersten Felsenkletterein und hat schon viele Versuche abgeschlagen. Die Kletterzeit betrug fünf Stunden. Der mittlere Wandteil, etwa 140 Meter, ist äußerst schwierig. Die gesamte Wandhöhe beträgt 350 Meter.

24 Jahre eine Gewehrkugel im Herzen

Rom, im August.

Ein italienischer Weltkriegsteilnehmer wurde 1916 durch einen Gewehrschuß verwundet, ohne daß das Geschoß gefunden wurde. Die Brustwunde verheilte bald und es zeigten sich keinerlei Komplikationen. Nach dem Kriege radelte der Mann täglich zwölf Kilometer nach seiner Arbeitsstätte, ohne hierbei oder bei der Arbeit irgendwelche Beschwerden zu spüren. Erst in diesem Jahre traten gelegentlich Schmerzen auf, die den Kriegsverletzten bewogen, sich ärztlich untersuchen zu lassen. Die Röntgenaufnahme zeigte zum Erstaunen der Aerzte, daß das Infanteriegeschoß seit 24 Jahren in der Wand einer Herzkammer sitzt, ohne in dieser Zeit die normale Funktion des Herzens gestört zu haben.

Elche sterben an Altersschwäche

Oslo, im August.

Von Landwirten und Waldbesitzern der östlichen Gebiete von Aust-Agders in Norwegen laufen bei der Regierung in Oslo zahlreiche Eingaben ein, in denen verlangt wird, daß im Herbst wenigstens 15 Tage für den Abschuß von Elchen freigegeben werden. Die vollkommene Schonung der Elche habe dazu geführt, daß dieses Großwild in den Obstgärten und am Baumbestand der Forsten großen Schaden anrichte. Gegenwärtig finde man häufig Kadaver von Elchen, die an Altersschwäche gestorben sind.

Schwere Eisenbahnkatastrophe in USA

Newyork, 1. August.

Wie aus Akron (Ohio) gemeldet wird, wurden sämtliche 41 Fahrgäste eines Motortriebwagens der Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft getötet, als der Wagen in einer Kurve der eingleisigen Strecke mit einem Güterzug zusammenstieß. Die Benzintanks des Triebwagens explodierten bei dem Anprall und die Lokomotive des Zuges schleifte das brennende Wrack des Triebwagens 200 Meter weiter, bevor sie zum Stillstand kam. Der Fahrer des Triebwagens und der Zugbegleiter konnten sich durch Abspringen retten, wurden allerdings schwer verletzt. Das Maschinenpersonal des Güterzuges kam mit leichteren Verletzungen davon. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Triebwagen aus ungeklärten Gründen nicht wie vorgesehen auf einem Ausweichgleis die Durchfahrt des Güterzuges abwartete.

Familien-Nachrichten

Die Verlobung unserer Tochter Maria mit dem Bauern Herrn Bernard Göfert beehren wir uns anzuzeigen

Bernard Wiesmann und Frau
Aenne geb. Vilbusch
Borghorst, 3. Aug. 1940
Dumpte 22

Maria Wiesmann
Bernard Göfert
Verlobte
Borghorst Osterwick
3. August 1940

Ein süßes kleines Mädel ist angekommen

Charlotte Krueger geb. Stridde
Ernst Krueger
Oberst und Kommandeur der Luftwaffe

Münster, den 1. August 1940
z. Zt. Mathildenstift

Alle Ereignisse des Familienlebens kündet die Westfälische Tageszeitung

Statt Karten

Hubert.

Unsere Maria erhielt ein kleines Brüderchen. Dies zeigen in dankbarer Freude an

Heinrich Lehmbrock-Möllers und Frau Katharina geb. Daniels

Raesfeld, z. Zt. Bocholt (St.-Agnes-Stift), 31. Juli 40

†

Der Herr über Leben und Tod nahm am Mittwoch gegen 14 Uhr unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Karl Fister
Katharina geb. Fenker

zu sich in sein ewiges Reich.

Wir bitten um ein stilles Gebet für die Seele der lieben Heimgegangenen.

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Geschwister Fister

Münster i. W., Hamburg, Duisburg, Bielefeld, Aachen, Leostr. 2, den 31. Juli 1940.

Die Beisetzung findet statt am Samstag, den 3. Aug., um 16 Uhr von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus. Das feierliche Seelenamt wird am gleichen Tage, um 9½ Uhr, in der St.-Josefs-Pfarrkirche gehalten.

†

Gestern um 6½ Uhr verschied unerwartet nach ganz kurzem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Agatha Börding
Lehrerin in Wulfen

Sie starb nach einem arbeitsreichen Leben, ergeben in Gottes heiligen Willen, versehen mit den Tröstungen der kath. Kirche.

Die trauernden Hinterbliebenen

Wulfen, Büren, Sassenberg, Münster i. W., im Felde, den 31. Juli 1940.

Die Beerdigung mit nachfolgendem Seelenamt findet in Sassenberg i. W. am Samstag, den 3. August, morgens 9 Uhr vom Krankenhause aus statt. Das Seelenamt in Wulfen ist am Montag, den 5. August 1940, morgens 8 Uhr.

Nachruf

Nach langer schwerer Krankheit entschlief gestern in Warendorf unser lieber Arbeitskamerad, der

Korrektor
Bernhard Kleykamp

Er war uns ein treuer und fleißiger Mitarbeiter, dessen freundliches und hilfsbereites Wesen trotz seiner kurzen Angehörigkeit zu unserem Hause allseitige Anerkennung fand.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Münster, den 1. August 1940

Betriebsführer und Gefolgschaft der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung

Habe meine
Praxis
wieder aufgenommen.
Ernst Holz, Dentist
Appelhülsen

Das **Weltberühmte**
20 Jahre jünger - Exlepäng
gegen
graue Haare
ist wasserhell. Leichteste Anwendung, unschädl. Durch seine Güte Weltruf erlangt. Ueberall zu haben. Exlepäng GmbH., Berlin SW 61 895

Rollo-Garnituren
Rümpler, Salzstraße 49 b

Umfangreiche
Maschinen-Schreibarbeit
außer dem Hause zu vergeben. Angebote unter L M 5554 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Früh-Kartoffeln-Verkauf

Am **Samstag, den 3. August, nachm. 5 Uhr,** werden für Herrn **Fritz Kajüter** zu **Gut Nevinghof** b. Münster **eine Partie Frühkartoffeln, Böhms Allerfrüheste** in der Erde, an Selbstverbraucher, verkauft. Anzahlung pro Schicht 3.— RM.

J. Konermann
Münster, Krumme Str. 23

Immobilien

Lebensmittelgeschäft in Münster
mit gutem Umsatz umständehalber sofort oder später zu verkaufen.
Angebote unter C C 5567 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Büromöbel
BUSCHMANN
Drubbel 17/18
Gegen
Feuersgefahr
imprägniere ich ihr
Dachgeschoß
C. Kronenberger
Düsseldorf
Immermannstr. 48

Verk. von Besen, Bürsten, Matten, Körben u. dergl. Münster i. Westf., Hochstraße 4, Toreingang, Ruf 2 37 13.

Wer tauscht Reit- oder Schaftstiefel mit weich. Schaft, Gr. 40—41, gegen Schaftstief. Gr. 42? Münster i. Westf., Hansaring 57, pt.

Verloren gefunden

Damenkleid gefunden. Münster, Annenstr. 11, II. von 8—11 u. von 19—21 Uhr.

Armband verlor. am 20. 7. auf dem Wege v. Wolbeck nach Münst. Geg. Bel. abzug. Münster, Margarethenstraße 11, part.

U. d. Bog. **größ. Geldbetrag verlor.** Geg. Bel. abzug. **Münst.,** Neubrückenstraße 3, I.

Dackel entlaufen. Trägt Halsband m. Schild: Männe. **Abzugeb. Münster,** Vinzenzweg 17.

Verkäufe

Gut erh. **Gasherd,** 3flam., mit Bratofen zu verkaufen Münster i. Westf., Jahnstr. 144, II.

Roter Leinen-Regenmantel, f. neu, mit schwarz. Bes., preisw. zu verk. Münster i. Westf., Hörsterstr. 20 p. r.

Markstammkohlgelbe Steckrüben-, Gemüsepflanzen, Ferkel, 8 Wochen alt, abzugeben. **Kajüter, Gut Nevinghof** bei Münster.

20 einjährige Legehennen (weiße Leghorn) zu verk. Angeb. unter O B an die Westf. Tageszeit., Borghorst.

2½jähr. **Warmblutwallach** (Rappe) zu verkaufen. **Toddenroth, Angelmodde.**

Sehr sch. **Kinderwagen** f. 45 M. zu verkauf. Münster, Salzstraße 30 I.

Eleg., modernes Seidenkleid und **schönes Abendtuch** preisw. z. v. Näh. unter L T in der H.-Gesch. Münster.

Lokomobile
35 PS, zu verk. Angeb. erb. unter 250 an die Hauptgeschst. Münster.

Ford-Eifel mit Austauschmotor z. Taxpreis von 600 Mk. zu verk. Angeb. an die Westf. Tageszig. Borken unter H 20.

Opel, P4, Limousine Cabriolet, 23 000 Klm., 5fach bereift, Reifen m. gutem Profil, Wagen sehr gepflegt, zu verkaufen. Angebote unter 3357 an Anzeigenmittler **Dendel, Münster,** Salzstraße 9.

Stellenangebote

Für ein Pfarrhaus im nördlichen Münsterland wird eine
Hausgehilfin
gesucht. Angeb. unt 29 an die Westf. Tageszeitung Rheine.

Für größeren landwirtschaftlich. Betrieb im Westmünsterland wird zum 15. 8. oder 1. 9. eine tüchtige
Bauerntochter als Stütze
gesucht. Angeb. unter H 9 an die Westfälische Tageszeitung, Geschäftsstelle **Borken.**

Für ein Pfarrhaus im nördlichen Münsterland wird eine
Stütze
gesucht. Angeb. unt. 31 an die Westf. Tageszeitung Rheine.

Wir suchen sofort
eine Stenotypistin
für Versandabteilung
eine Verkäuferin
und
einen Laufjungen
Fahnen-Reuter
Münster, Prinzipalmarkt 33
Vorstellg. Büro Windthorststr. 6

Mädchen
für Expedition und Packraum sucht
Julius Renfert
Färberei und chem. Reinigung
Münster, Liboristraße 11

Zur selbständigen Führung ein. gutgeh. Lebensmittelgeschäftes in Münster wird bei baldigem Eintritt tüchtige
Verkäuferin
gesucht. Angeb. unt. B B 5566 an die Hauptgeschst. Münster.

In einem gr. Bauernhaushalt, anerk. Lehrbetrieb, wird zu Oktober-Novemb. ein jg. Mädchen, nicht unt. 18 J., als
Lehrköchin
gesucht. **Frau Sch. Beikel, Legden,** Krs. Ahaus.

Für möglichst bald wird in Geschäftshaushalt (2 Kinder, 4 J., 4 Monate alt) ein
Madchen
gesucht. Ang. m. Gehaltsanspr. unter 111 an die Westfälische Tageszeitung, **Rheine.**

Ordentliches, ehrliches
Mädchen
gesucht.
B. Lucas
Bocholt i. W., Königstraße 22
Telefon 21 61

Zum baldigen Eintritt f. Haus- und Wirtschaftsbetrieb
Mädchen
nicht unt. 20 J. ges. **Wilhelm Korte, Rheine,** Kurze Str. 2.

Tüchtige Friseuse
sofort oder später gesucht. Kost und Logis im Hause. Zuschriften erbeten unter W W an Geschäftsst. d. Westf. Tageszeitung, **Borghorst.**

Suche für meinen Geschäftshaushalt ein tüchtiges junges
Mädchen
bei Familienanschluß.
Bäckerei Schlamann
Gronau in Westf.

Suche zum 1. Sept. oder später zu meinen 3 Kindern, 12, 10 u. 6 Jahre, ein
Kinderfräulein oder Kindergärtnerin
Lyzeumsbildg. u. Nähkenntnisse erwünscht.
Frau Hardy Schmitz
Rheine i. W., Runde-Str. 12

Perfekte
Buchhalterin
für Maschinenbuchhaltung zum 1. oder 15. September gesucht. Bewerbungen mit Bildungsgang und Gehaltsansprüchen erbet. an
Gregor Otto
Bauunternehmung
Ibbenbüren i. W.
Telefon 323

Wegen Verheiratung meines jetzigen suche ich zum 15. Aug. ein nettes, fleißiges
Mädchen
für Geschäft und Haushalt.
Hermann Bosse, Münster i. W.
Weseler Str. 264 Tel. 2 57 19

Kraftfahrer
für Goliath-Lieferwagen in Dauerstellung gesucht.
Färberei Renfert
Münster, Liboristraße 11

In einem anerkannten Lehrbetrieb wird zu baldmöglichst ein ländlicher
Hauswirtschaftslehrling
gesucht Angebote an die Westfälische Tageszeitung, Geschäftsst. **Borken** unter H 10.

Suche zum 15. 8. od. 1. 9. ein brav.
Mädchen
für Haus- u. etw. Landwirtschaft bei Fam.-Anschluß.
Willy Geismann, Gastwirt u. Mühlenbesitzer, **Ascheberg (Westf.)**

Suche z. 1. Sept eine
Lehrköchin
gegen Vergütung
Frau Povel, Bauer, **Post Hoetmar, Krs. Warendorf**

Erfahrene **Hausgehilfin** f. gepflegt. Landhaush. (Kleinst. i. Sauerl.) ges. Die Gesuchte muß alle vork. Hausarbeit selbständ. ausführ. können und auch Gartenarbeit verstehen. Evtl. gut versorgte Lebensstellung. Angeb. u. T U 5560 an die H.-Gesch. Münster

Weg. Verheiratung meines jetz. Mädchens suche ich z. 1. Sept. ein brav es, solides
Mädchen
f. Küche u. Haushalt.
Frau Kruse, Reichskrone, **Coesfeld.**

Anzeigen in der **Westfälischen Tageszeitung** sind erfolgreich

Stadtkund. Bote (guter Radfahrer) gesucht.
Münster i. Westf., Aegidiistr. 5.

Stellengesuche

Mann in mittl. Jahren, mit Führerschein Klasse 3,
sucht Stellung
wo Möglichk. geb. wird, auch Klasse 2 zu machen. Dauerstellg. bevorzugt. Angeb. an **Anton Blanke,** Buchhandlung, **Legden** in Westf.

Wohnungsangebote

Möbl. Zim. sof. zu verm. Pr. 25 Mk. Münster i. Westf., Grüne Gasse 31.

In gutem Hause **ruh. Zim. m. Hzg. u. fließ. Wass.** an berufst. Dame zu vermiet. Münster, Fürstenbergstr. 5.

Lagerraum zu vermiet. Ang. unter 649 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Gut möbl. Zim., Nähe bd. Bahnh., sof. zu vm. Näh. H.-G. unter L U.

Nähe Hauptbahnhof **gt. möbl. Zim.** an berufst. Herrn zu vm. Münster, Gallitzinstr. 1, II.

Wohnungsgesuche

2 ZIMMER UND KÜCHE
von jungvermähltem Ehepaar sof. od. später gesucht. Bisher noch ohne Wohnung. Gute und ruhige Lage erwünscht. Am liebsten in Neubau, aber auch schöne Altbauwohnung angen. Sichere Mietzahler.
Angebote unter R S 5514 an die Hauptgeschst. Münster

Wohnung gesucht, 2—2½ Z., Küche u. Zbh., in Nähe Landesbahn. Ang. unter 248 an die H.-Gesch. Münster

Vers. Reichsang. sucht **kl. Wohnung** (evtl. mit Zentr.-Heizung u. Bad). Ang. u. 650 an d. H.-Gesch. Münster

Ges. wird **Wohnung,** 4 Zimmer, Küche, Diele, Bad u Mans. Heizung erwünscht. Angeb. unter 648 an die H.-Gesch. Münster

3 Zimmer, Küche ges., evtl. Tausch mit 6 Zim., Küche u. Garten. Preis 100 RM. Stadtm Angeb. unter 651 a. d. Hauptgeschst. Münster.

Volle Pension ges. f. Primaner, dess. Eltern nach ausw. verzogen; a. liebsten i. Studienrat-Familie. Angebote werden weitergel durch **Fritz Cloer, Münster i. Westf.,** Burchardstr. 26.

Stellenangebote und -gesuche veröffentlicht man zweckmäßig in der weitverbreiteten **Westfälischen Tageszeitung**

2 Büroräume zu mieten gesucht. Angeb. erb. unter 245 an die Hauptgeschst. Münster.

Berufstät. Fräul. sucht zum 15. 8. **gut möbl. Zimmer** in Nähe Ludgeriplatz. Angeb. unt. 249 an die Hauptgeschst. Münster.

Studentin sucht **möbl. Zimmer** in solid., ruh. Haus, möglichst Nähe St Agnesstift o. Universität. Ang. u. R S 5558 an die H.-Gesch. Münster

Suche hochtr. od. frischmelke **Kühe und Rinder** zu kf. **Bauer H. Jeiler, Havixbeck.**
Telefon Nr. 19.

Werbung durch die Westfälische Tageszeitung

Berufstät. Dame sucht **gut möbliert. Wohn-Schlafzimm.** Dauermiet. Pre.-Angeb. unter 261 a. d. Hauptgeschst. Münster.

Eine schöne Wohnung, 2 Zimm. u. Küche, in gutem Hause in Münster oder Umgeb. bald od. spät. v. jung., ruhig. Ehepaar zu mieten ges. Alt- od. Neubau gleich. Miete im voraus. Frdl. Angeb. unt. E F 5548 an die H.-Geschäftsst. der Westf. Tageszeit., Münster.

Pachtung

Große Lager- u. Fabrikationsräume
ca. 300 Quadratm., mit Büros, Keller, Laderampe, Vorplatz usw., an verkehrsreicher Straße in Münster, Nähe der Bahnhöfe, zum 1. 4. 1941 (eventl. früher) zu vermieten. Garage kann nach Bedarf eingerichtet werden. Die Räume eignen sich für jeden Geschäfts- und Großhandelsbetrieb. Ang. unter 233 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Oelmühle Vornholt
Weseke über Borken
Telefon 208
verarbeitet im Lohn für hiesige Anbauer w... her jede Ölsaat. Anfragen ab 15. August e...

Kaufgesuche

Achtung, Landwirte!
Kaufe Schlachtpferde und Fohlen
zu höchsten Tagespreisen. Bei Unglücksfällen komme sofort. **Roßschlachterei und Speisewirtschaft Bernhard Lucas, Bocholt in Westf.,** Königstr. 22
Anruf 21 61 Bocholt.

Gut erh. **Klavier** zu kaufen gesucht. Angeb. unter 253 a. d. Hauptgeschst. Münster.

Häuschen o. Kott. mit Gart. u. Stall für Kleinvieh gegbar zu kaufen ges. Ausf. Ang. m. Pr. unter 279 an **Ala, Anz.-A.-G., Mstr.**

Großer Säulenofen zu kauf. ges. **Erich Denné, Lüdinghausen.** Ruf 288.

Ambos, gebr., zu kaufen gesucht. **Erich Denné, Lüdinghausen.** Ruf 228.

Geldmarkt

Gutsich. Hypothek in Höhe 2200 M., 6 Prozent Zinsen, pünktlicher Zinszahler, umständehalber zu verkauf. Ang. u. 647 an d. H.-Gesch. Münster